

Erika Kronabitter

Kuckucksnest

Werden die Flügel reichen, um in eine gesunde Zukunft zu fliegen?



Fonds Gesundes
Österreich



Gesundheit Österreich
GmbH



Werden die Flügel reichen, um in eine gesunde Zukunft zu fliegen, fragt die Autorin. Dreizehn junge Menschen kommen in diesem Buch zu Wort: Sie erzählen vom Warum und Woher, von Sorgen, Hoffnung, Träumen. Alle der hier Befragten wuchsen einen Teil ihres Lebens in Kinder- und Jugendeinrichtungen auf, die sie mit der Volljährigkeit verlassen mussten. Volljährigkeit aber heißt nicht unbedingt, erwachsen zu sein. Während andere junge Erwachsene weiterhin Unterstützung durch ihre Familie finden, gibt es für diese Jugendlichen kein Zurück mehr. Weder in die ursprüngliche Familie noch in die Jugendhilfe.

Diese Jugendlichen haben nicht die gleichen Chancen wie andere. Nach einem ersten schwierigen Teil des Lebens auf sich alleine gestellt zu sein, bedeutet neue Unsicherheiten und Sorgen. Gesundheitsförderung richtet sich ganz besonders an Menschen, die weniger Chancen für ein gutes Leben haben. Die dreizehn Gespräche zeigen die schicksalhaften Einflüsse auf, welche die Gesundheitschancen eklatant verändern.



IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger:

Fonds Gesundes Österreich, ein Geschäftsbereich der Gesundheit Österreich GmbH
www.fgoe.org, www.goeg.at

Autorin: Mag^a. Erika Kronabitter

Redaktion: Mag^a. Rita Kichler, Dr. Rainer Christ, Mag^a. Petra Winkler
(Fonds Gesundes Österreich)

Gestaltung: pacomedia.at, Wien

Fotos: privat

Druck: Druckerei Odysseus, Himberg

Stand: September 2017



Gedruckt nach der Richtlinie des Österreichischen Umweltzeichens
„Schadstoffarme Druckerzeugnisse“
Druckerei Odysseus, Himberg • UW-Nr. 830

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	6
Petra Ein Parade-Übergang von der Jugendhilfe in die Selbständigkeit	7
Marcel L. Über die Angst, dass ohne Unterstützung wieder alles „den Bach hinunter geht“	13
Phil Trotz traumatisierender Lebensgeschichte den Übergang in die Selbständigkeit erreichen	17
Didem Wenn kulturelle und familiäre Probleme so kumulieren, dass ein gesundes Überleben wie ein Wunder anmutet	25
Nikita Wenn der familiäre Rückhalt völlig fehlt	35
Simone Eine Sozialpädagogin wird zur langfristigen, persönlichen Mentorin	41
Marcel S. Warum die bisher schon mögliche Übergangsbegleitung erweitert werden sollte	48
Stefan Sprung in die Freiheit: Wie schwer Selbständigkeit ohne Familie ist	53
Melanie Gesundheitliche Komplikationen führen zu einer Kettenreaktion mit psychosozialen Folgen über mehrere Generationen	59
Pedro Selbst eine schwere Krise kann zum Wendepunkt werden	66
Mona Marie Auch bei massiven Problemen hilft die ambulante Übergangsbegleitung	73
Qurban Der fließende Übergang von der Jugendhilfe zur Selbständigkeit	83
Leon Draußen bleiben: Wenn die Rückkehr in die Jugendhilfe nicht mehr möglich ist	87
Epilog	92

VORWORT

Kuckucke lassen ihre Jungen in fremden Nestern aufwachsen. Raben schreibt man zu, ihre Jungen zu früh aus dem Nest zu werfen. Manchmal rührt das Schicksal von jungen Menschen an das von Kuckuckskindern. Dann, wenn sie „fremd“ untergebracht werden müssen, weil sie nicht in ihrer Familie bleiben können. Die Kinder- und Jugendhilfe nimmt sich ihrer an und gibt ihnen den notwendigen Schutz. „Meine Mama ist damals gestorben, als ich schätzungsweise zwei Jahre alt war. Mein Papa war schon für mich da, aber konnte mit so einem kleinen Kind als alleinerziehender Vater nicht wirklich umgehen“, erinnert sich Simone. Mit der Volljährigkeit müssen die Jugendlichen allerdings dieses fremde Nest verlassen. Für manche 18-Jährige endet die professionelle Betreuung durch die Mitarbeiter/innen der Kinder- und Jugendhilfe zu früh, manche sind froh. Sie wollen endlich frei und selbständig leben. Das Leben in Selbständigkeit ist dann aber härter als gedacht. Vor allem, wenn man keinen familiären und finanziellen Rückhalt hat. Ein Zurück gibt es dann nicht mehr. Nicht in die Jugendhilfe und nicht in die ursprüngliche Familie. Diese Jugendlichen haben nicht die gleichen Chancen wie andere.

Gesundheitsförderung richtet sich in Österreich ganz besonders an Menschen, die weniger Chancen für ein gutes Leben haben als andere. Sie haben meist auch geringere Möglichkeiten, gesund zu bleiben. Mehr Unterstützung bedeutet für diese Menschen mehr Gesundheit. Der Fonds Gesundes Österreich bemüht sich daher, die Menschen mit geringen gesundheitlichen Chancen zu identifizieren und einen Zugang zu ihnen zu finden. Menschen, die von der Jugendhilfe unterstützt werden müssen, gehören zu dieser wichtigen Zielgruppe der Gesundheitsförderung.

Das vorliegende Buch, für welches die Schriftstellerin Erika Kronabitter in ganz Österreich mit Jugendlichen Gespräche geführt hat, gibt einen berührenden Einblick in das Schicksal von jungen Erwachsenen nach der Jugendhilfe. Sie werden heute üblicherweise als „Care Leaver“ bezeichnet. Um die Gespräche so authentisch wie möglich zu belassen, wurden keine Korrekturen in sprachlicher Hinsicht durchgeführt, um den Eigenton der Sprechenden zu erhalten. Allerdings wurden Namen, Institutionen und Orte teilweise geändert. Die Lektüre dieses Buches kann Sie als Leser/innen für die schicksalhaften Einflüsse, welche die Gesundheitschancen eklatant verändern, sensibilisieren. Die lebensnahen und persönlichen Schilderungen sollen aber auch Entscheidungsträger für mögliche Verbesserungen der Rahmenbedingungen von Care Leavern sensibel machen. Abgeschlossen werden die Biografien mit einem Epilog von Maria Groinig. In dem wird die Herausforderung der Zeit des „allein gelassen werdens“ der Care Leaver im Zusammenhang eines gesellschaftlichen Auftrages reflektiert. Aus „Care Leavern“ sollten keine „Care Looser“ werden.

Fonds Gesundes Österreich

Dachverband Österreichischer Kinder und
Jugendhilfeeinrichtungen



PETRA

22 Jahre

Ein Parade-Übergang von der Jugendhilfe in die Selbständigkeit

Fröhlich empfängt mich Petra in ihrer Zwei-Zimmer-WG-Wohnung im Burgenland. Eine sonnige Küche. Sie zeigt mir ihr Zimmer, ein großes, gemütliches Bett, Schreibtisch, kräftige, klare Farben. Ein ausdrucksstarkes Jungmädchenzimmer, denke ich. Rot und Blau. Hier wohnt sprühende Zuversicht. Wir setzen uns in die Küche, ein weißer Holztisch. Magst du einen Kaffee? Nein danke, sage ich, nur ein Glas Wasser. Alles ist blitzblank.

Ich bin ab meinem fünften Lebensjahr, also von fünf bis achtzehn, von der Jugendhilfe betreut worden, das sind dreizehn Jahre. Ich bin deshalb in die Wohngemeinschaft gekommen, weil meine Eltern Suchtprobleme hatten, also sie waren beide drogenabhängig. Es war einfach nicht möglich, dass wir bei den Eltern leben konnten, weil sie so mit ihrem eigenen Leben und ihren eigenen Problemen beschäftigt waren, dass sie sich eigentlich urwenig um mich und meine Schwester gekümmert haben.

Meine Eltern haben dann eigentlich einen Drogenzug gemacht. Meine Mutter ist dann auch ganz davon weggekommen, aber bei meinem Vater war es ein Hin und Her. Als sie so einen Drogenzug gemacht haben - ich war zu dieser Zeit drei oder vier Jahre alt - ist mein Bruder auf die Welt gekommen. Er hat das also nicht wirklich mitbekommen, bei den Eltern zu leben. Er ist mehr oder weniger in der WG aufgewachsen. Ich habe von zu Hause schon ein bisschen etwas mitbekommen, ich kann mich aber nicht mehr viel daran erinnern, muss ich sagen.

An die Drogenentzugsklinik - kann ich mich schon ein wenig erinnern. Dort haben wir gewohnt und dort hatte ich auch ein paar Freunde und war im Kindergarten. Bis fünf war ich dort, auch meine Schwester, aber die war noch urklein. Als ich fünf war, bin ich mit meinen Geschwistern in die WG gekommen. Meine Schwester war drei oder vier und mein Bruder zwei.

Ich bin bis 18 ½ in der WG gewesen, denn ich habe noch die Matura gemacht. Im Sommer war ich mit der Matura fertig und da war ich 18 ½ Jahre. Dann bin ich hierher in die Wohnung gekommen, diese ist von der WG gekauft. Die WG hat diese Wohnung gekauft, weil sie generell wollten, dass Kinder, die aus der WG müssen, eine Übergangswohnung haben. Hier können sie trotzdem – vor allem am Anfang – ein bisschen betreut werden. Es schaut z.B. einmal in der Woche ein Erzieher aus der WG vorbei, das war bei mir ganz am Anfang auch so. Er schaut, ob alles passt und, falls es irgendwelche Fragen oder Probleme gibt, dass man halt jemanden hat und so. Aber jetzt – ich bin schon seit über drei Jahren für mich - ich brauch also nicht wirklich Hilfe, aber es ist gut, wenn man weiß, fünf Minuten entfernt, falls irgendetwas ist, kann ich zu Elisabeth und Simon zum Beispiel oder ich kann immer in die WG kommen und alle besuchen, dort essen und so. Das ist schon gut.

Aber ich kann mir auch vorstellen, in Wien zu wohnen. Ich bin das selbständige Leben jetzt schon gewöhnt und so.

Nach der Matura, die ich ja noch während meiner Zeit in der WG gemacht habe, habe ich die FH gemacht. Ich habe im September 2013 begonnen, an der FH Eisenstadt Internationale Wirtschaftsbeziehungen zu studie-

ren. Im Juli oder August 2013 bin ich in die Wohnung übersiedelt. Also ich war die Zeit meines Studiums schon in der Wohnung.

Als ich wusste, dass ich von der WG in die Wohnung kommen kann, habe ich mich am Anfang sehr gefreut, denn ich bin ein Mensch, der seine Ruhe braucht. Ich brauch etwas, wohin ich mich zurückziehen kann. In der WG hatte ich mein eigenes Zimmer, wo ich mich zurückziehen konnte, was eh ziemlich gut war. Aber trotzdem, ich brauch einfach mehr Ruhe und in der WG ist meistens ziemlich viel Trubel. Das war mir manchmal auch zu viel. Wenn man älter ist und man abends länger fortgeht, will man am nächsten Tag länger schlafen, und da kommen schon um sieben Uhr in der Früh die kleinen Kinder und sagen: He, Petra, magst du nicht spielen? (Lacht)

Das war dann schon ein bisschen nervig. Da hab ich mir dann schon gedacht, ich bin froh, wenn ich meine eigene Wohnung hab. In der WG ist es auch so, dass man – es ist eh nicht viel – einmal in der Woche zum Beispiel das Bad putzen muss, dass jeder halt so seine Aufgaben hat im Haus. Als ich noch in der WG war, hat es immer geheißen, Petra, du musst noch dein Zimmer aufräumen und du musst das machen und dann hab ich mir gedacht, wenn ich in meiner Wohnung bin, dann kann ich selber bestimmen, ob ich mein Zimmer jetzt oder zu einem anderen Zeitpunkt aufräume. Dann muss ich niemanden fragen, ob ich jetzt weggehen kann, ob das jetzt passt und so.

Ich habe noch Kontakt zu meinen früheren WG-Kolleginnen. Ich bin ab und zu - seit ich arbeiten gehe, etwas weniger - zu Besuch in der WG. Zum Beispiel schaue ich schon, dass ich am Wochenende, zum Beispiel am Sams-

tag, vorbei schaue. Einfach, um die Kinder wieder alle zu sehen und mit den Erziehern zu tratschen, dort essen, Zeit verbringen. Das ist mir auch wichtig. Aber nicht jedes Wochenende, weil ich jetzt ja ein eigenständiges Leben habe und am Wochenende oft auch mit Freunden etwas mache. Aber ein-, zweimal im Monat gehe ich schon zur WG.

Für mich ist der Besuch in der WG schon mit dem Gefühl verbunden, als ob ich nach Hause ginge. Die WG ist für mich wie die zweite Familie. Wenn ich dort bin, fühle ich mich schon so, als wäre ich zu Hause bei meiner Familie. Die Kinder in der WG freuen sich auch, wenn ich komme. Es gibt natürlich immer wieder neue Kinder, zu denen habe ich nicht mehr viel Bezug, weil ich nicht mehr dort wohne, die kennen mich nicht so gut. Aber die Kinder, mit denen ich quasi aufgewachsen bin, die freuen sich, mich zu sehen und wir reden auch viel. Die kleineren Kinder rennen dann zu mir und umarmen mich. Das ist schon schön.

Mein Papa ist leider schon verstorben, wegen seiner Krankheit. Da war ich dreizehn. Mit meiner Mama habe ich regelmäßig Kontakt und wir treffen uns so einmal im Monat. Bis jetzt ist es so, dass sie in die Wohnung hierher kommt. Jetzt, wo ich nach Wien übersiedeln werde, muss ich mir überlegen, ob wir das trotzdem beibehalten, dass wir uns in meiner Wohnung treffen oder dass ich mich extra mit ihr treffe. Das muss ich schauen, wenn ich in Wien bin. Die Mama wohnt in Wien.

Dass die Mama auch in Wien wohnt, ist jetzt nicht grade eine Beengung. Ich meine, ich bin jetzt erwachsen. Aber meiner Mama muss man die Grenzen aufzeigen, weil sie manchmal kein Gefühl hat, wann etwas an-

gemessen ist und wann nicht. Das heißt, sie ist manchmal ein bisschen aufdringlich. Ich muss ihr das immer wieder sagen, so wie man das einem Kind erklärt. Zum Beispiel: Ich telefoniere jeden Donnerstag mit ihr ... das finde ich lustig, das ist nämlich noch von der WG-Zeit, da war Donnerstag immer Anruf-Tag. Das ist noch bis heute so. Das sind diese Strukturen: Meine Mama ruft mich jeden Donnerstag am Abend an (lacht). Aber es passt eh so. Mir ist das so lieber, als wenn sie mich jeden Tag anruft oder so. Das wäre mir zu viel. Ich erzähle ihr immer, was ich mache, jetzt bin ich ja öfters in Wien und mache auch was mit Freunden und so. Und dann sagt sie: Ah, ja toll, na kann ich auch mitkommen? Dann sag ich: Mama, ich mach jetzt was mit Freunden und das passt einfach nicht, wenn du mitkommst. Wir können gern was machen, aber zu einer anderen Zeit ... da muss ich ihr das halt immer erklären, dass das nicht passt. Aber sie versteht das dann eh.

Wenn ich in Wien bin, muss ich ihr nochmals diese Grenzen aufzeigen, was jetzt passt und was nicht. Ja. Aber das wird schon alles gehen. (Lacht)

Grenzen und jemandem die Grenzen aufzuzeigen, das habe ich auf jeden Fall in der WG gelernt. Das ist auch in der WG ein wichtiges Thema, vor allem auch den Kindern die Grenzen aufzuzeigen. Generell in der Erziehung: Man muss Kindern immer Grenzen aufzeigen und ich habe das in der WG auch in Bezug auf meine Mama gelernt, dass es wichtig ist, weil sonst kommt sie immer. Sie würde wahrscheinlich jeden Tag bei mir vorbeischaun, wenn ich ihr keine Grenzen aufzeige, weil sie keine Grenzen kennt. Mittlerweile habe ich gelernt, meine Bedürfnisse zu artikulieren. Und ich denke, das sollte dann auch klappen, wenn ich in Wien bin, dass

wir das so regeln, dass das für mich passt und für meine Mama.

Als ich von der WG in diese Wohnung hier gekommen bin, ist Martin, der Erzieher von der WG, einmal in der Woche gekommen, um zu schauen, ob alles passt. Das ist jetzt auch bei meinem Bruder so. Der Erzieher fragt, wie geht's, wie läuft's mit dem Studium, mit der Schule, was auch immer und auch mit der Wohnung. Einfach, ob sich die Person, die grad in der Wohnung wohnt, ob sie sich wohlfühlt usw. oder ob's etwas gibt, Probleme oder so. Ob man mehr Betreuung benötigen würde oder so. Irgendwann, wenn man dann „richtig drin ist“, ich meine, es ist schon ein bisschen eine Umstellung, wenn man selber eine Wohnung hat, selber einkaufen und selber kochen muss. Einfach den Haushalt selbst führen muss, das ist schon eine Riesenumstellung am Anfang. Deshalb ist es gut, wenn man einen Übergang hat, dass man quasi teilweise betreut wird, so wie betreutes Wohnen. Aber dann, ich weiß nicht, wie lange es bei mir gedauert hat, aber wenn man das Gefühl hat, dass man das eh alles selbst schafft und dass eh alles jetzt passt, dann wird das immer weniger, also mit den Besuchen vom Martin, vom Erzieher, und irgendwann war es dann ganz aus, weil ich auch sagte, es gibt nichts. Es war dann so: Er ist gekommen und wir haben einfach nur getratscht. Ich habe gesagt, es passt eh alles und er hat auch gesehen, es passt eh alles. Dann haben wir gesagt, o.k. es ist eigentlich eh nicht mehr notwendig und wir haben es gelassen.

Das mit dem Geld und dem Haushalt haben wir in der Wohnung hier selbst geregelt. Ich glaube, am Anfang war es so, dass wir von der WG das Geld zum Einkaufen erhalten haben. Ich weiß nicht mehr, wie das genau war. Ich glaube, da war ich noch bei

der Jugendwohlfahrt gemeldet. Ich glaube, ich habe bis zum 19. Lebensjahr angefragt. Ich war da schon ein halbes Jahr in der Wohnung und für diese Zeit habe ich dann auch von der WG das Geld erhalten zum Essen und zum Wohnen.

Danach hatte ich eh genug Geld, denn ich bekomme Halbwaisenpension, Familienbeihilfe kann man dann auch für sich selbst beantragen, wenn man studiert. Das ging dann auch auf mein Konto und Studienbeihilfe habe ich auch beantragt und die war bei mir auch ziemlich hoch, denn das wird mit dem Einkommen der Eltern berechnet, von meinen leiblichen Eltern. Meine Mama ist arbeitslos und mein Papa ist schon verstorben, deshalb war es dann dementsprechend hoch und dann hab ich eigentlich eh ganz gut leben können. Und ich hab nebenbei so hin und wieder auch Nachhilfe gegeben, weil ich das gerne mache, mit Kindern und so. Nachhilfe habe ich gegeben in Spanisch, Deutsch, Englisch und Mathe, eigentlich die Hauptfächer.

Ich habe eine „beste“ Freundin, die Nina. Die habe ich schon seit dem Gymi. Wir machen derzeit weniger zusammen, weil sie in Wien studiert und gerade den Bachelor macht. Also das Bachelorjahr ist urstressig und wir sehen uns urselten. Aber trotzdem ist sie meine beste Freundin und sonst habe ich noch ein paar gute Freunde vom Gymi, zum Beispiel die Judith ist eine urgute Freundin von mir. Mit ihr kann ich auch immer was machen und über alles reden und so. Sie ist auch urvernünftig und kann auch immer so gute Ratschläge geben, sie ist auch so urehrlich und so etwas schätze ich ur.

Als ich an der FH studiert habe, habe ich auch neue Freundinnen gefunden. Da hatte ich eine Gruppe von Mädels, mit denen ich

mich gut verstanden habe. Mit ihnen bin ich in den Kursen gesessen, war in der Mensa zusammen Mittag essen. Ja, da habe ich schon Leute gefunden. Es hat sich dann verändert mit der Zeit, weil ich die Leute dann besser kennengelernt habe. Dann habe ich gemerkt, dass ich mit der Person nicht so viel zu tun haben möchte, dann habe ich wieder andere Leute gefunden, andere Freunde. Aber ich finde mir da immer wieder jemanden.

In der Wiener Firma verstehe ich mich gut mit meinen Kollegen. Ich kenne allerdings auch sonst so viele Leute in Wien, weil die meisten meiner Freunde in Wien studieren oder arbeiten. Allein schon von dem her war es schon länger mein Wunsch, nach Wien zu gehen. Neunzig Prozent meiner Freunde sind in Wien, die meisten von der Schule, gute Freunde vom Gymnasium.

An der FH habe ich den Bachelor gemacht. Danach wollte ich nicht gleich arbeiten, sondern zuerst ein Jahr in Spanien Au pair machen, weil ich Spanien urmag und mich die Kultur fasziniert. Die Sprache wollte ich einfach perfektionieren. Ich habe mich dann beworben und war auch in Barcelona, aber nur zwei Monate, von September bis Oktober. Au pair hat mir nicht so gefallen, ich habe gemerkt, dass das nicht so ganz Meines ist. Den ganzen Tag den Haushalt zu führen und auf Kinder aufzupassen, das hat mich nicht wirklich gereizt, auch wenn das Land wunderschön war. Das Wetter war traumhaft, es war immer sonnig. Ich habe in den zwei Monaten extrem viel sprachlich und kulturell gelernt, Neues. Aber trotzdem hat es mich nicht so glücklich gemacht, das muss ich ehrlich sagen ... das ganze Zeug mit den Kindern ... und wenn ich nicht mit den Kindern beschäftigt war, musste ich das ganze Haus putzen und ja Daher habe ich diesen Aufent-

halt vorzeitig abgebrochen und bin wieder zurück nach Österreich. Ab November war ich auf Jobsuche. Da ich schon dreimal im Elektro-Markt in der Verwaltung gearbeitet habe, habe ich zuerst dort angefragt, ob ich dort einen Job bekommen könnte. Ich hatte von dort ein Jobangebot, habe es aber abgelehnt wegen Spanien. Mittlerweile gab es dieses Angebot nicht mehr, denn sie haben jemanden anderen eingestellt. Dann hatten sie noch eine Teilzeitstelle, aber ich glaube, diese haben sie auch anderweitig vergeben. Und ja, dann habe ich Initiativ-Bewerbungen geschrieben. Ich habe meistens auf karriere.at geschaut, was gibt's für Jobs und habe mich dort beworben. Dort hat auch die Firma, bei der ich jetzt arbeite, inseriert. Das hat sich voll gut angehört, so habe ich mich dort beworben – und sie haben mich Gott sei Dank genommen. (lacht)

Hier in der neuen Wohnung angemeldet usw., das habe ich alles alleine gemacht. Das ist ja nicht schwer. Man muss nur einfach zur Gemeinde gehen. Ich habe mich erkundigt, wie das alles abläuft. Sie sagten, ich benötige die und die Unterlagen. Diese habe ich organisiert, dann bin ich nochmals hin und habe mich hier angemeldet.

Das mit dem Finanzamt habe ich eigentlich auch alles alleine geregelt. Ich habe angerufen, die Anträge ausgefüllt bzw. Anträge, die irgendwie kompliziert waren, der Elisabeth gezeigt und gefragt, was man da ausfüllen muss, weil ich es nicht gewusst habe. Aber später habe ich das dann immer alleine gemacht.

Ich glaube, jetzt brauche ich keine Unterstützung mehr. Ich fühle mich so erwachsen, dass ich das alles alleine machen kann. Aber ich weiß auch, dass, wenn es etwas

gibt, ich mich immer bei Elisabeth und Simon oder in der WG melden kann. Dadurch fühle ich mich nicht alleine gelassen oder so. Auch das ist ein gutes Gefühl, das einem Sicherheit gibt, wenn ich weiß, dass ich mich immer bei jemandem melden kann und so.

Meine Mutter könnte mir die Unterstützung nicht geben, gar nicht. Meine Mama führt ihr Leben so, wie sie meint. Sie hat auch keine Arbeit und so, aber sie ist glücklich. Und ich denke mir, wenn sie glücklich ist, dann passt es auch für mich. Ja.

Unterstützung von ihr könnte ich mir nicht erwarten, weil meine Mama von vielen Sachen selbst keine Ahnung hat, also ... ich glaube, da habe ich in vielen Sachen mehr Ahnung oder sagen wir so: realistischere Vorstellungen. Meine Mama hat einfach immer mal unrealistische Vorstellungen.

Damals als meine Mama auf Entzug gegangen ist, ist sie von den Drogen ganz weggekommen. Bis heute nimmt sie keine Drogen, auch nichts mit Alkohol oder sonstigen Suchtmitteln, gar nichts. Das hat sie echt geschafft. Von dem wegzukommen, hat sie echt geschafft. Zum Thema Arbeit glaube ich, dass meine Mama einfach faul ist. Das ist das Problem. Sie geht zwar geringfügig

arbeiten bei so einem Call-Center. Sie macht Umfragen zu allerlei Themen. Da ruft sie Leute an und so. Aber das macht sie echt geringfügig, nur ein paar Stunden in der Woche. Mehr kann sie anscheinend nicht machen oder will sie nicht machen. Ich glaube, sie will halt nicht. Sie hat auch nur Grundschulabschluss, sie war im Gymnasium und hat dann in der 7. Klasse Gymnasium abgebrochen. Das ist echt schade, aber es ist halt so. Sie könnte theoretisch die Matura nachholen, aber meine Mama ist da nicht so motiviert. Sagen wir so, sie ist da eher faul.

Ich bin ganz anders, ich bin hochmotiviert, will einfach viel lernen, will mich immer weiter bilden. Ja, mir ist das wichtig. Und ich will auch arbeiten gehen, Vollzeit. Das ist für mich selbstverständlich. Außerdem verdient man bei einer Teilzeitarbeit viel zu wenig Geld. Ich könnte mir nicht vorstellen, mit einem Teilzeitgehalt in Wien zu leben. Ich will auch ein wenig sparen, dann wird sich das alles ausgehen. Ich komme mit meinem Geld gut aus und bin nie im Minus. Einmal im Leben war ich im Minus und das auch nur zwei Euro, da war ich schon nervös. (lacht) Aber sonst, ich bin immer im Plus und habe mit so etwas keine Probleme.



MARCEL L.

18 Jahre

Über die Angst, dass ohne Unterstützung wieder alles „den Bach hinunter geht“

Marcel L. ist der zweite der drei jungen Männer, die an diesem kühlen Morgen zum Gespräch kommen. Christine hat hier ihren Arbeitsraum für die Interviews zur Verfügung stellt. Ein charmanter Raum mit großer Couch, kleine Abstellischchen. Weite Fensterfronten, die den Blick animieren, während des Gespräches hinauszuschweifen (nicht aber abzuschweifen) zu den verschneiten Wiesen. Christine bringt Kaffee und Käsebrötchen. Zum Auftauen und Wachwerden für den jungen Mann. Zum aktiv bleiben für mich. Auf den Grasspitzen taut der Schnee.

Ich bin 18.

Du bist ganz neu in der Fremdunterbringung?

Ich habe ganz normal die Wohnung gehabt und dann hat es nicht mehr hingehaut. Ich war 10 oder 12, als ich von zu Hause weg bin. Die Mutter hatte Computersucht. Sie hat 3D-Spiele gespielt. Ich als Jüngerer bin als Erster ins Heim gekommen. Mein Bruder, der auch noch ein Interviewgespräch führen wird, war damals 12 oder 14 und ist später von zu Hause weggekommen.

Einen Papa hat es zu Hause nicht gegeben?
Meinen echten Vater kenne ich nicht. Stefan, mein Bruder, kennt seinen Vater zwar, mit dem hatte er aber keinen Kontakt. Mit

dem Stiefvater, der mit der Mama zusammen war, war es ein bisschen schwer. Er war eigentlich der, der auf uns geschaut hat. Sie waren verheiratet, sie haben sich dann scheiden lassen, weil es einfach nicht mehr hingehaut hat. Als er sie hinausgeschmissen hat, hätten wir Buben zwar bei ihm bleiben können, von ihm aus, aber das wollte die Muttl nicht, schlussendlich haben wir alle drei gehen müssen.

Hast du mit der Mama noch Kontakt?
Gar nicht.

Und mit dem Stiefvater?
Der ist gestorben. Er hatte eine Hautkrankheit. Die hatte er von klein auf. Er war 48 oder so.

Hast du von Mamas Seite weitere Verwandte?

Die Oma.

Hast du mit ihr Kontakt?

Na. Mit der Muttl vom Stiefvater hab ich Kontakt. Auch nicht viel.

Bist du mit deinem Bruder in einer gemeinsamen WG?

Nein, wir sind beide in einer eigenen Wohnung. Wir sind im gleichen Haus, kann man sagen. Er wohnt oben, ich wohne unten. Ich bin also mit 10 oder 12 in die WG gekommen. Das war WG-heimmäßig. Insgesamt haben dort sicher 60 Kinder gewohnt. Es hat ausgesehen wie eine Kirche, da waren vier WGs drinnen und in jeder WG waren 8 – 10 Leute. In jeder WG gab es eigene Betreuer, eine eigene Putzfrau, eine eigene Küche. Ich habe in einem Doppelzimmer gewohnt. Ich war in der WG der Jüngste. Eigentlich hätte ich in die Kinder-WG kommen sollen, bin aber sofort in die Jugend-WG gekommen. Warum, weiß ich nicht.

Wie war das Wegkommen für dich?

Das ist von einem Tag auf den anderen gekommen. Das Jugendamt wurde eingeschaltet, und es ist schon zum Rennen gekommen. Am Anfang war es schlimm für mich, aber dann war mir das Leben dort sogar lieber. Du hast alles gehabt, du hast sogar einen Betreuer gehabt, der mit dir die Hausaufgaben und so durchgegangen ist. Der ist gekommen und hat gesagt, das musst du machen. In der Jugend-WG war ich bis 14 oder 15. Dann bin ich an den nächsten Platz gekommen. Das war nur ein Übergangsweg, weil in der anderen kein Platz war. Dort war ich ungefähr ein halbes Jahr oder ein Jahr, dann bin ich in eine weitere Einrichtung gekommen. Damals war ich ungefähr 15 oder

16 Jahre alt, dort bin ich gewesen bis zu meinem 18. Lebensjahr. Dann bin ich in die eigene Wohnung. Ich wollte unbedingt raus in die eigene Wohnung. Ich wollte einfach allein wohnen.

Kann man das einfach sagen, dass man in eine eigene Wohnung will?

Du musst Richtung 18 werden, wenn du 17 bist musst du das ansprechen, dass du das möchtest. Sie helfen dir bei der Wohnungssuche. Ich bin dann ins gleiche Haus wie mein Bruder, das hat dann gut gepasst. Es ist ein normaler Wohnblock, es ist ein normales Haus, wo ca. fünf Wohnungen drinnen sind. Dort ist zufällig eine Wohnung frei geworden.

Haben dir die Betreuer geholfen bei der Wohnungssuche?

Die Betreuer haben meinen Wohnungsbedarf angemeldet, da hab ich gar nichts davon gewusst. Ich habe gar nicht zur Gemeinde müssen, ich war zu dieser Zeit noch minderjährig. Die haben ja vorher in den WGs alles für dich gemacht, in der nächsten Einrichtung musste man schon selbst was machen, jeden zweiten Tag musste man kochen, in der letzten hatten wir dann sogar einen Dienstplan für das Kochen, Wäsche waschen. Das mussten wir alles tun, das hat dann schon gepasst. Ich habe das allerdings schon zu Hause machen müssen. Als Kind habe ich schon gekocht. Ich musste meistens für mich selbst kochen, wenn ich als Kind nach Hause gekommen bin.

Hast du es genossen, als du in die WG gekommen bist, dass man für dich kocht?

Anfangs war es Stress. In der WG hattest du die Regeln, die Ausgehzeiten, die Regel, um sieben musst du zum Essen da sein. Das war zu Hause (bei meiner Mutter) ja nicht,

da konnte ich tun und lassen, was ich wollte. Aber ich habe mich relativ schnell dran gewöhnt.

Das hat auch dazu geführt ...?

Die Lehre habe ich grade abgebrochen. Ich habe Einzelhandel gelernt und würde jetzt ins dritte Berufsschuljahr kommen. Es hat mit dem Chef nicht mehr hingehaut. Und jetzt ist es halt vorbei. Jetzt mache ich über das AMS die Abschlussprüfung. Ich habe mich nicht mit dem Chef verkracht, sondern mit dem Chef vom Chef. Der ist ein- oder zweimal in der Woche gekommen und hat Sachen von mir verlangt, hat geglaubt, er muss mich unter Druck setzen, verlangte Sachen, die der Chef eigentlich zu machen hätte. Das hat ihm der Chef auch gesagt, dass das so nicht geht, dass das nichts bringt, dass er Sachen von mir verlangt, die eigentlich der Chef machen müsste und nicht ich. Dann hat er angefangen mit dem Kündigen zu drohen und so ist es dazu gekommen. Das dritte Jahr mache ich jetzt über das AMS fertig. Das kann ich alles theoretisch machen.

Hast du von der WG her noch Freunde?

Von der WG selbst nicht mehr so viel, da sind die meisten auch ausgezogen. Ab und zu treffen wir uns beim Ausgehen, da telefonieren wir uns zusammen.

Hast du durch die Lehre weitere Freunde dazu bekommen?

Da ist es eher bergab gegangen (lacht). Ich habe in der Woche 42 – 46 Stunden arbeiten müssen und das jeden Tag meistens von der früh bis um sieben auf d’Nacht. Da hat man keine Kontakte mehr. Ich war im Lebensmittelhandel. Du bist dort der Depp vom Dienst. Musst schauen, dass du drei Stunden Mittagspause herumschlägst. Und dann bist ei-

gentlich jeden Tag bis zum Schluss drin. Auf den Plakaten und in der Werbung präsentieren sie die Möglichkeiten für Lehrlinge so super

Was war das Schöne nach der Entlassung aus der WG?

Ich hatte noch keine eigenen Regeln, hab mir zu wenig Regeln gemacht. Am Anfang hat es ja noch gepasst, dann ist zum Schluss alles den Bach hinunter. Ich bin mit der Miete nicht mehr nachgekommen, daher haben wir die Christine eingeschaltet. Mit der Christine bin ich ein wenig in die Betreuung zurückgekommen, sie unterstützt mich nun in finanziellen Dingen.

Und mit der Ordnung?

Wenn ich will, habe ich kein Problem mit der Ordnung. Als ich aber gearbeitet habe, habe ich nichts mehr tun können. Ich bin von der Arbeit heim, hab mich vor den Fernseher gelegt und bin eingeschlafen. Am nächsten Tag hab ich um vier Uhr aufstehen müssen, weil um fünf hab ich arbeiten müssen, das dann bis um viertel acht auf d’Nacht. Das ist dann halt schon

Wenn’d da natürlich in so einem Kreislauf bist, wird die Wohnung immer dreckiger und es wird immer mehr Wäsche und so ... mhm. Dann stinkt’s einen immer mehr, was zu tun und dann hast das Chaos. Das habe ich mit der Christine ein bisschen in den Griff bekommen.

Kommt sie manchmal nachschauen?

Ja, sie kommt öfters mal vorbei.

Wenn du wieder in die WG zurück könntest, würdest du zurückkehren?

Zurück in die WG möchte ich nicht mehr. Allein leben möchte ich schon. Aber die Unterstützung durch Christine brauch ich irgendwie.

Wie hast du es mit dem Geld? Bekommst du das auf die Reihe?

Ich habe Mindestsicherung beantragt, die werden mir dann die Wohnung bezahlen. Und ein bissi was wird auf das AMS-Geld draufgelegt. Ich kann das so machen, bis alles wieder passt.

Jobmäßig, was möchtest du machen?

Je nachdem, wie es läuft. Ich hab mit dem Fuß ein Problem. Ich habe an der rechten Hüfte eine Hüftgelenksverschiebung oder -auflösung, der Fuß ist kürzer geworden. Ab und zu wächst er nicht. Eine Schiefstellung hab ich, weil sie bei der OP was verpuscht haben. Und mit dreiundzwanzig bekomme ich vielleicht eine künstliche Hüfte, dann geht das leichter. Dann werde ich sicher was zum Arbeiten finden. Bergauf gehen geht nicht. Stehen und herumsitzen sollte ich auch nicht zu lange.

Das ist erst in fünf Jahren. Was kannst du selbst für dich tun?

Ich war sehr lange in Physiotherapie. Man hat viel versucht. Die Physio hab ich achtmal gewechselt, aber es hat sich nichts geändert. Mit der künstlichen Hüfte regelt sich dann alles. Die Schiefstellung, die Fußlänge, das wird alles ausgeglichen.

Wenn du fertig ausgebildet bist, welchen Beruf möchtest du ausüben?

Je nachdem. Bis ich die künstliche Hüfte hab, werde ich im Einzelhandel bleiben. Danach werde ich nicht ins Büro, nicht auf den Bau ... Weiterstudieren ist auch nicht meines, Schule ist nicht meines, auch mit Kindern

Wo brauchst du am ehesten Unterstützung?

Ich bräuchte am ehesten mit dem Papierkram und mit den Ämtern Unterstützung. Damit alles passt. Bei den Versicherungen und so.

Was ist dein größter Wunsch?

... keine Ahnung (Überlegt längere Zeit, sagt jedoch nichts.)

Überleg mal ... der große Traum? Was wäre echt „wow“?

Eigentlich nur, dass alles wieder hinhaut.

Deine größte Sorge?

Dass wieder alles den Bach hinunter geht, was jetzt grade gut geht.

Hast du Freunde?

Ja.

Hast du auch Freunde, denen du was erzählen kannst? Eine Freundin, der du was anvertrauen kannst?

Ja, ich habe schon auch Leute. Zum Bruder gehe ich nicht. Da gehe ich lieber zu einem Kollegen. Ich komme mit meinem Bruder gut aus. Aber Persönliches erzählen ... ich weiß nicht. Ich würde Liebeskummer zum Beispiel mit einem Kollegen besprechen. Und Christine. Sie kann auch gut helfen. Christine kennt sich ziemlich gut aus. Mit vielen Sachen.



PHIL

20 Jahre

Trotz traumatisierender Lebensgeschichte den Übergang in die Selbständigkeit erreichen

Ich besuche Phil in seiner Wohnung im Burgenland. Ein geräumiger, freundlicher Gang mit vielen Bildern von Phil und seiner Freundin. Das Wohnzimmer groß, geräumig mit langer Küchenzeile. Mitten im Raum der Esstisch, steht einladend. Der Tisch erwartet, dass wir uns zu ihm setzen. An den Tisch. Das Kommunikationszentrum, denke ich. Hier sitzen wir. Drüben an der Wand die Couch. Die Couch blickt auf einen sonnigen Balkon.

Phil ist mein „Spitzname“. Auch im Sportverein rufen sie Phil! Ich habe mehrere Spitznamen, damit kennt mich fast jeder. Die Kollegen nennen mich „Köllli“, „Phil“ oder „Panther“. Das passt. Ich bin Fußballspieler in Loipersbach und bin dort Reservetormann und Kampfmannschaftstормann. Auf den Bildern, dort drüben an der Wand, das bin ich. Das ist die Kampfmannschaft, da will ich tätig sein. Ich habe schon früher Fußball gespielt, aber nicht im Verein, sondern nur hobbymäßig mit Simon. Simon hat mich für den Verein „hergerichtet“, also „die Wad‘In vor gerichtet“.

Ich war damals sechs. Es war September und Schulanfang und ich bin von der Krisenfamilie in die Wohngemeinschaft „Fühl dich wohl“ gekommen, zu dem Leiterehe-

paar der Wohngemeinschaft Elisabeth und Simon. Bereits vorher hatte es dort einen Besuch gegeben, damit ich sehe, wie ein Tag in der WG so abläuft. Gleich am ersten Tag hab ich den Andi kennengelernt. Dann bin ich ins Team gekommen. Es war voll anders, wie ich es vorher gewöhnt war.

Mein Vertrauen war vollkommen null am Anfang. Dann ist das Vertrauen langsam stärker geworden, im Laufe der Wochen. Ich kann mich erinnern, am nächsten Tag, am zweiten Tag, hat mich Simon gefragt: „Willst du in die Schule oder willst du in den Kindergarten gehen?“ Ich habe gesagt: „Ich will in die Schule, was Neues machen.“ So sind wir in die Schule gegangen. Ich bin in der ersten Klasse gewesen. An dem Tag haben wir schon den Vierer gelernt. Ich habe nicht mehr gewusst, wie das

geht, hab's versucht, dann haben sie gesagt: „Dann tu ein bisserl malen.“

„Malen“, haben sie gesagt. Ein paar Wochen später haben sie einen schulpyschologischen Test gemacht. Sie haben geschaut, ob ich die Vorschule machen soll. Dann haben sie rausgefunden - ich war sehr verschupft, das weiß ich noch, und ich war voll schüchtern auch noch - nach dem Test haben sie rausgefunden, was am besten für mich ist und haben mich in „ASO“ eingestuft. Weißt du, was „ASO“ ist? Das ist mit Sternderl unter den Noten. Das heißt, ich wurde nach Sonderschulfähigkeit unterrichtet. Die Sternderl hatte ich bis in die zweite Klasse Berufsschule. Das war einer meiner Wünsche, dass ich kein Sternderl mehr hab. Als ich die Berufsschule abgeschlossen hab, hab ich am Schluss in der Berufsschule kein Sternderl mehr gehabt! Ich habe die Berufsschule mit gutem Erfolg abgeschlossen.

Die Sternchen hatte ich in der Volksschule fast in jedem Fach. Bei mir war der Vorteil, dass ich ehrgeizig war. Wissbegierig war ich, das hat mir geholfen, dass ich aus den Sternchen rausgekommen bin. Sachunterricht war mein Fach, da ging es um Wissen, Fußball, Turnen und so.

Nach ein paar Wochen in der Hauptschule haben wir einen Test gehabt. Da hat es geheißen „Aufstehen!“. Ich bin aufgestanden, und da haben sie gesagt, ich hab einen Einsler. Ich hab alles gewusst von Österreich, sie haben gesagt, das gibt es nicht. Man hat mich rausgeholt und in Englisch haben sie mich dann sogar in die dritte Leistungsgruppe aufgestuft.

Dann ist alles seinen Lauf gegangen. In der Berufsschule hatte ich in Fachzeichnen

und Mathe noch ein ASO und in der dritten Klasse keines mehr. Sie haben sich gefragt: „Wie geht das?“. Ich habe mit gutem Erfolg abgeschlossen. Ich habe Betonfertigungstechnik in der Berufsschule Graz abgeschlossen. 2011 habe ich angefangen, es waren dreieinhalb Jahre Lehrzeit.

Anfangs hat Simon gemeint, dass ich eine verlängerte Lehre machen soll, weil ich mir beim Lernen schwerer tu. Dann habe ich die erste Klasse geschafft, mit zwei Vierern noch in den Fächern, in welchen ich mir schwer tu. Dann haben sie mich da rausgeholt und dann haben sich meine Noten gesteigert. Ich hab dann eine ganz stinknormale Lehre gemacht. Keiner in der WG hat geglaubt, dass ich überhaupt so weit komme. Mein Vorteil aber war, ich bin wissbegierig, ehrgeizig und das zeige ich jetzt auch im Sport.

Ich kann das jetzt vergleichen: Schule ist für mich auch Sport, das ist Abwechslung, Auspowern. Da bin ich in meinem Element, kann auch schreien, kann alles was ich will. Zu Hause bin ich wieder normal.

Vor der Krisenfamilie war ich mit meiner Mutter und meinen Geschwistern im Frauenhaus in Graz. Davor waren meine Geschwister und ich bei den Eltern zu Hause, kamen dann ins Frauenhaus, nach Hause, ins Frauenhaus, ein Hin und Her, mehrere Male, bis wir zur Krisenfamilie und dann ins Haus „Fühl dich wohl“ kamen.

Das heißt, zwei meiner Geschwister sind bei der Krisenfamilie geblieben und wir drei kamen zu Elisabeth und Simon in die WG. Mein Vater ist Alkoholiker, Kettenraucher und gewalttätig. Also, er hat auch bei mir Gewalt ausgeübt und seine Wutanfälle an mir ausgelassen. Mit Peitschenhieben, Scheitelsit-

zen und allem Möglichen. Ich bin der Älteste und kann mich sehr gut an alles erinnern, meine Geschwister können sich an das nicht mehr erinnern. Ich muss ihnen alles erzählen, was damals passiert ist. Ich weiß jede Tat, die mein Papa mir angetan hat, mir aufgezungen hat.

Ich kann mich zwar an alles erinnern, aber ich habe das alles verarbeitet, ich kann mit meiner Gewalt umgehen. Ich weiß, wenn ich böse oder angefressen bin, lasse ich das nicht an meiner Freundin aus, das mache ich sicher nicht, weil ich bin ja kein Schläger - zum Beispiel. Stattdessen gehe ich hinaus, laufe eine Runde, Stöpsel rein, geh wohin und schrei herum, da ist es mir auch egal, wenn es die anderen Leute hören, ich bin jetzt in meinem Element, fertig. Ich hau auch in der Wohnung nichts kaputt, das sind ja auch die Sachen von meiner Freundin, und sonst müssen wir wieder was Neues kaufen. Dass ich mich beherrsche, das kann auch Simon bestätigen. Außer einmal: Das war das erste Mal, dass ich meine eigene Mutter geschlagen habe, und das war das einzige Mal. Seitdem war ich nicht mehr gewalttätig.

Kurz vor meinem 19. Lebensjahr, am 25. Dezember 2015, bin ich aus der Wohngemeinschaft ausgezogen. Kennst du das 18+? Mein Jugendamt hat mir 18+ bewilligt, damit ich bis zum Ende der Lehre in der Wohngemeinschaft bleiben darf. Danach wurde es vom Jugendamt nicht weiter verlängert. Elisabeth und Simon haben mir daraufhin das Angebot gemacht, mich ehrenamtlich weiter zu begleiten, dafür bin ich Simon und Elisabeth sehr dankbar. Ein ehrenamtlicher Einsatz war dann letztes Jahr: Ich war im Zivildienst und erlebte ein Déjà-vu. Elisabeth und Simon haben mir wieder auf die Beine geholfen, haben gesagt: „Bua, es geht

schon wieder weiter, schau nach vorn, wir sind für dich da, wir fangen dich auf, wir sind wie deine Eltern.“

Das Déjà-vu hat mit dem Tod meiner Oma zu tun. Als ich klein war, ist meine Oma vor meinen Augen gestorben, das heißt, ich habe bei den Großeltern im Zimmer geschlafen und wollte am Morgen die Oma aufwecken. Aber die Oma war tot. Ich habe diese Erinnerung mithilfe von Unterstützung in der Wohngemeinschaft „Fühl dich wohl“ aber gut verarbeiten können.

Das Déjà-vu hatte ich dann als Sanitäter. Ich habe Zivildienst gemacht, ich bin geprüfter Rettungssanitäter, zwei Jahre noch, aber ich kann schon einen Verletzten verarzten. Während meiner Zivildienstzeit als Sanitäter habe ich drei Reanimationen gehabt, zweimal nicht erfolgreich, einmal erfolgreich. Beim ersten Mal, als der Verletzte nicht mehr animiert werden konnte, war es ein Schock für mich. Alles von früher, das mit meiner Oma, ist hochgekommen. Wenn ich jetzt reanimieren muss, habe ich das nicht mehr. Aber ich benötige trotzdem eine seelische Betreuung, jeder Mensch braucht das. Das ist heutzutage normal und ich bin froh, dass ich die Hilfe annehmen hab können.

Einerseits wollte ich in der Wohngemeinschaft bleiben, denn dort war ich geboren, ich hatte dort vertraute Gesichter, habe meine Freunde dort gehabt. Andererseits, vom jetzigen Standpunkt aus, ist es gut, dass ich nicht mehr in der Wohngemeinschaft wohne: Ich spiele im Sportverein, habe mehr Freiheiten. Mit den vielen Freunden muss ich mich natürlich auch einschränken, aber ich hab meine Möglichkeiten: Ich kann jetzt sportln gehen, ich muss nicht um sieben Uhr zu Hause sein, muss

nach dem Training nicht gleich heim, duschen und schlafen. Nein, ich komm jetzt heim, gehe duschen, esse was, tratsche mit meiner Freundin und erst dann gehe ich schlafen. Ich kann mir die Zeit einteilen, wie ich will. In der Wohngemeinschaft sind gewisse Dinge vorgeschrieben. Das ist einfach so. Vertraute Gesichter, Erziehungsrechtigte. Das ist natürlich alles gut gemeint. Ich bin zufrieden gewesen. Aber selbständig sein ist auch schön. Beides ist schön. Drinnen zu sein und draußen zu sein.

Ich habe das Leben jetzt schätzen gelernt. Jetzt weiß ich, was die Welt kostet. Früher musste ich ja nichts bezahlen, als Lehrling vielleicht ein Bahn-Ticket, WLAN oder Friseur, Kleider oder irgendwelche Kleinigkeiten. Jetzt musst du das richtige Leben zusammensetzen: Wohnung, das Essen. Du musst mit dem Geld richtig umgehen können, dann kommen noch die Versicherungen und das alles. Das musst dann alles auch wo ablegen und so. Wenn ich Fragen habe, kann ich immer noch zu Simon in die Wohngemeinschaft gehen, ich schätze die Unterstützung noch immer.

Das Schwierige für mich, als ich aus der Wohngemeinschaft in die eigene Wohnung kam, war die Tatsache, dass ich abschließen habe müssen. Dass ich jetzt in der Wohnung wohne. In den ersten fünf Monaten war ich alleine, abends bin ich alleine zu Hause gewesen, habe gedacht, was soll ich jetzt machen, was ist, wenn mir etwas passiert, wer schaut auf mich, wenn etwas mit mir ist, und alles Mögliche. Ich habe schon gewusst, dass ich selbst zurechtkomme, daher habe ich oft meinen Bruder bei mir gehabt, wir verstehen uns sehr gut. Wir haben gestern gemeinsam Turnier gespielt zum Beispiel. Er ist noch in der Wohngemeinschaft. Mit ei-

nigen Außenstehenden wie der Petra, dem Markus, dem Christian, die drüben in der Wohnung wohnen, habe ich Kontakt. Wenn ich Zeit habe, gehe ich bei ihnen vorbei zum Kaffee trinken. Jeden Sonntag habe ich so eine Art Fußballgruppe mit der WG, da habe ich den Kontakt eher mit den Jungs.

Als ich hier in die Wohnung eingezogen bin, habe ich viel Unterstützung erhalten. Das hier ist meine erste Wohnung. Wir wollten eine kleine Wohnung für mich suchen, aber die kleineren waren schon alle vergeben und das war die nächstgrößere Wohnung. Wir haben die Wohnung besichtigt, das war die erste Wohnung, die ich besichtigt habe und die haben wir auch gleich genommen. Bei der Besichtigung war auch mein Bruder dabei, und ich hab leise zu ihm ins Ohr gesagt: „Da gibt's einen Balkon, da werden wir fett grillen, wenn du einmal da bist.“ Wir haben überlegt, wie wir die 26.000 Euro für den Genossenschaftsanteil auftreiben. Wir haben nicht genau gewusst, wie viel Geld ich auf dem Konto habe, haben geschaut, was die Wohnung kostet. Die Wohnung ist WG-nah, ich kann Kontakte knüpfen, die Arbeit ist auch nicht weit weg. Ich habe nicht weit in die Firma, ich kann mit den Öffis gut dorthin kommen oder auch mit dem Rad. Ich bin gern unterwegs, bin aber auch gerne zu Hause. Z.B. morgen bin ich gerne zu Hause, weil ich die ganze Woche Training gehabt habe und auswärts war und ich mir dann eine Auszeit gönne und das Daheimsein genieße.

Das meiste Ersparte ist dann für die Wohnung aufgegangen, ich habe Unterstützung von der WG erhalten und auch meine Großeltern und mein Onkel haben ein bisschen mitgeholfen. Ich bin allen sehr dankbar. Sie wissen, wie hart das Leben ist, und sie wissen, dass ich derjenige in unserer Familie bin, der einen großen

positiven Schritt getan hat. Sie haben mich extra angerufen und zu mir gesagt, dass sie sehr stolz auf mich sind, dass ich den größten positiven Schritt in unserer Familie gemacht habe, weil in unserer Familie alle negativ waren. Ich bin nun der erste in unserer Familie, der sich positiv herausmacht. In der nächsten Zeit werden auch alle meine Geschwister in positivem Sinn aus der Familie hinausgetragen. Wir machen sozusagen einen „neuen Zweig“. Bis auf die Großeltern, mit denen ich mich gut verstehe, und ein paar Onkel und Tanten, habe ich mit meiner Familie in der Steiermark abgeschlossen. Wenn ich in der Steiermark unten bin, heißt es nur „der Vater sauft nur, der Bua sicher auch“. Der „Bua“ bin ich. Ich habe abgeschlossen mit meinen Eltern, ich habe es satt mit meinen Eltern. Meine Eltern wissen auch nicht, dass ich eine eigene Wohnung habe.

Als ich noch ein Kind war, haben mich die Eltern ganz am Anfang zwei- oder dreimal in der WG besucht. Dann kamen nur große Versprechungen: „Wir kommen“ und nichts ist passiert. Ich kann mich sehr gut erinnern, wie wir drei Geschwister vor dem WG-Tor gesessen sind und bis hundert gezählt haben. Aber die Mama ist nicht gekommen. Immer wieder haben wir bis hundert gezählt, weil wir noch nicht weiterzählen konnten. Wann kommt sie, wir haben sehr geweint, daran kann ich mich gut erinnern. Dann ist Simon aus dem Haus gekommen und hat gesagt: „Kommt's Burschen, ihr seid meine Bub'n, geht's runter in den Keller, dürft's euch was zum Naschen aussuchen.“ Da haben wir wieder gelächelt, sind die Treppen hinuntergetipelt, der Luigi, der Mario und ich und haben uns einen Lutscher geholt. Das war für uns eine Aufmunterung.

Später haben wir dann versucht, Briefe zu schreiben. Zigtausend, Abermillionen. Alle

sind angekommen, niemals haben sie zurückgeschrieben. Wir waren sehr, sehr enttäuscht. Elisabeth hat uns erklärt, dass wir gar nichts machen können, dass es an der Mutter und dem Vater liegt, etwas zu tun. Meine Geschwister und ich haben dann gesagt, wir scheißen drauf. Wir wollten nicht mehr warten und haben beschlossen, unser eigenes Leben zu leben. Ich habe es satt und will von meiner Mutter jetzt nicht mehr gestört werden. Ich bin froh, in meiner eigenen Wohnung zu leben, mit meiner Freundin, die ich sehr mag. Für meine Geschwister bin ich nach wie vor die Ansprechperson Nummer eins, auch wenn ich nicht mehr in der WG wohne. Wir verstehen uns sehr gut.

Am Anfang war es schon ein eigenartiges Gefühl, so ganz alleine zu wohnen. Ich bin oft in die WG gegangen. Ich war das gar nicht gewohnt und ich habe auch gar nicht gewusst, wie was geht. Es war auch alles leer. Ich wusste nicht, wie man eine Lampe montiert. Wie geht dies, wie geht das? Das habe ich noch nie gemacht. Ich habe das Glück, dass Simons Vater eine Wohnung neben mir wohnt. Ich bin zu Simons Papa oder in die WG gegangen. Die WG und auch Simons Papa haben mich zum Essen eingeladen, wenn ich nichts im Kühlschrank gehabt habe. Zuerst war ich etwas schüchtern, habe mich zurückgezogen, habe mich geschämt, Hilfe anzunehmen. Aber Simon hat gesagt, dass ich mich nicht zu schämen brauche, jeder braucht Hilfe. „Du bist jederzeit in der WG willkommen“, hat er gesagt. Als ich letztens in der WG war, hat es Käseespätzle gegeben. Ich habe mich gar nichts zu essen getraut, aber Simon hat gesagt, dass ich sein ehemaliger Schützling bin und ich habe mich sehr geehrt gefühlt. Und gestern hat er gesagt: „Darf ich meinen Ex-Schützling auf ein Getränk einladen?“ Jetzt traue ich mich auch, „ja“ zu sagen.

Weißt du, Elisabeth und Simon haben so viel für mich getan, sodass ich mich geschämt habe, um Hilfe zu fragen, jetzt, wo ich ja separat wohne. Aber ich weiß, dass ich mit einem Problem zu Simon oder zu seinem Papa gehen kann. Der Simon würde mir vielleicht eher helfen können, denn der Sepp (Simons Papa), kennt mich nicht so gut. Elisabeth und Simon aber die wissen psychologisch und sonst alles von A bis Z von mir. Sie kennen mich, seit ich ein kleines Kind bin, auch wenn ich nicht ihr Kind bin. Aber sie haben mich erzogen, wie ihren Sohn. Als ob sie mich adoptiert hätten, so könnte man das sagen. Und sie freuen sich auch mit mir. Gerade gestern sagte Simon zu mir, dass ich mit meiner Freundin Jenny den Glückstreffer gezogen habe.

Mit den Kindern aus der WG bin ich nach wie vor befreundet, jetzt kommen die Freundschaften von der Arbeitsstelle hinzu. Ich helfe auch anderen, miteinander befreundet zu werden. Ich bin z.B. mit einer Freundin befreundet und mit der ist jetzt auch mein Bruder befreundet. So zieht man Drähte. Oder gestern war ich zum Fußball spielen eingeladen, im Facebook hatte ich aber gesehen, dass mein Bruder geschrieben hatte, dass er auch spielen will. So habe ich für ihn gefragt und habe nun auch meinem Bruder diese Möglichkeit vermittelt. Ich bin sozusagen ein Vernetzungsbeauftragter.

Am Wochenende unternehme ich gerne etwas. Ich bin nicht immer am Feiern, sondern bin mit meiner Mannschaft viel unterwegs, auch dort habe ich viele gute Kollegen, mancher ist vielleicht fast ein Freund. Jedenfalls verstehen wir uns gut, auch mit den Arbeitskollegen und mit dem Chef stehe ich sehr gut. Mit dem Chef bin ich nicht befreundet, aber ich habe ein freundschaftliches Gefühl ihm gegenüber. Ich spreche ihn aber natürlich trotzdem als „Chef“ an.

Mit meinen ehemaligen Arbeitskollegen habe ich keinen Kontakt mehr, aber auch sie haben mich am Anfang in meiner Wohnung besucht. Derzeit bin ich arbeitslos, weil die Auftragslage nicht besonders gut ist. Über die Wintermonate muss ich daher stempeln gehen. Das ist zwar negativ für meine spätere Pension, aber ich kann auch nichts dagegen tun.

Der Vorteil der Genossenschaftswohnung war, dass die Anmeldung bei der Gemeinde und auch das Anmelden von Strom usw. alles über die Genossenschaft organisiert wurde. Wie man sich für eine Genossenschaftswohnung anmeldet, wo man die Formulare holt und wie man sie ausfüllt, da hat mir Simon geholfen, hat mir erklärt, wie so etwas geht. Er hat mir das alles erklärt, falls ich in Zukunft einmal woanders hinziehen sollte. Und wenn ich Fragen habe, darf ich immer zu Simon kommen. Z.B. wenn meine Freundin bei mir einzieht, müsste ich dies der Gemeinde melden.

Den Kontakt zu meiner Herkunftsfamilie habe ich abgebrochen, d.h. ich habe eine innere Mauer aufgebaut. Mein Elternhaus ist komplett verwahrlost. Damit es nicht so hässlich klingt, also um es positiver zu besetzen, sagen mein Opa und ich „Villa Kunterbunt“ dazu. Bei meinem letzten Besuch in der Steiermark fragte der Opa, ob wir bei der „Villa Kunterbunt“ vorbeifahren sollen. Mein Vater stand vor dem Haus, hinten hatte er einen fetten Zopf, er hat mich nicht einmal erkannt. Meine Mutter hat mir über Facebook geschrieben, und hat gefragt, ob ich ihr die Schuld geben will. Ja, habe ich gesagt, ich gebe dir die Schuld, weil du nicht gekommen bist, weil du mich und meine Geschwister nie besucht hast. „Weißt du was?“, habe ich gesagt „ich schaue auf meine Geschwister, fertig!“. Dieses und letz-

tes Jahr hat sie mir zum Geburtstag ein SMS geschrieben, aber ich ignoriere es. Es geht bei mir beim einen Ohr rein und beim anderen raus, auch wenn das meine Eltern waren. Ich lebe mein eigenes Leben.

Insgesamt habe ich noch vier Geschwister, drei Brüder und eine Schwester, alle jünger als ich. Ich bin der „Boss“. Wir drei älteren Geschwister haben in der WG gewohnt, die beiden jüngsten sind noch immer bei einer Pflegefamilie. Die Pflegeeltern haben auch einen eigenen Sohn, der so wie ich Philipp heißt. Er sagt zu mir Phil, ich sage zu ihm Philipp. Philipp hat auch einige Schicksalsschläge hinnehmen müssen. Er musste diese zwei Pflegegeschwister (meine beiden jüngeren Geschwister) akzeptieren und als er 12 Jahre alt war, ist seine Mama an Brustkrebs gestorben. Vor kurzem haben wir ausgerechnet, dass wir uns schon 16 Jahre lang kennen. Das ist urviel. Philipp ist oft und gerne bei mir. Er sagt, bei mir ist es wie Urlaub, hier kann er abschalten und aufleben und dann fährt er wieder heim. Auch wenn wir keine Brüder sind, so mögen wir uns doch so, als ob wir Brüder wären.

Anfangs hatte ich, wie jeder Jugendliche, Finanzprobleme. Der Verein Pflaster hat mir aus der Patsche geholfen. Das, was sie mir geborgt haben, bezahle ich nun monatlich zurück.

Mein finanzielles Problem ist zustande gekommen, weil wir vergessen hatten, die monatliche Miete per Lastschrift abbuchen zu lassen. Es ist dann von der Genossenschaft eine Rechnung gekommen und ein Gerichtsverfahren wurde mir angedroht. Vom Verein haben sie dann angeboten, auch die Kosten für die Küche abzuzahlen. So habe ich bei niemandem Schulden und alles, was ich bezahlen muss, muss ich nun an den

Verein Pflaster bezahlen. Es sind ungefähr 2000 Euro. Der Verein Pflaster und Simon haben mir da sehr geholfen, ich bin ihnen sehr dankbar, denn sonst würde ich nicht mehr hier herinnen wohnen. Ich wäre auf der Straße und hätte nichts mehr. Ich bezahle monatlich 50 Euro zurück, und wenn ich wieder arbeiten gehe, 100 Euro.

Nebenbei arbeiten gehen kann ich nicht, weil ich im Sportverein spiele. Für mich standen der Samariterbund und Fußball zur Auswahl. Da Bewegung für mich sehr wichtig ist - ich hatte früher einmal hundert Kilo - habe ich mich entschieden, Fußball zu machen. Jetzt habe ich nur noch 75 kg. Heute kam der Trainer zu mir und sagte, dass ich ab Anfang der Saison Nummer Eins in der Reserve bin. Ich sagte: „Das kannst nicht machen.“ Er sagte: „Du bist auf jedem Training, gibst immer Gas, zeigst, was du kannst. Der andere ist zwar besser, aber weil er gestern nicht beim Training war, kann er nicht mehr erwarten, dass er Stammgoal ist.“ Das motiviert mich natürlich. Wir haben jetzt vier Tormänner, auf dem „Bank!“ sitze ich natürlich auch. Aber heute habe ich 30 Minuten für die Kampfmannschaft gespielt. Das ist eine Ehre für mich, denn die Kampfmannschaft hat einen hohen Level. Für mich ist das wie Bundesliga. Auch schaue ich gerne Fußballspiele an, da lernt man auch dazu und ich bin stolz darauf, dass ich so viel erreicht habe in meinen jungen Jahren.

Deshalb wird es auch mit dem Job schwer werden, alles unter einen Hut zu bekommen. Im März wird die Arbeit wieder losgehen, aber ich bin sicher, dass mich mein Chef wieder einstellt. Er wollte mich zuerst nur für 2 Monate einstellen, hat mich dann aber fünf Monate genommen. Ich war voll happy und viel selbstbewusster. Ich glaube, ich habe auch für die neue Arbeitssaison gute Karten.

Auch wenn es am Anfang komisch war so alleine in der Wohnung: Jetzt wünsche ich mir nicht mehr, in die WG zurückzugehen. Es wäre auch nicht möglich und das Jugendamt würde es nicht erlauben, denn ich bin jetzt 21 Jahre. Es wäre einerseits kein Platz mehr, andererseits bin ich froh, dass ich hier stehen kann mit dem Eigenen, das ich selbst aufgebaut habe. Ich schätze hier in meiner Wohnung wirklich jedes Detail, egal ob Boden, Teppich, alles, auch das, was ich im Kühlschrank habe: Ich schätze alles hier in der Wohnung. Jetzt, da es mein Eigenes ist und ich verantwortlich bin, habe ich es zu schätzen gelernt. In der WG war es etwas anderes, wenn etwas hinuntergefallen ist, ok, ist es hinuntergefallen, aber jetzt muss ich auf alles selbst aufpassen. Wenn ein Teller hinunterfällt und er ist kaputt, dann muss ich ihn selbst bezahlen.

Meine größte Sorge ist derzeit, ob ich mit dem Job wieder anfangen kann. Meine Freundin baut mich jeden Tag auf und sagt: „Der Chef hat dich letztes Jahr ja auch wieder genommen.“ Und die Kollegen in der Firma haben auch gemeint, dass ich sicher wieder dabei sein werde. Ein bisschen Rückenstärkung hab ich schon erhalten. Ich hoffe, dass es klappen wird. Auf jeden Fall hat der Chef auch nie etwas Negatives gesagt und war sehr zufrieden mit mir. Das hat er mir auch persönlich gesagt. Der Chef weiß auch, dass ich meine Lehre noch nicht ganz abgeschlossen habe. Ich bin Hilfsarbeiter. Ich habe den theoretischen Teil meiner Lehrabschlussprüfung geschafft, aber den praktischen Teil kann ich nicht schaffen. Mir liegt das alleine Arbeiten nicht. Da tu ich mir einfach schwer. Ich habe auch in der WG mit den Leuten gesprochen. Sie haben gesagt: „Willst sehr guter Hilfsarbeiter sein oder schlechter Geselle?“ Ich bin ein

sehr guter Hilfsarbeiter, da habe ich auch gute Chancen. Wenn man ein schlechter Geselle ist, ist man bald „unten durch“, dann findet man bald keine „Hackn“ mehr. Ich habe es also so abgeschlossen und Simon hat gesagt, es hätte niemand gedacht, dass ich dies schaffe und dass wir daher auch die Abschlussreise machen werden.

Heute als Elisabeth und Simon in die Wohnung gekommen sind, haben sie die Bilder angeschaut und gesagt: „Schau, da schaut er glücklich aus!“ So ist es jetzt. Ich bin jetzt einundzwanzig Jahre, habe eine Freundin an meiner Seite und bin froh darüber, dass sie mich stärkt.

Ich bin jetzt wunschlos glücklich, das was ich vielleicht möchte ist, Geld zu sparen, damit ich den Führerschein machen kann. Ich hoffe, dass ich meine Nerven nicht verliere und mich bei der Prüfung nicht so aufrege. Ich mache es ja für mich und nicht für die anderen. Simon hat immer gesagt: „Du tust es nicht für uns, ihr lernt für euch selbst. Das gleiche ist es mit dem Leben: Willst du das Leben hergeben oder selbst in die Hand nehmen?“ Ich will mein Leben selbst in die Hand nehmen. Ich war mit fünfzehn Jahren in der Psychiatrie. Heute frage ich mich, warum ich dort war. Ich bin jetzt selbstbewusst und es geht mir gut. Und seit ich beim Fußballverein bin und meine Freundin habe, geht es mir besonders gut. Früher bin ich etwas bucklig gegangen, jetzt stehe ich aufrecht in meinem Leben und kann zeigen, was ich kann. Sogar der Trainer sagte zu mir, ich soll zeigen, was ich kann und die anderen zusammenschießen, wenn sie Fehler machen. Ich bin der Tormann. Dann haben wir Schreißübungen in der Kabine gemacht. Wir haben die Dezibel gemessen: Ich habe lauter geschrien.



DIDEM

19 Jahre

Wenn kulturelle und familiäre Probleme so kumulieren, dass ein gesundes Überleben wie ein Wunder anmutet

Wir hatten vereinbart, dass wir uns bei der jungen Frau zu Hause treffen. Dann aber hat Didem umdisponiert, sie wartet mit ihrem Freund im Restaurant „Mittelmeer“ auf mich. Sie sprudelt vor Energie. Ein junges Mädchen, sehr schlank, mit langen blonden Haaren. Dunkle Augen, dichte Wimpern. Sehr lange Wimpern. Wegen der schönen Augen hat er sich in sie verliebt, sagt Erik später, ihr Freund. Mit dem sie sich bald verloben wird.

Ich hatte oft mit meinem Vater Streit. Er hat uns immer wieder geschlagen und das hat man bei mir eines Tages in der Schule entdeckt. Meine Lehrerin hat mich gefragt, was los ist, weil ich auch immer so müde und kaputt war. Sie hat es dem Sozialinstiut weitergegeben und an Betreuer. Ich glaube, es waren noch andere Einrichtungen beteiligt. Wie es genau abgelaufen ist, weiß ich nicht. Ich kann mich nur erinnern, dass sie Betreuer für uns gefunden haben.

Eine Frau ist zu mir gekommen und hat mich gefragt. Ich habe aber nicht alles erzählt, was denkst du, wenn dein Vater erfährt, dass du das erzählst. Zuerst haben die Betreuer probiert, zusammen Abend zu essen. Es hat aber nicht funktioniert, dass wir ganz normal zu Abend essen können, ohne dass mein Vater geschrien, geschimpft oder gemotzt hätte.

Auch die Verwandten sagten, das ist doch ganz normal, wenn dich dein Vater schlägt, ist doch dein Papa. Sie schlagen das Kind, damit es klüger wird. Aber genau das ist falsch. Das Kind wird dumm. Ich war fünfzehn, als wir – meine Schwester und ich – von zu Hause weggegangen und in eine WG gekommen sind. Die WG war in Feldkirch. Es hat uns dann doch nicht gefallen, wir haben unsere Eltern vermisst und wollten wieder zurück. Mein Papa hat auch so getan, als ob alles in Ordnung wäre und hat gut zu uns getan. So sind wir doch wieder zurück nach Hause. Das Ganze hat aber wieder angefangen. Mein Vater hat mich an den Haaren gepackt und mich an den Haaren durch die ganze Wohnung gerissen, mich gegen die Wand geschlagen und mit Füßen und Schuhen getreten. Ich hatte überall Abdrücke von den Schuhen. Er ist in der Nacht nach Hause gekommen, hat geschrien, hat uns psychisch immer fertig gemacht, bis zum Morgen hat er mit uns gestritten. Wir haben keinen Schlaf gehabt, kein Frühstück. Wir hatten immer Angst, wenn er nach Hause gekommen ist. Wir haben uns immer versteckt, wenn er gekommen ist, sind gleich ins Zimmer und so. Wir haben nie normal auf der Couch liegen können. Wenn er gekommen ist, haben wir gleich aufstehen müssen. Wir sind gleich ins Zimmer, denn normal mit ihm zu reden, ist nicht mehr gegangen. Er ist einfach zu stur. Er hat immer auf unsere Verwandten gehört, immer auf die anderen. Die haben über uns Lügen erzählt: „Deine Kinder machen so“, „Ich hab dein Kind da gesehen“... Er wollte für uns einen gewissen Rahmen, aber wir wollten diesen Rahmen nicht. Alle Eltern, Papa und Mama, wollen gute Sachen für ihre Kinder, das Kind beschützen, für ihr Kind da sein. Er wollte uns auch beschützen, er wollte uns sehr, zu sehr beschützen. Er hat nicht gemerkt, dass

das für uns zu viel war, dieser Rahmen. Dieser Rahmen war zu eng für uns. Wir haben das nicht halten können, weil wir hier leben, und wir wollten auch so wie hier leben. Wir gingen in die Schule, wollten zu Geburtstagsfeiern gehen und so. Er war dagegen.

Eines Tages hatte meine Schwester einen Freund. Wir waren bei einer Nachbarin, meine Schwester wollte dort ins Facebook gehen, denn bei uns zu Hause war Facebook tabu für uns. Das wäre die Hölle gewesen, wenn mein Vater dies erfahren hätte. Da haben wir gelogen und gesagt, wir gehen ins Kino nach Hohenems. Aber wir waren ja nur bei den Nachbarn, um ins Internet reinzugehen. Dann ist der Vater nach Hohenems, hat uns gesucht, blabla, und uns tausendmal angerufen und so. Als wir nach Hause gekommen sind, hat der Vater behauptet, dass wir aus einem roten Auto ausgestiegen seien. Das war aber gar nicht so, wir waren ja nur bei den Nachbarn, oder?

Meine Mama hat es gewusst. „Die waren bei den Nachbarn, die haben nur gelogen, weil sie nicht wollten, dass du sie schlägst“, und so alles Mögliche. Er hat uns nicht geglaubt, hat uns rausgeschmissen und gedacht, das war der Freund von meiner Schwester. Obwohl es gar nicht so war. Es war wie eine Explosion spätabends. Er hat zu meiner Schwester gesagt, ja dann verpiss dich! Wir haben gesagt, nein Papa, das stimmt alles, was wir gesagt haben. Er hat uns nicht geglaubt. Er hat meine Schwester rausgeschmissen, im Pyjama, sie hatte natürlich keine Schuhe an und so.

Die Eltern wollten, wie sie es oft taten, zu unserer Tante gehen. Ich habe gesagt, ich bleibe zu Hause, ich komme nicht mit. Meine Idee war, meine Schwester irgendwie wieder

rein zu holen. Er hat gesagt, wenn du nicht mitkommst, dann kannst du auch gehen, verpiss dich. Ich sagte, ich gehe mit meiner Schwester, ich lasse sie nicht allein.

Das einzige, das wir als Kind immer tun durften, war, zu unserer Tante zu gehen. Immer bei Verwandten. Das wollte ich nicht. Er hat uns gezwungen, dass wir zu unserer Tante gehen. Wir haben nie mal etwas anderes gemacht. Niemals schick essen gehen oder Geburtstagsessen oder sonst was, wie andere Familien das halt machen! Wir wollten das nicht machen und ich habe zu meinem Papa gesagt, nein, ich komm nicht mit.

Ich war immer die klügere, die gesagt hat, komm gehen wir in eine WG, machen wir das, wir können das, das lassen wir uns nicht gefallen. Meine Schwester hat das echt normal gefunden, dass man uns schlägt, weil man das ja so sieht. Zu der Zeit war meine Schwester sechzehn und ich fünfzehn. Aber ich habe mir das mit vierzehn und mit dreizehn schon gedacht, dass das nicht stimmt und dass nicht in Ordnung ist, dass der uns einfach schlagen kann. Danach waren wir draußen eine Nacht und dann sind wir zur Nachbarin gegangen. Sie hat uns aufgenommen. Sie hat auch mit meinem Papa geredet und hat gesagt, nein, die waren bei mir, bei uns zu Hause.

Uns hat man auch in der Schule deswegen immer wieder gemobbt, weil wir dunkler sind, dunkle Armhaare und dunkle Haare haben. Eigentlich bin ich Kurdin. Wir sind als Kind hierher geflüchtet. Meine Mama war schwerkrank. Sie hat Schizophrenie, das ist eine ganz komplizierte Krankheit. Mein Papa hat uns nach Österreich genommen, weil meine Oma und Opa uns geschlagen haben und niemand nach uns geschaut hat. Wenn wir von der Ver-

gangenheit reden: In der Türkei waren wir wie reich, wir hatten ein Auto und so.

Wenn man ein Auto hat, das ist schon etwas Wichtiges. Mein Papa hat in einer Firma gearbeitet, wir hatten ein vierstöckiges Haus und so. Aber wir Kinder hatten niemanden, der für uns da war. Mein Vater hat die ganze Zeit gearbeitet und zu uns Kindern hat keiner geschaut. Deswegen sind wir von der Türkei auch hierher geflüchtet. Wir hatten in der Türkei keine Zukunft.

Ich kann nicht kurdisch, ich kann meine eigene Sprache nicht. In der Türkei war es damals streng verboten, dass man kurdisch redet. Ich habe das auch nicht lernen dürfen. Meine Eltern haben mit mir türkisch geredet und deswegen weiß ich meine eigene Sprache nicht mal. Mit zwölf ist dann endlich meine Mutter gekommen.

Für uns war das ganz schwer, als wir nach Österreich gekommen sind. Wir waren klein, wir haben die Wohnung putzen müssen. Also ich war klein und habe die Abwasch gemacht. Ich musste auf den Stuhl stehen und den Abwasch machen. Wir mussten auch die Wäsche machen, wir haben die Wohnung putzen müssen und so. Das war alles unsere Verantwortung.

Meine Schwester war früher anders, sie war eher wie meine Mama. Sie hatte voll Disziplin, sagte: „Didem, jetzt machst du das, jetzt machst du deine Hausaufgaben!“ und so. Wenn der Vater uns geschlagen hat – ich habe mit meiner Schwester im Zimmer geschlafen – haben wir gebetet, dass die Mama, unser Engel, endlich kommt und uns rettet. Wir hatten ganz ein altes Bild, auf dem unsere Mama bildhübsch war wie so ein Modell. Wir haben uns das Bild am Abend

immer hierhin gelegt (sie zeigt auf ihr Herz), das Bild umarmt und so geschlafen.

Und eines Tages war sie dann auf einmal da. Wir haben nichts davon gewusst. Mein Papa hat nichts davon erzählt, wir haben ganz selten mal videotelefoniert in die Türkei, über das Facebook, aber das auch nur ganz selten, wenn wir einmal zur Tante gegangen sind. Damals war die Internetverbindung nicht so stark wie jetzt. Jetzt kannst du ja ständig telefonieren.

Es hat geklingelt. Ich habe die Tür aufgemacht, eine Frau ist vor mir gestanden mit einem Koffer. Mit so einem alten Koffer. Und sie ist ein wenig dicker gewesen, vom Gesicht her habe ich sie ein wenig gekannt. Ich habe mir gedacht: „Ist das meine Mama?“ Dann hat sie uns gleich umarmt, gleich geküsst und so.

Ich bin mit acht Jahren oder neun hierhergekommen. Mit zwölf, dreizehn ist sie dann daher gekommen. In der Türkei hat man uns aber schon mit zwei Jahren von ihr getrennt. Also wir haben sie ganz selten gesehen, wenn Schulferien waren und nur ein oder zwei Wochen mit ihr verbracht. Als man uns dann hierher gebracht hat, kann ich mich erinnern, waren wir ein letztes Mal bei meiner Mama. Wir waren vor der Haustüre, wir haben geweint, wir wollten sie nicht loslassen. Sie hat uns Puppen gekauft. Diese Puppe habe ich immer noch. Wir wollten sie einfach nicht loslassen, wir haben so geweint. Mein Onkel ist gekommen, hat uns abgeholt, zu meinem Vater gebracht und so sind wir irgendwie geflüchtet. Ich weiß auch nicht mehr genau, wie es war. Es war mit dem Flugzeug, aber wie und wo, daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Ich kann mich nur noch an die Rolltreppe erinnern, weil die so cool war. (lacht)

Ja, und dann ist meine Mutter gekommen. Es war ganz komisch. Immer hatte ich gebetet, dass sie kommt. Sie ist meine Mama, sagte sie zu mir. Und ich fühlte nichts. Ich fühle nichts. Das ist nicht diese Frau, die ich auf dem Bild gesehen habe, zu der ich jahrelang gebetet habe, dass sie kommt und uns hilft. Auf einmal war das ganz jemand anderer. Einfach eine Person. Und ich habe sie auch nicht mehr gebraucht, weil ich schon zwölf war. Du kannst da vieles schon alleine und bist selbständig, kannst in die Schule gehen, kannst schon alles selber machen. Sie war da, aber wir haben sie nicht gebraucht oder so. Ich habe gedacht, es wird alles besser, aber ihre Krankheit ist noch mehr rausgekommen.

Eigentlich hatte sie dem Papa gesagt, ihr geht es gut, die Krankheit ist weg. Mein Papa aber hat sie wieder fertig gemacht, mein Papa hat uns geschlagen, hat sie geschlagen. Also er hat uns nur fertig gemacht, alle zusammen, alle drei zusammen.

So sind wir dann aus der Wohnung raus. Beim ersten Mal sind wir in eine WG, da sind wir selbst von zu Hause weggegangen. Beim zweiten Mal habe ich gesagt, komm, ich ruf meinen Betreuer an. Er war an diesem Tag gerade in Schruns Ski fahren. Es war an einem Sonntag. Er hat gesagt, ich komm nach Feldkirch, ich hol dich mit dem Auto ab, ich bin am Ski fahren, aber ich hol dich trotzdem. Das war wirklich total nett, wenn ich so zurückdenke. Normalerweise ist alles so selbstverständlich für einen Menschen. Aber das war echt nett, weißt du. Er ist Betreuer. Er könnte am Wochenende sagen, hey, ich nehm das Handy einfach nicht ab, oder? Aber er hat abgenommen, hat uns abgeholt, in die WG gebracht. Er hat unsere Klamotten von zu Hause geholt, war für uns da.

Dann hat mein Leben erst richtig angefangen. Als ich dann von zu Hause weg war, was machst du jetzt, was fangst du jetzt an, was willst du weiter machen in deinem Leben? Jetzt hast du die Möglichkeit, jetzt bist du frei.

Ich habe gesagt, ich will ins Ambulante Wohnen (ABW). Da war ich erst fünfzehn. Eigentlich kommt man erst mit sechzehn ins ABW. Ich hab denen gezeigt, dass ich das kann. Es war bei mir auch nur eine Ausnahme. Eigentlich ist es so, dass man zwei oder drei Jahre in der WG bleibt. Aber ich habe gesagt, ich will in eine Wohnung - auch mit einer Mitbewohnerin. Das passt für mich auch.

Mit meiner Betreuerin habe ich mich am Anfang gar nicht verstanden. Da haben wir uns zum ersten Mal im „Mittelmeer“ getroffen, also hier. Das ist die Lena. Mit ihr habe ich mich am Anfang nicht so verstanden. Als Kind bist du halt anders, oder. Du denkst, um 8 Uhr aufstehen wegen einem Termin, haben die einen Vogel oder so. Als ich ins ABW gezogen bin, habe ich zur Überbrückung in einer Näherei angefangen, Kleider zu nähen. Meine Schwester ist noch in der WG geblieben. Dann hat man sie nach Dornbirn in eine WG getan, ich war ambulant. Ich habe dann Taschengeld bekommen.

Mein Papa ist selbst Schneider, deshalb kann ich gut nähen. Für mich war das als Kind immer interessant, ich habe bei seiner Nähmaschine immer seine Nadel kaputt gemacht. Ich wollte das als Beruf machen, aber weil der Beruf Näherin fast ausgestorben ist, also Kleidung nähen und so, deshalb habe ich als Köchin angefangen. Ich habe oft geschnuppert, dann habe ich eine Lehre angefangen im Steakhouse.

Ich hatte dann auch einen Selbstmordversuch ... zweimal Für mich war es ganz, ganz schwer, als ich die Lehre angefangen habe Ich war sechzehn und habe die Lehre als Köchin angefangen ... (macht eine längere Pause) Für mich war es ganz, ganz schwer Weißt du, in der Küche redet man ein bisschen anders Die Köche sind alle älter, weißt du, die reden mit dir ... ich war ganz fertig und so ... ich kenn' so etwas nicht ... dass die das im Spaß meinen und so ...ich weiß auch gar nicht genau, wie es dazu gekommen ist ... aber ich war zu Hause, wollte nicht mehr arbeiten gehen, ich habe geheult Mir ist es voll schlecht gegangen ... und da habe ich mich dann in die Dusche eingesperrt, Wasser reingelassen Mir ist es voll schlecht gegangen ... hab mich reingelegt ... dann ist Lena, meine Betreuerin, gekommen ... sie hat bei mir geklopft und hat gesagt, ich soll die Türe aufmachen

Sie sagte, entweder mache ich auf oder die Polizei kommt.

Ich habe dann aufgemacht und mit ihr geredet. Ich habe mit ihr geredet Weißt du, meine Vergangenheit hat mich fertig gemacht Selbständig sein, das musst du auch können ... alleine leben, wenn du aus der Familie raus gehst

Bei uns ist die Familie brutal eng, verstehst du? Als Kind bist du immer mit Tanten oder Kusinen und so, und Familie ist etwas Wichtiges, was Großes. Das sagt man dir auch immer wieder. Und dann bist du alleine, du musst selber da stehen. Und obwohl du eine Betreuerin hast, bist du alleine, verstehst du? In der Nacht bist du alleine, du fühlst dich alleine, dir geht es Scheiße. Niemand ist für dich da. Der Papa, du weißt, will nicht mehr

mit uns reden, meine Schwester, ganz crazy, sie war in einer anderen WG, ist aus der WG abgehaun, die Mama ist krank, und ich war ganz alleine.

Beim Ambulanten Wohnen hast du eine Wohnung, du hast eine Mitbewohnerin, ein Zimmer. Unsere Wohnung war ziemlich groß, ziemlich gut, wirklich. Du hast alles drinnen, du hast ein gewisses Limit: Ich hatte 70 Euro im Monat zur Verfügung. Das andere wird gespart. Einmal in der Woche kommt die Betreuerin, auch zwei- oder dreimal – je nachdem, ob du Scheiße baust – kommen die kontrollieren. Lena hat mir aber immer vertraut. Ich habe sie schon auch angelogen, ich muss da ehrlich sein. Aber ich habe ihr immer vertraut und sie hat mir ihr Vertrauen gegeben. Jeder macht Scheiße im Leben, in der Jugend. Ich habe das auch gemacht und bin trotzdem zu meinen Terminen gegangen, habe trotzdem meine Lehre durchgehalten, meine Finanzen gemacht und so.

Beim ersten Mal ist meine Betreuerin mit mir einkaufen gegangen. Sie hat gesagt, ich soll auf dies und jenes schauen, auf gesunde Ernährung, ich soll kochen und so. Aber ich war ja Köchin, also ich habe nie zu Hause gegessen, immer im Betrieb. Obwohl ich Köchin war - aber ich war ja in der Lehre, ich habe das ja erst so richtig gelernt - bei mir ist alles verbrannt... meine Mitbewohnerin ist nicht Köchin, sie kann besser kochen als ich. Also damals hat sie besser kochen können als ich. Sie hat immer gekocht, sie war wie meine Schwester. Wir sind immer noch befreundet und treffen uns immer noch, quatschen immer noch gerne miteinander. Ich habe immer mit ihr etwas gemacht. Zusammen. Wir sind für unsere Wohnung einkaufen gegangen. Ich habe viel gespart. Vom Lehrlingsgeld habe ich in drei Jahren 4.000

Euro gespart. Vom Lehrlingsgeld! Und daneben habe ich mir noch für 800 Euro ein Handy, einen Laptop und ein Tablet gekauft, mir immer alles gegönnt. Ja, und dann bin ich ausgezogen.

Lena hat mir dann immer so Angst gemacht. Sie sagte zu mir: „Du bist Kurdin, es wird vielleicht ein bisschen schwer sein, eine Wohnung für dich zu finden. Vielleicht wird dir die erste Wohnung nicht gefallen, vielleicht wird es ein halbes Jahr dauern, bis wir die richtige Wohnung mit der richtigen Summe für dich finden.“ Denn die Wohnung darf nur eine gewisse Summe kosten. Ich bin gerade achtzehn geworden. Nach zwei Wochen haben wir uns getroffen. Es war Juni, schon ganz Sommer. Ich bin mit meinem Sommerkleid zum Treffen gegangen. Lena sagte, sie bringt mir jetzt bei, wie das geht, wie man telefonieren muss bei einer Wohnungssuche. Sie war echt wie meine Mama. Sie hat mich von klein auf groß gezogen, mit Finanzen, alles Drum und Dran, Terminen, hat sich um mich gesorgt, hat Termine für mich gemacht, hat mich daran erinnert. Ich war echt ein faules Stück, muss ich sagen. Aber sie hat mir immer Gas gegeben. Wirklich: Wenn sie nicht gewesen wäre, wenn ich eine andere Betreuerin gehabt hätte, wäre ich nicht so wie ich bin.

In der Zeitung gab es Wohnungen. Sie hat bei der ersten Wohnung angerufen und es ist zack-schnell gegangen. Der Mann sagte, wir sollen gleich vorbeikommen und die Wohnung anschauen. Ich war voll sommerhaft angezogen und wollte mich eigentlich schön anziehen. So halt, wie man das macht, wenn man zu einer Besprechung und so geht. Aber so sind wir halt einfach dorthin gegangen, ich mit kurzem Minirock, Sonnenbrille und so. Lena hat den Vermieter

so überzeugt von mir und so viel Gutes von mir erzählt, dass der Mann gesagt hat: „Ok, obwohl sie noch Lehrling ist, vertrau ich Ihnen und nehme sie.“ Bei mir wurde ein Teil vom Amt bezahlt, ein Teil von mir – und wer will das schon so? Einem Lehrling kannst du nicht immer vertrauen, du weißt nicht, ob er das bezahlt. Mancher Vermieter nimmt lieber eine Dreißigjährige, die regelmäßig zahlen wird, denkt man sich halt, oder?

Nach ein oder zwei Wochen bin ich in diese Wohnung gezogen und da war Lena nicht mehr da. Sie war noch einen Monat für mich da, das war damals so. Es waren noch drei Treffen eingeplant. Zehn Stunden oder so kannst du haben, nachdem du ausgezogen bist. Das war ganz schlimm für mich. Ich wollte, dass mich Lena weiterhin betreut, aber in Abständen. Das Leben in der eigenen Wohnung war ja ganz anders. In der WG gibt es Vorschriften, da muss man zum Beispiel um zwei Uhr dort sein. Du musst vereinbaren, wenn jemand bei dir schläft – schon zwei Wochen früher –, es darf nur am Wochenende jemand bei dir schlafen, unter der Woche nicht. Es gibt halt einfach gewisse Regeln. Alkohol ist verboten, Rauchen in der Wohnung ist verboten.

Als ich ausgezogen und in die eigene Wohnung gezogen bin, habe ich mir gedacht: Jetzt kann ich ja alles machen! Vorher hat mir Lena verboten, im Internet zu bestellen und so (lacht). Auf einmal habe ich dies alles machen können. Das war eine Herausforderung: Wie gehe ich damit um? Wie geht man damit um, dass du jetzt dein Geld hast, dass du etwas auf der Seite hast, was tust du jetzt, wie kommst du jetzt weiter, der Papierkram und alles, das du machen musst?

Sie war nur noch ein bisschen für mich da, dann ist sie noch dazu in den Urlaub gegan-

gen. Ich habe das schon gespürt, mit dem Geld und so – plötzlich musste ich alles alleine machen. Ich habe das ganze Geld, das ich hatte, für die Kautions bezahlt. Damit der Vermieter mir auch wirklich die Wohnung vermietet, musste ich drei Monatsmieten vorauszahlen, dazu kamen noch die 2000 Euro Kautions, ich habe alles selbst bezahlt. Ich habe alles gemacht, damit er mir die Wohnung gibt, verstehst du? Ich bin stolz, dass ich das geschafft habe.

Danach hatte ich nur noch 1000 Euro auf der Seite, das habe ich dann so ausgegeben, 1000 oder 2000, ich weiß es nicht mehr genau. Auf jeden Fall war mein ganzes Geld dann weg. Was tu ich jetzt, spare ich oder nicht, eine Zeitlang war mir das egal. Ich habe meine Lehre fertig gemacht, meinen Abschluss gemacht. Ich war ja 18, als ich meine eigene Wohnung suchen musste, aber meine Lehre hatte ich noch nicht beendet. Die dauerte noch ein paar Monate, ein halbes Jahr oder ein Jahr, ich weiß es nicht mehr. Ich habe meine Prüfungen alle bestanden. Das war ein großer Stress, weil ich hab lernen müssen. Aber ich habe meine Lehre fertig gemacht und jetzt arbeite ich immer noch in der Spielfabrik. Mir geht es super, habe meinen Freund gefunden. Ich habe ihn kennengelernt, als ich die Möbel für meine Wohnung gesucht habe. Ich habe bei ihm die Couch gekauft.

Ich hätte mir nach dem Auszug aus dem ABW gewünscht, dass Lena mehr Zeit für mich hätte verwenden können. Auf einmal ist man ganz allein, sie macht noch drei Termine mit dir und danach gibt es sie nicht mehr für dich. Schau, ich war ja noch stark, aber eine andere Person könnte wieder fallen, nochmals fallen und kommt vielleicht nicht mehr aus der Situation heraus. Es könnte zu viel sein das Ganze, verstehst

du? Ich war stark, bei mir hat man gesehen, dass ich das schaffen kann.

Lena, meine Betreuerin, ist auch gekommen, wenn sie nicht arbeiten musste. Sie war oft für mich da, obwohl sie an diesem Tag nicht Dienst hatte. An einem Tag, an dem es mir ganz schlecht ging, ich glaube, sie musste an diesem Tag nach London fliegen, ist sie trotzdem vor dem Flug noch zu mir gekommen, weil es mir schlecht gegangen ist.

Lena ist sehr gut organisiert. Dadurch dass ich jetzt arbeite, selbständig bin und Geld verdiene, kann ich mich nicht mehr so oft mit Lena treffen und auch sie nicht, weil sie viel arbeitet. Durch meine Verlobung habe ich wieder Kontakt mit ihr, sie hilft mir dabei, die Einladungskarten für die Verlobung zu machen und sie hat mich gefragt, ob ich einmal mit ihren Jugendlichen kochen würde, ihnen beibringen, wie man gesund kochen kann und was man aus Lebensmitteln alles so machen kann. Sie meinte, wir könnten gemeinsam ein Menü machen. Das mache ich gern.

Als ich noch in der WG war, habe ich meine Zimmerkollegin als Freundin gehabt und eine andere Freundin hatte ich dort, wo ich als Näherin gearbeitet habe. Mit ihr spreche ich jetzt auch noch gerne, aber sie ist viel verrückter als ich, ich bin viel ruhiger, obwohl ich erst zwanzig werde. Im Steakhouse, wo ich die Lehre begonnen habe, habe ich eine weitere Freundin kennengelernt. Sie heißt Marina, mit ihr bin ich nun schon seit vier Jahren befreundet und habe ständig Kontakt mit ihr. Sie ist sechs Jahre älter als ich, aber sie ist trotzdem meine beste Freundin. Unsere Köpfe passen einfach zusammen. Im Steakhouse habe ich ein halbes Jahr gearbeitet, das war die schlimme Zeit,

von der ich vorher erzählt habe. Ich bin damals in die Valduna (Nervenklinik) gekommen. Dort hat man mir mein Handy genommen und so, ich war drei Tage dort, habe mich ausgeruht und bin dann wieder zurück und auch wieder an meine Lehrstelle.

Die Chefin hat mir dann gesagt: „Wart noch ein oder zwei Monate, wir eröffnen die Spielfabrik.“ Das Steakhouse und die Spielfabrik haben denselben Besitzer. Die Spielfabrik war noch gar nicht fertig, da habe ich dort schon angefangen. In der Küche in der Spielfabrik ist es gut gelaufen, dort habe ich dann nicht nur meine Freundin, sondern mit Martin sogar einen „Vater“ gefunden.

Also ich habe echt Pech, dass ich mit diesen Leuten zuerst nicht auskomme. Zuerst verstehen die Leute mich nicht und später liebe ich sie so sehr und sie lieben mich so sehr. Bei Lena hat es so angefangen und auch bei Martin, meinem Küchenchef in der Spielfabrik war es so: Ich habe mit ihm so gestritten. Zum Zeugnis aus meinem ersten Lehrjahr sagte er: „Was ist das für ein Scheiß, nimm des“ und so. Aber danach, als er mich kennengelernt hat und ein bisschen etwas über meine Vergangenheit wusste, ist er für mich so etwas wie ein Vater geworden. Er hat immer, wenn ich von jemandem zu etwas gezwungen wurde - und ich hatte viele, die mich zu etwas gezwungen haben, für mich war es zum Beispiel normal, wenn ein Freund zu mir sagte, du darfst das und das nicht anziehen – mein Chef Martin hat dann gesagt, ich soll den lassen. Ich hab immer wieder Fehler gemacht, er hat immer wieder gesagt: „Didem, lass ihn!“ und hat immer wieder nachgefragt. Er war nie dagegen, er wollte nur Gutes für mich. Er hat nicht mit mir geschrien, warum ich etwas mache, sondern er hat einfach immer seine

Meinung gesagt. Er hat immer gefragt, wie heißt er, wie alt ist er, was macht er, wo arbeitet er. Solche Sachen hat er immer gefragt. Bei ihm (sie blickt ihren Freund an). Bei den anderen hat er immer gesagt, nein, lass ihn. Bei ihm sagte er: „Mit dem wird's was.“ Er hat immer gesagt: „Geh mit einem Österreicher zusammen. Du bist so ein Mädchen, das mehr Österreicherin ist als Türkin.“ Das will ich auch gar nicht sein. Es ist für mich falsch, wie die leben, wie viele Türken leben. Dann hat es mit mir und meinem Freund wirklich geklappt. Als wir dann schon ein halbes Jahr zusammen waren, hat mein Küchenchef gesagt: Echt, Didem, du bist jetzt mit einem Typen schon ein halbes Jahr zusammen, das ist ein Rekord, und so. Vor einem Jahr oder halben Jahr hat Martin bei uns aufgehört. Das war richtig so eine Katastrophe. Unser Küchenchef war top, wie er mit uns Mitarbeitern gesprochen hat. Er ist so gut mit uns umgegangen, er hat uns immer gefragt, wie es uns geht, und wie es läuft, was hast du gestern gemacht, was machst du heute, geht es dir gut.

Seit Martin weg ist, arbeite ich bei uns in der Spielfabrik hinter der Bar. Mir gefällt es dort, weil ich schon lange in der Spielfabrik bin und alles kenne, ich bin ja seit Anfang dort, schon bevor offiziell geöffnet war.

Ich bin erst 19. Wenn ich arbeite zum Beispiel, vergessen die anderen, dass ich erst 19 bin. Wenn sie sich das überlegen würden, wenn sie denken würden, sie ist erst 19 und ist so gut und hat ihre Lehre gemacht und alles Drum und Dran, dann würden sie mich ein bisschen anders sehen, verstehst du?

Köchin möchte ich nicht ein Leben lang bleiben. Ich kann mir nicht vorstellen, mit vierzig nur zu kochen. Ich könnte mir vorstel-

len, später auch eine weitere Ausbildung zu machen, eine Zusatzausbildung. Ich möchte irgendwann etwas anderes machen. Aber wenn man etwas gewohnt ist, fällt einem das Gewohnte leichter. Wenn man wieder neu beginnt, ist man wieder der Lehrling. Man muss zuerst wieder lernen, so zu sein, wie die anderen sind, so wie die, die an diesem neuen Ort sind. Immer wenn du woanders beginnst, musst du so schnell sein wie die, musst du so gut sein wie die.

Irgendwann wird die Zeit kommen, dann will ich was Neues machen. Ich interessiere mich für Kosmetik, mal schauen. Man weiß nie. Ich war in der Türkei ein armes Mädchen, jetzt bin ich hier, habe Nähen gelernt, hab meine Lehre, hab meine Wohnung, hab mein Geld. Man weiß nie, wo man irgendwann ist, in zwanzig Jahren zum Beispiel.

Früher habe ich die Krankheit meiner Mama nie verstanden. Du denkst, sie lügt dich an oder so. Einmal ist sie ganz happy, dann wieder unten tief am Boden, wenn es ihr schlecht geht. Normale Menschen sind nicht so. Entweder ist man ein bisschen glücklich oder ein bisschen traurig, aber sie erlebt beides voll tief. Ich habe am Anfang gar nicht damit umgehen können. Ich dachte, sie lügt mich an, sie erzählt immer Geschichten. Ich sagte, Mama, komm, übertreib nicht und hab darüber gelacht. Vor zwei, drei Wochen hat sie mir zum ersten Mal darüber so richtig erzählt, wie es ihr wirklich geht. Und zum ersten Mal sind wir eine Nacht zusammengesessen und haben sehr lange miteinander geredet. Über alles und so. Wie Freundinnen. Nicht wie Mama und Tochter. Wie Freunde. Und sie hat gesagt: „Didem, weißt du, mir geht es so schlecht.“ Manchmal gibt ihr ein Gedanke, der Teufel zum Beispiel, gibt ihr Beweise, damit sie denkt,

sie muss sich umbringen. Zum Beispiel: Sie ist im Krankenhaus und sieht eine Frau, die mit dem Taxi kommt und wieder geht. Sie denkt sich dann, dieses Taxi ist für dich da, steig ein, fahr an den Bodensee und schmeiß dich dort rein. Oder sie sieht einen Mann auf einer Bank sitzen und ein Gedanke sagt ihr: „Das ist die Polizei, gehe hin und setz dich neben sie.“ Solche Dinge hat sie mir erzählt. Ich habe ihr zugehört und zum ersten Mal verstanden, worum es geht, weißt du? Zum ersten Mal habe ich mir gedacht, meine Mama ist wirklich krank. Und zum ersten Mal verstehe ich sie jetzt. Meine Mama ist in Betreuung, sie kann auch nicht alleine wohnen. Das geht nicht.

Wenn es meiner Mama gut geht und man das Gefühl hat, dass sie gesund ist, könnte man denken, ich ziehe mit ihr zusammen, weil sie so nett ist. Aber von einer Sekunde auf die andere ist sie wieder ganz anders. Manchmal ist sie so gut gelaunt, manchmal so negativ. Meine Schwester versteht nicht, dass unsere Mama krank ist. Meine Schwester möchte, dass ich mit ihr zusammenziehe, dass ich sage: „Komm Schwester, wir ziehen zusammen.“ Aber ich kann nur für mich stehen. Sie will jemanden, an den sie sich halten kann, sich anlehnen kann. Aber das geht nicht. Ich habe auch meine Probleme. Aber ich gehe nicht zur Mama und heule und sage, ich kann das nicht, ich bin zu schwach und blablabla. Ich komme mit mir selber klar. Das musst du beim Alleine-leben. Wenn sie das jetzt nicht lernt, lernt sie es auch nicht mit vierzig oder fünfzig. Jetzt muss sie das lernen. Ich sag auch zu

meiner Mama, du kannst nicht mal für dich selber sorgen, es ist besser, wenn du weit weg von uns bist, ein- oder zweimal in der Woche kommst, bei uns bist und dann wieder gehst. Aber nicht zusammen wohnen. Sie kann unsere Probleme nicht auf sich nehmen. Meine Mama ist jetzt im Krankenhaus. Sie wechselt immer. Wenn es ihr schlecht geht, geht sie wieder in die Valduna, wenn es ihr besser geht, geht sie wieder in die WG. Dort wird sie betreut, 24 Stunden lang, dort schaut man auf ihre Gesundheit und dass sie ihre Medikamente nimmt.

Mein Papa redet mit niemandem. Er spricht auch nicht mehr mit unseren Tanten und so, nicht mehr mit uns, er will uns auch nicht sehen. Ich habe ihn zu unserer Verlobung eingeladen, aber er will nicht kommen. Es gibt immer einen Grund, warum man einen Weg geht und warum man diesen ausgesucht hat. Für meinen Vater wird es auch einen Grund geben. Ich habe ihn gefragt, das war mein Job als Tochter, als Kind. Ob er annimmt, ob er kommt oder nicht kommt, ist sein Problem, das ist ihm überlassen.

Jetzt kann ich über alles sprechen, ohne zu weinen. Jetzt bin ich nicht mehr so sensibel. Jetzt erzähle ich das so, als ob ich von einem Mädchen erzähle und davon, was sie durch ihren Vater erlebt hat. Ich bin das nicht mehr. Das Frühere ist für mich ganz abgeschlossen. Wenn ich heirate, werde ich aus diesem Grund auch meinen Nachnamen nicht behalten: Ich will die Vergangenheit ablegen. Ich will dieses Kind von damals nicht mehr sein.



NIKITA

21 Jahre

Wenn der familiäre Rückhalt völlig fehlt

Ich verabrede mich mit Nikita bei der Kirche/Rotes Haus am Marktplatz. Die Kontaktdaten hat mir Lena übermittelt. Nachdem sie von Nikita die Zustimmung eingeholt hatte. Drüben auf den Stufen, die junge Frau könnte meine Gesprächspartnerin sein. Blaue Haare. Ist sie es? Sie tippt auf dem Smartphone. Vielleicht ist sie es doch nicht. Da blickt sie auf und winkt. Eine schlanke junge Frau. Das Gespräch findet in Nikitas Lieblingscafé, im Café 21, statt.

Wann, wie, warum und wie lange wurdest Du von der Jugendhilfe betreut?

Mit fünfzehn bin ich ins ambulant betreute Wohnen gekommen, also zwei Monate vor meinem sechzehnten Geburtstag. Dies war eine Ausnahme, normalerweise darf man erst mit sechzehn ins ABW.

Wir hatten zu Hause eine ziemliche Krisensituation. Meine Mum ist eher ein schwieriger, verstrittener Mensch, meine Eltern hatten sich bereits getrennt, als ich noch im Kindergarten war. Meine Mutter hat nach der Trennung gleich einmal „neu“ geheiratet, in dieser Ehe ist dann meine Halbschwes-

ter gekommen. Wie gesagt, wir waren eine ziemlich verstrittene Familie. Es war ziemlich schwierig mit meiner Mum. Sie hatte sehr große Ängste, ich durfte z.B. das Haus fast nicht verlassen, weil sie Angst hatte, dass mir etwas passieren könnte. Wenn ich mit den Schulnoten Schwierigkeiten hatte bzw. maximal einen Dreier geschrieben hatte, hat es zu Hause schon wieder voll „Zeffel“ gegeben. Zudem hatte meine Mutter Probleme wie Kaufsucht, Tendenzen zu einer Messie und solche Sachen.

Bei uns war es immer schon sehr schwierig und verstritten zu Hause. Mein Bruder ist jetzt 29 Jahre, acht Jahre älter als ich. Sofort nach seinem 18. Geburtstag, also zwei Monate später, ist er von daheim ausgezogen. Ich bin zu der Zeit noch in die Volksschule gegangen.... Meine Schwester ist acht Jahre jünger als ich. So habe ich, seitdem meine kleine Schwester auf der Welt ist, häufig für meine kleine Schwester sorgen müssen, für mich und meine Mama, den Haushalt und alles. Auch finanziell entwickelte ich gezwungenermaßen sehr früh ein hohes Maß an Verantwortungsbewusstsein. Immerhin musste ich mit zwanzig Euro Taschengeld im Monat auskommen und für jegliche Kosten wie Handy, Kosmetik, Kleidung, Schul-sachen etc. aufkommen - da lernt man sehr schnell minimalistisch und praktisch zu denken. Freunde durfte ich nur selten besuchen oder mit nach Hause bringen, daher fiel es mir sehr schwer Freundschaften zu knüpfen. Wollte ich bei einer Freundin übernachten, musste dies wochenlang zuvor gefragt und eingeplant werden. Doch auch dann war es nicht sicher, dass ich durfte, denn meine Mutter nahm jede Situation wahr, um einen Streit anzufangen, und sie suchte ständig nach Gründen, mir alles Mögliche vorzuwerfen und zu verbieten. Dadurch - die

vielen Streitereien und den starken schulischen Druck - fühlte ich mich meiner Kindheit beraubt und stellte auch in Frage, in dieser Situation die Schule abschließen zu können. Mit der HTL wurde alles so schwierig, sodass es das Beste war, von zu Hause wegzugehen. Es hat täglich nur Streitereien und Schreiereien gegeben. Es ist so extrem geworden, dass man sich schon gegenseitig Sachen nachgeschmissen hat. Die Polizei ist öfters vor der Türe gestanden. Es ist trotzdem nicht besser geworden. So habe ich entschieden, dass es besser ist, wenn ich gehe.

Ich bin zuerst zum Sozialinstitut gegangen, um mich beraten zu lassen. Sie haben mir so eine Art Gruppentherapie empfohlen, wobei ich gleich gewusst habe, dass meine Mama diese nicht mitmachen wird. Meine Mutter ist nicht eine, die zugibt, wenn sie einen Fehler gemacht hat, oder einsieht, dass sie etwas nicht richtig macht. Von daher konnte ich diese Möglichkeit schon ausschließen. Weiters gab es nur die Möglichkeit, dass ich von zu Hause weggehe und entweder ins ABW oder in die Jugend-WG komme. Ich habe gesagt, dass ich unter so vielen Leuten sicher nicht gut funktioniere und mir das zu viel würde. Da ich schon so früh auf meine Schwester aufpassen und den Haushalt und alles „schmeißen“ musste, war ich ein sehr selbständiger Mensch und das ABW für mich daher die bessere Entscheidung als eine Jugend-WG.

Das Ganze hat sich dann über ein halbes Jahr hingezogen. Ich bin wieder auf die BH (Bezirkshauptmannschaft) gegangen, hab mit meiner Mutter gestritten, bin dann doch wieder zu Hause geblieben, weil die Mama uns versprochen hatte, dass es besser wird - ist es aber nie, logischerweise -

und ziemlich genau nach einem Jahr habe ich dann die endgültige Unterschrift erhalten, dass ich von zu Hause weggehen kann. Das musste meine Mutter unterschreiben. Es war eh schon kurz bevor es vor das Gericht gegangen wäre. Es war so extrem zu Hause, dass ich selbst angestrebt hatte, dass die Sache vor Gericht kommt. Ich sah keine andere Möglichkeit für mich. Wäre ich nicht von zu Hause weggekommen, hätte ich wahrscheinlich auch die HTL nicht geschafft. Am 31. Oktober bin ich von zu Hause ausgezogen, zu der Zeit war ich schon ein Jahr in der HTL.

Ich bin also zuerst zum Sozialinstitut gegangen, dann zur BH, danach habe ich mich beim ABW vorgestellt - dort muss man ja seine Bewerbung und alles abgeben. Zu dieser Zeit habe ich Lena kennengelernt, sie war ab dieser Zeit dreieinhalb Jahre meine direkte Betreuerin. Ich habe ein wenig über das 18. Lebensjahr im ABW gewohnt.

In welchem Alter wurdest du aus der Betreuung entlassen?

Vom ABW wollte man - da ich ja ein sehr hohes Maß an Selbständigkeit mitgebracht und mich auch dort gut entwickelt hatte - dass ich schon mit siebzehn Jahren aus dem ABW ausziehe. Das ist mir persönlich aber ein bisschen zu schnell gegangen, deshalb hat man es dann so eingerichtet, dass ich im März, also kurz nach meinem 18. Geburtstag, ausgezogen bin. Im März habe ich den Mietvertrag unterschrieben. Ich wohne schon drei Jahre in meiner eigenen Wohnung.

Wärst du gerne länger betreut worden?

Ich war dreieinhalb Jahre im ABW und ein Jahr vor meinem Maturajahr, als ich in meine eigene Wohnung gezogen bin. Wenn ich die Wahl gehabt hätte, noch ein wenig länger

im ABW bleiben zu können, wäre mir dies zweifellos lieber gewesen. Ich habe mich nie richtig zu Hause fühlen können, hatte für mich persönlich keine richtige Bezugsperson und bin permanent dem schulischen Druck ausgesetzt. Es ist so viel Druck auf dir und dann kommt noch die Suche nach einer eigenen Wohnung, das Einrichten und alles Ja, ich hätte es bis zum Ende der HTL schon vorgezogen, im ABW zu bleiben.

Welche Unterstützungen von den früheren Betreuer/innen hast du nach der Entlassung erhalten?

Durch die Nachbetreuungsstunden - ich glaube, es waren zehn Stunden - hat es dann doch „gepasst“, dass ich aus dem ABW ausziehen musste. Du kannst es dir so einteilen, dass du deine Betreuerin alle zwei Wochen einmal siehst, sodass es so wie abklingt, denn davor sieht man sich ja jede Woche regelmäßig. Der Abbruch war durch diese Nachbetreuungsstunden nicht ganz abrupt – und doch war der Kontaktabbruch zur Betreuerin unangenehm. Wenn ich nachrechne, glaube ich, dass der Abbruch sogar etwas früher war.

Außer der Betreuungszeit, die ich erhalten habe, hätte ich mir sicher gewünscht, dass ich mich an die Betreuerin wenden kann, wenn etwas gewesen wäre. Aber es hat eigentlich nie wirklich etwas gebraucht, muss ich sagen. Ich bin natürlich schon vor dem ABW selbständig gewesen.

Die zehn Stunden, die meine Betreuerin noch für mich verwenden konnte, waren eigentlich dafür, dass man geschaut hat, ob ich bei meinem Alleinleben alles im Griff habe, auch mit den Finanzen, ob ich Fragen offen habe und ob mit der Wohnung alles in Ordnung ist. Bianca war die Vormie-

terin, ich habe die Wohnung direkt von ihr übernommen. Davor war ich ziemlich lange auf Wohnungssuche. Es ist megaschwierig, wenn du mit siebzehn eine Wohnung suchst, da nimmt dich wirklich fast keiner, und überdies war ich ja noch in der Schule, weil ich ja die HTL gemacht habe. Da hat mir Lena sehr geholfen.

Wie hat sich die Situation, vor allem emotional, seit der Entlassung entwickelt?

Vor genau drei Jahren habe ich den Mietvertrag unterschrieben, vor zwei Jahren habe ich maturiert. Also habe ich ja schon ein ganzes Jahr alleine gewohnt. Das schlimmste in der Wohnung war das Alleinsein. Im ABW hatte ich eine Mitbewohnerin. In der eigenen Wohnung bist du zwar dauernd „auf dem Besen“, aber wenn du heimkommst, bist du allein. Wenn du abends zum Schlafen ins ABW kommst, bist du nicht allein.

Was war der größte Unterschied zwischen der Zeit vor und nach der Entlassung?

Das Nichtalleinsein im ABW ist auf der einen Seite fein, auf der anderen Seite nicht fein: Du hast eben nicht so viel Privatsphäre, und es ist natürlich klar, dass es beim Zusammenwohnen immer wieder mal Turbulenzen gibt, wenn der andere einmal sein Zeug nicht wegräumt und solche Dinge. So ist halt das Zusammenwohnen! Das ist auch eine gute Übung für später, für eine Beziehung und wenn man zusammenzieht. Man lernt schon im ABW, dass man Kompromisse eingehen muss, dass der andere halt nicht immer sein Zeug wegräumt und dass man dann halt ein oder zwei Augen zudrückt. In der eigenen Wohnung hat man dieses Problem nicht, aber es ist ein bisschen einsam, das ist eindeutig.

Wie viele gute Freund/innen hast Du? Wie oft hast du Kontakt zu den früheren Kolleg/innen?

Meine guten Freunde kann ich an einer Hand abzählen, und das ist mir auch Recht so. Ich bin der Meinung, dass die Anzahl der Freundschaften nicht von Bedeutung ist, sondern deren Intensität. Von der Wohngemeinschaft im ABW besteht bis heute eine gute Freundschaft mit Bianca. Sie habe ich während einer Freizeitaktion vom ABW kennengelernt und sofort lieb gewonnen. Die anderen Freundschaften aus dem ABW sind auseinander gegangen. Einige sind meiner Meinung nach eher Ausnützer gewesen, mit anderen hat sich das einfach so auseinander gelebt. Es hat ja jeder sein eigenes Leben aufgebaut und ein Treffen war zeitlich fast nicht möglich.

Hast du auch neue Freund/innen gefunden? Hast Du einen Freund oder eine Freundin?

Wie erwähnt, ist Bianca eine meiner neu gefundenen Freundschaften, die ich bis heute pflege. Seit ein paar Monaten bin ich auch wieder sehr glücklich „vergeben“. Kennengelernt habe ich ihn bereits vor etwa drei Jahren im Schlachthaus in Dornbirn und bin zukunftsstechnisch wirklich sehr optimistisch.

Welche Unterstützung von der Herkunftsfamilie erhältst du?

Keine. Meine Mutter hat die Ersparnisse meines Vaters für mich (von denen ich vor meinem 15. Geburtstag nicht mal etwas wusste; mein Vater hatte mich darauf angesprochen und kurz darauf stellte ich selbst meine Mutter zur Rede) vollständig auf den Kopf gestellt. Begründet hat sie dies damit, dass sie mir ja irgendwie Geschenke für Geburtstag und Weihnachten

finanzieren müsse. Wobei ich das als eine sehr dreiste Ausrede empfinde, denn erstens wusste sie, dass dieses Geld nicht für Geschenke gedacht war, sondern für meinen Führerschein, den ich somit bis heute nicht finanzieren konnte, und zweitens waren die Geldbeträge, die sie für meine Geschenke ausgab nie dermaßen hoch, als dass das gesamte Geld für meine Bedürfnisse verwendet werden konnte. Von meiner Mutter habe ich, außer der Unterschrift für den offiziellen Auszug, prinzipiell selten Unterstützung erhalten. Sie hat schon, als ich noch zu Hause gewohnt hatte, sehr selten Elternabende in der Schule besucht, und auch bei Ausstellungen und Aufführungen blieben die Plätze für meine Eltern meistens leer. Trotz des starken schulischen Drucks, der mir familiärerseits aufgebürdet wurde, musste ich Hausaufgaben häufig alleine in meinem Zimmer lösen. Als ich auszog musste ich auch sämtliche Möbelstücke (welche ich zu Geburtstagen geschenkt bekommen hatte) zurücklassen. Besucht hat sie mich trotz Einladung kein einziges Mal.

Von meinem Vater bekam ich die Unterstützung wohl in Form von Alimenten, die er aus gesetzlichen Gründen zahlen musste. Dass ich sonst keine Unterstützung von ihm bekam, lag aber wohl auch an unserer schlechten Beziehung, wofür ich bis heute meiner Mutter die Schuld gebe. Durch ihre Erzählungen und Handlungen hatte ich ein sehr schlechtes Bild von meinem Vater und sah ihn auch sehr selten. Nach meinem Auszug versuchten wir die Beziehung quasi neu aufzubauen, doch dies war kaum möglich. Ständig stritten wir uns und er warf mir Dinge über meine Mutter vor, für die ich nichts konnte und die mich auch kaum interessierten - dafür hatte ich bereits selbst schon genug durchgemacht. Das letzte Mal

sah ich meinen Vater im Dornbirner Gericht, wo es um das Ausbleiben seiner Alimentszahlungen ging. Seither herrscht Funkstille.

Welchen Schulabschluss hast du?

Ich habe die Ausbildung zur Bekleidungs-technikerin an der HTL in Dornbirn gemacht und mit Matura abgeschlossen. Derzeit arbeite ich in einem Kleidungsgeschäft. Meine Chefin schätzt mich für meine Arbeit und mein Wesen sehr und wir sind ein gutes Team. Trotzdem möchte ich mich beruflich gerne verändern und weiterentwickeln. Mein Ziel ist es, eventuell noch Mode zu studieren oder in einem Tattoo-Studio zu arbeiten.

Kommst Du mit dem Geld aus?

Ich komme mit meinem Geld ziemlich gut aus. Ich will endlich ein wenig leben und das Leben genießen, daher spare ich derzeit zugegebenermaßen nicht. Wohnung, GIS, Versicherung und Fitnessstudio kosten mich monatlich ca. 700 Euro. Für mein Handy, Kleidung, Kosmetik und Lebensmittel einkaufen benötige ich ungefähr 200 Euro. Aber ich möchte es mir ein wenig gut gehen lassen, daher gehe ich gerne öfter etwas mit Freunden trinken, wie hier in meinem Lieblingscafé, dem Café 21. Dafür gebe ich monatlich ca. 100 Euro aus. Fürs Ausgehen und Unternehmungen wie auswärts essen, Kino und sonstige Freizeitbeschäftigungen benötige ich ungefähr 250 Euro.

Was war das Schöne und was das Schwierige in der Zeit nach deiner Entlassung?

Als sehr schöne Zeit empfinde ich das intensive Zusammensein mit meinen Freundschaften. Ich treffe mich alle paar Tage mit einer meiner Freundinnen oder mit meinem Freund und kann so endlich meine Beziehungen vertiefen und pflegen. Für mich persön-

lich ist das tatsächlich das Schönste, denn dadurch kann ich endlich Dinge wie Vertrauen, Geborgenheit, Ehrlichkeit und Loyalität spüren, was ich zuvor durch mein eher kaputtes Familiendasein nicht empfand.

Die schwierigste Zeit nach meiner Entlassung war für mich bisher mein Maturajahr. In dieser Zeit hatte ich mit starken Depressionen und anderen psychischen Schwierigkeiten zu kämpfen. Dadurch hatte ich in der Schule eine ungefähre Anwesenheitsquote von 30 %. Die weiteren Probleme, die sich daraus entwickelten, sind nicht schwer zu erraten: Ich hatte eine schlechte Mitarbeit, sowohl die Lehrer als auch die Schüler waren schlecht auf mich zu sprechen und mein Notenschnitt war nicht unbedingt der beste. Umso schwerer fiel es mir überhaupt tagtäglich die Schule zu besuchen - ein Teufelskreis. Und obwohl ich mich einer Lehrerin (und meiner Klassenvorständin!) anvertraute und mir Rückhalt versprochen wurde, musste ich darum kämpfen, überhaupt zur Matura antreten zu dürfen. Mitte des Schuljahres entschloss ich mich dann für die Einnahme von Antidepressiva, was mir mein Leben fürs Erste sehr erleichterte. Auch wenn ich mich durch meine Medikamente permanent eher benommen fühlte und sehr viel und vor allem lange schlief, war es mir wieder möglich, zurück in die Realität zu finden, den Unterricht öfter zu besuchen und somit meinen Abschluss zu retten.

Meine Medikamente habe ich kurz nach meinem Abschluss abgesetzt und greife auch bis heute nicht mehr darauf zurück.

Wie funktioniert und funktionierte der Umgang mit den Ämtern, Wohnung, Finanzen, Gesundheit, AMS?

Der Umgang mit Ämtern forderte mich persönlich sehr, da ich sehr schnell den Überblick verlor. Da war und ist mir Lena bis heute immer wieder eine sehr gute Hilfe. Sie hat mir immer wieder erklärt, bei wem ich mich bei welcher Angelegenheit melden muss, und wo ich mir Ratschläge und Hilfe holen kann - dafür bin ich ihr sehr dankbar.

Was ist dein größter Wunsch?

Es ist für mich schwierig in Worte zu fassen, was mein größter Wunsch ist, doch in erster Linie würde ich sagen, glücklich und sorgenfrei zu sein. Ich möchte mich persönlich und karriere technisch weiterentwickeln und entfalten können. Ich möchte mich gebraucht, geliebt und geborgen fühlen und kennenlernen wie es ist, „zu Hause“ zu sein. Ich möchte andere Länder, Kulturen und Menschen kennenlernen, das Leben spüren und meinen Platz auf dieser Welt finden.

Was ist deine größte Sorge?

Meine größte persönliche Sorge ist es, nie anzukommen und auf der endlosen Suche nach mir selbst und meinem Platz zu sein.



SIMONE

30 Jahre

Eine Sozialpädagogin wird zur langfristigen, persönlichen Mentorin

Es ist etwas zu früh an diesem Maimorgen. Nein, nicht Mai. Noch ist es April. Vielleicht trinke ich noch einen Kaffee, überlege ich, als ein Auto beim Bahnhof Wörgl vorfährt. Die Lenkerin, eine junge Frau, fröhlich winkend. Simone. Das muss Simone sein. Sehr hübsch ist sie, mit rotschimmernden Haaren, hat man mir gesagt. Simone ist überaus hübsch. Groß und schlank. Mit wachen Augen, lebendig-quirlig, differenziert und aufmerksam. Eine besondere Ausstrahlung. Französische Eleganz, denke ich.

Meine Mama ist damals gestorben, als ich schätzungsweise zwei Jahre alt war. Mein Papa war schon für mich da, aber konnte mit so einem kleinen Kind als alleinerziehender Vater nicht wirklich umgehen oder hatte nicht die Struktur gehabt, die ein Kleinkind gebraucht hätte. Deswegen war eine Fremdunterbringung das Nächste. Am Anfang haben sie sich gedacht, sie machen es sich einfach und ich war bei einer Arbeitskollegin meiner Mama, die war Krankenschwester und von der eine Bekannte. Die haben bereits schon sehr viele Pflegekinder gehabt und haben sich gedacht, das würde sich ganz gut ergeben, weil ich würde die ja kennen und der Papa kennt sie, das passt, es ist nicht weit weg und er kann zu jeder Zeit kommen und so. Es hat sich dann herausgestellt, dass das nicht so einfach war, dass mein Papa mit dem Trinken ein Problem

hatte und jederzeit vor der Türe gestanden ist. Und das war der Familie nicht zumutbar. Ich kam dann in eine Pflegefamilie, das war dann nichts. Dann kam ich in eine weitere Pflegefamilie. Da war ich eineinhalb, zwei Jahre.

Die zweite Station war dann schon ein schräger ... also wirklich ein Eindruck.... Ich war inzwischen vier Jahre. Entschuldige wenn ich diesen Ausdruck verwende - ich war damals ein Kindergartenkind – ich bin mir vorgekommen wie in einer Sekte. Da war das Büro von diesem Leiter. Das Konzept finde ich ganz sonderbar, weil du Null Kontakt hast zur Außenwelt, im Nirgendwo.

Danach haben sie es wieder mit einer Pflegefamilie probiert, wieder in Tirol. Da war ich dann überhaupt so das Testobjekt für die

Pflegefamilie. Ich war ihr erstes Pflegekind. Keine Ahnung, wie die sich beworben haben oder wie man Pflegekinder bekommt. Die waren jedenfalls die absolut falsche Familie dafür. Sie hatten bereits zwei eigene Kinder. Der Papa war Busfahrer, die Mama zu Hause. Sie dachten sich wohl, die beiden sind etwas größer, jetzt nehmen wir noch ein kleines Kind dazu, vielleicht ist dies ganz nett. Das hat aber auch nicht hingehaut. Das war wieder das gleiche Prinzip wie bei der ersten Familie, dass einer a Radl draht hot.

Dann war relativ schnell klar, dass die letzte Station eine Einrichtung war. Ich war damals sechs Jahre alt. Jetzt bin ich dreißig. Ich war mit Abstand die Jüngste, die aufgenommen wurde. Aufnahmealter war normalerweise acht bis vierzehn. Als ich eingezogen bin, war die WG schon bestehend. Es waren sechs oder sieben Kinder drin. Das war 1992. Ich habe in dieser WG gelebt, bis ich achtzehn war.

Sie haben mich in der vierten Klasse Volksschule noch einmal zurückgestellt. Da ist mir dann der Knopf aufgegangen und ich habe die vier Jahre Hauptschule gemacht. Dadurch dass ich das eine Jahr „gut gehabt“ hab und im Prinzip die Lehrstelle auch fast gehabt habe, habe ich das Poly eigentlich nur so gemacht, weil sie in diesem Jahr keinen Lehrling aufgenommen haben und ich ein Jahr überbrücken habe müssen.

Da war ich schon in der WG. Ich habe zu lernen angefangen. Als ich ausgelernt hatte, habe ich die Wohnung schon gehabt. Das Abschlussgespräch mit der WG und dem Jugendamt war so, dass es fast so ausgeschaut hat, dass ich gleich nach meinem 18. Geburtstag aus der WG geworfen würde und in eine eigene Wohnung gehen muss. Es war aber nicht so, dass von einem Tag auf den anderen kein

Platz mehr für mich da gewesen wäre. Das Jugendamt hat aber gesagt, die Nachfrage nach den Plätzen sei so enorm und sie brauchten diese. Gleichzeitig wussten sie aber auch bei mir, dass ich so keine Betreuung mehr brauch. Jeder Tag, den ich zu lange herinnen bin, geht halt einem anderen Kind ab.

Wie schon die Beziehung zur Christine war, hätte ich auch die drei Wochen bei ihr in Hopfgarten übernachten können und wäre gependelt. Das wäre jetzt auch nicht das Problem gewesen. Aber mit Stichtag achtzehn, da war das Ende. Das Jugendamt sagte dann aber doch, die drei Wochen können sie noch verkraften, bis ich wirklich die Schlüsselübergabe hab. Dann soll es aber so schnell wie möglich sein, dass ich abreise.

Du warst ja mitten in der Lehre. Wärest du gerne länger geblieben, wenn dir die BetreuerInnen nicht gesagt hätten, dass andere Jugendliche schon auf einen Platz warten?

Es war ja schon so wie ein All-inklusive-Urlaub in dieser Einrichtung (lacht). Überhaupt zum Schluss. Erstens waren wir eine total konstante Gruppe zu meiner Zeit. Wir waren damals acht oder neun Kinder, alle im gleichen Alter (14, 15, 16). Wir waren eine eingespielte Gruppe. Sicher hat dann und wann einer „a Radl draht“, aber ich habe gewusst, was ich darf. Ich habe so im Prinzip keine Grenzen gehabt, außer dass ich halt zum Hausabend da sein oder z.B. um sechs Uhr zum Abendessen da sein muss. Solche Sachen schon. Aber ausgehen hab ich dürfen, ohne dass ich irgendwie fragen musste. Wenn ich vom Arbeiten nach Hause gekommen bin, ist mein Essen schon da gestanden, aufgebettet war. Es war für mich sehr fein. Mit den Leuten bin ich auch gut ausgekommen. Die Betreuer habe ich auch mögen. Eine eigene Wohnung braucht kein Mensch, hab ich mir damals gedacht. Also sa-

gen wir mal so, einfach rein vom „Fein-sein“ her, hmm ... da hätte ich es noch länger dort ausgehalten.

Als du dann in der Wohnung warst, wie war es für dich?

Es war eine Katastrophe. Eine Katastrophe. Ich war die erste, die eine eigene Wohnung hatte. Es gab ein paar, die vor mir den Führerschein hatten, aber ich war die erste, die eine Wohnung hatte. Ich war NIE alleine in meiner Wohnung. Also gut, nicht dass jetzt große Partys stattgefunden hätten ... es war bei mir aber einfach der Treffpunkt. Es hieß, „treffen wir uns bei der Simone, da sind keine Eltern herum“. Ich habe ständig Leute um mich herum gehabt. Aber ich bin mir selbst soooo alleine vorgekommen. Also, es war ein Wahnsinn, mit 18 eine neu gebaute Wohnung, tippitoppi eingerichtet. Es war wie der goldene Käfig. Ich dachte mir „was mach ich da“. Also wirklich verloren. Ich habe mein Zimmer „vor zu“ nach Wörgl übersiedelt. Nach der letzten Nacht hab ich noch dort im Bett geschlafen, dann hab ich das Bettzeug gepackt, das Bett wurde an dem einen Ort ab- und in Wörgl aufgebaut. Also, ich bin aus dem Auto ausgestiegen, „Tschüss, Tschüss“, arbeiten gegangen und bin dann am Abend in die Wohnung. Also es war irgendwie so

In der WG habe ich schon ein Abschiedsfest bekommen. Ich habe mir gedacht, ich kann mir nie wieder etwas in meinem Leben leisten. Ich habe ein Ess-Paket erhalten und ein Putz-Paket. Echt, sie haben mich super verabschiedet. Trotzdem, der Tag, an dem ich dann ausgezogen bin, war dann so

Ok, am ersten Sonntag bin ich aufgestanden, hab irgendetwas gemacht und mir aber so dermaßen den Kopf bei einem Kastl angehaun, dass ich einfach nur in der Küche

gegessen bin und nur geweint hab. Einfach weil ich mit der Situation so überfordert war. Obwohl sie zu mir gesagt haben, Simone, du kannst zu jeder Tages- und Nachtzeit hinüberfahren. Also wenn ich frei habe, zum Mittagessen, oder am Abend, wenn mir einmal fad ist oder sonst etwas. Sie haben nie gesagt, ich darf jetzt nie wieder kommen oder so. Auch zu Weihnachten war ich voll integriert. Aber einfach allein in der Wohnung ... das war schon ganz schräg.

Du hättest also jederzeit in die WG kommen können und die Betreuer was fragen?

Von der Christine bin ich nachbetreut worden. Sie ist zuerst jeden Wochenanfang, dann jede zweite Woche gekommen. Wenn es um etwas ginge, wie Glühbirnen tauschen, da könnte ich jederzeit auch heute anrufen oder in die WG kommen. Das ist überhaupt kein Thema.

Wie war das mit der Wohnungssuche? Bist du mitgegangen?

Irgendwann am Anfang vom Jahr - ich war 17 - ist die Sprache draufgekommen, dass mit 18 Jahren zum Ausziehen ist. Welche Optionen gibt es, wo willst du hin, da ist schon darüber gesprochen worden. Meine Arbeit war in Wörgl, eine Wohnung in Wörgl-Umgebung wäre optimal. Es wurden zu der Zeit gerade Neubauwohnungen, Mietkauf, gebaut. Es wurde gesagt, bewerben wir uns dort. Ja gut. Dadurch dass ich es ja so fein in der WG hatte, habe ich mich darum gar nicht gekümmert. Ja macht's nur, habe ich gedacht. (Lacht). Zum Einrichten bin ich dann natürlich mit der Christine zum Möbelgeschäft gefahren und habe gesagt, das und das und das will ich. Das hat schon gepasst.

Wie wurde dies finanziert?

Das war sehr witzig. Dadurch dass wir das

Abschlussgespräch mit dem Jugendamt gehabt haben und das mit der Wohnung und der Finanzierung zur Sprache gekommen ist, sagte die Sozialarbeiterin vom Jugendamt: „Wir müssen noch schauen, was die Christine noch alles hat. Es gibt nämlich ein paar ‚Geschichten‘, die laufen, wo du erst zugreifen darfst, wenn du 18 bist.“ Es hat dann irgendeinen Bausparvertrag gegeben, welchen damals die erste Pflegefamilie für mich abgeschlossen, dann aber stillgelegt hat. Das Geld haben sie aber trotzdem oben gelassen. Dann war da noch die Halbwaisenrente, weil ja meine Mama gestorben war, dann hat mir das Jugendamt noch so ein bisschen ein Startkapital von, glaube ich, 1.500 Euro zukommen lassen.

Und dann sagte das Jugendamt „Ja“ und wegen der Kinderbeihilfe müsse man jetzt schauen.

Ich: „Wieso wegen der Kinderbeihilfe?“

Jugendamt: „Ja, weil die bekommt jetzt nicht mehr die WG.“

Christine: „Die WG kriegt keine Kinderbeihilfe.“

Jugendamt: „Ja, dann bekommt die bis jetzt der Papa.“

Ich: „Nein, mein Papa bekommt auch keine.“ (Das habe ich definitiv gewusst.)

Jugendamt: „Ja, wer bekommt dann deine Kinderbeihilfe?“

Ich: „Ich bekomme sie auch nicht.“

Die Frau vom Jugendamt sagte nach diesem Gespräch, dem werde sie jetzt nachgehen. Das war echt super. Sie sind draufgekommen, dass ich während der Zeit, in der ich in der WG war, keine Kinderbeihilfe erhalten habe. Ich habe dann alles nachbezahlt bekommen. Also das war dann schon gewaltig. Christine sagte, Simone, kauf dir jetzt bitte keinen Jaguar! (lacht) Also Jaguar, das hab

ich eh nicht vor, dass ich einen kauf (lacht), aber einfach, dass du weißt, du hast eine Basis, verstehst du? Du weißt, du kannst jetzt ... ich hab meine Wohnung dann auch nicht megasupertoll eingerichtet oder Teures gekauft. Aber trotzdem: Du weißt, du könntest ... du hast eine Sicherheit. Das war schon supergewaltig, verstehst du?

Du lebst alleine und arbeitest als Friseurin?

Ich verdiene um 1.500 bis 1600 netto. Ich kann damit gut leben. Für die Mietkaufwohnung musste ich 6.000 Euro anzahlen. Nach dem fünften Jahr ist ein gewisser Prozentsatz angerechnet worden. Nach zehn Jahren konnte man die Wohnung kaufen, ich habe also vor zwei Jahren die Wohnung gekauft und zahle monatliche Kreditrückzahlungen. Ich muss schon sagen, da ist die Christine schon sehr, sehr unterstützend. Ich weiß noch, als ich damals mein erstes Lehrlingsgehalt erhalten habe. Das waren damals 244 Euro, das ist ja nichts, gar nichts. Und die Christine ist - ich glaub, das erste Monat hat sie mir noch gelassen - das zweite Monat ist sie mit mir dann zur Bank gegangen, hat mit dem Banker geredet und hat dann gesagt, ja, da machen wir einen Bausparer, und dann machen wir eine Pensionsversicherung, und dann machen wir noch das und dann bleiben dir genau noch 75 Euro, weil „Trinkgeld kriagst jo ah“.

Ich hab mir gedacht: „Boah, jetzt kriegst Geld und dann bleiben dir genau 75 Euro, weil ‚Trinkgeld kriag i jo ah‘ – hot’s gsogt.“ (lacht). Und im Endeffekt war das dann wirklich so. Ma, es is ja wirklich so: Das Trinkgeld ist wirklich gut. Also wenn du dich ein bisschen z’ammreißt, wenn du das ein bissl draufhast und so.

Also wenn du nett bist?

Ja eben, genau! Und: Ich habe das nie mehr

geändert. Nie mehr! Ich habe nach wie vor den Bausparvertrag und die Zusatzdings, nur die Pensionsversicherung hab ich mittlerweile gekündigt, weil es einfach eine unglaublich lange Lebensdauer ist und ich mittlerweile Freunde bei der Bank habe, die sagten, ich solle das ändern. Aber trotzdem: Ich habe einfach nach wie vor noch das, was sowieso schon fix weggekommen ist ... mit dem rechne ich jetzt gar nicht mehr, verstehst du?

Und ich weiß, meine Mädels ... also wenn ich jetzt meine Lehrlinge frag, ob sie einen Bausparer haben, schauen sie mich mit so großen Augen an und sagen: Was ist das?

Das Geld bringt ja jetzt auf der Bank keine Zinsen, aber trotzdem bin ich immer noch so der Sicherheitsmensch, der sagt, ich will z.B. 7.000 Euro auf dem Konto, damit ich sie hab, wenn ich sie morgen brauch Wenn mein Auto jetzt kaputt wird oder so Sachen. Ich mag nicht von einem Monat auf das nächste leben. Auch wenn ich Friseurin bin und wenn ich in der Früh kein Geld hab und ich mir sag, so freundlich bin ich schon, dass ich am Abend 15 Euro hab und essen gehen kann oder so.

Wie war das am Anfang mit der Wohnungsanmeldung, mit dem Checken deiner Finanzen?
Bei der Schlüsselübergabe und beim Anmelden bei der Stadt waren Inge und Christine voll dabei. Und die Stadt war auch recht kooperativ. Es hätte schon im April eine Vorauszahlung geben müssen, mein Geld ist aber erst im August freigegeben worden, da war dann schon auch der Bonus von Einrichtung und Jugendamt und damit die Gewissheit für die Stadt, sie werden das Geld mit Sicherheit bekommen. Wenn du als Otto-Normalverbraucher die Wohnung willst, verlangen sie, dass du im April bezahlst. Aus die Maus.

Der Nachteil des Umsorgtseins aber ist z.B. Kochen, Waschen, was man von Mamas so mitbekommt. Dadurch dass wir nie haben kochen müssen, mittags ist sowieso gekocht worden, das Frühstück war auch schon gerichtet, Bett überziehen und aufbetten hast du auch nicht unbedingt müssen, Wäsche waschen auch nicht ... da bin ich nach wie vor ein „Nackabazi“. Wenn ich irgendwo einen Fleck drinnen hab, bring ich den immer noch einer anderen Mama zum Rausputzen, weil ich das so irgendwie nie gelernt hab, diese überpingelige Hausfrau und so Sachen halt. Also Kochen kann ich mittlerweile schon, das hab ich mir dann in der Wohnung selbst beigebracht. Den Umgang mit den Behörden schaffe ich jetzt schon alleine - wenn ich mag. Aber solche Sachen wie Steuerausgleichsgeschichten Das ist vielleicht ein wenig Faulheit, Bequemlichkeit. Ich würde es auf jeden Fall schaffen. Zur Unterstützung im Hintergrund habe ich die Christine. Aber ich hole mir schon Infos, wo und wie tue ich, wen ich anrufen muss ... ich habe eine Freundin bei der Bank ... ich weiß schon, zu wem ich gehen kann.

Bekommst du von der Herkunftsfamilie Unterstützung?

Dadurch dass mein Vater auch psychisch ein bisschen krank war, hat er den Kontakt komplett abgebrochen. Und weil er auch schon etwas älter war, hat es auch Oma und Opa nicht mehr gegeben. Es gibt gar niemanden mehr väterlicherseits. Wissentlich auch nicht von mamaseits. Ich bin dem Ganzen auch nicht auf den Grund gegangen. Weil ich mir gedacht habe, wenn ich den Papa frag, bring ich ihn komplett aus dem Konzept. Da kann er sich über Sachen aufregen, wegen irgendwelcher Gelder, um die er damals umgefallen ist, als meine Mama gestorben ist. Er hat sich da weiß ich wie viele Häuser erwartet und im Endeffekt war

wahrscheinlich nix da. Er hat sich was erhofft und das hat er halt nicht bekommen, und das waren ja alles nur Gauner und so Sachen. Da habe ich mir dann gedacht, ok, das Thema lass ich einfach außen vor.

Ob wirklich irgendwelche Besitztümer herum waren, ich habe keine Ahnung. Ich habe nur so viel herausgehört, dass meine Mama Krankenschwester auf der Psychiatrie war und mein Papa Patient. Da haben sie sich kennengelernt. Mein Papa hat ja vor mir ein relativ spektakuläres Leben gehabt, ich glaube, ich habe zehn Halbgeschwister. Als er damals meine Mama kennengelernt hat, hat er angeblich ganz eisern behauptet, er hat sowieso nur eine Tochter und das war ich.

Möchtest du deine Halbgeschwister nicht kennenlernen?

Als mein Papa gestorben ist, war es wieder Christine, welche die Initiative ergriffen hat und meinte: „Es wird dir nichts anderes übrig bleiben, als in die Tiroler Tageszeitung zu schauen.“ Bitte nicht! Aber sie sagte, das ist nur fair den anderen gegenüber. Es war mir ja klar, aber ich hatte nicht unbedingt den Drang, ich bin ja für die anderen das Hassobjekt Nummer Eins, wenn es für ihn außer mir keine anderen mehr gab. Bei der Beerdigung habe ich das auch auf das Minimalste reduziert, weil ich mir dachte, er ist prinzipiell schon aus der Kirche ausgetreten und wollte sicher nicht auf irgendeinem Grabstein stehen. Ich habe ihn in Wilten/Innsbruck in das Grab der Einsamen beerdigen lassen, das ist so das allgemeine Grab und da war dann auch die Verabschiedung. Da hast du einen Redner vom Bestattungsinstitut.

Waren deine Halbgeschwister auch anwesend?

Ja, das war dann so (lacht): Es war vorher die

Todesanzeige in der Samstagsausgabe der Tiroler Tageszeitung. Die Verabschiedung am Friedhof war am Montagnachmittag. Meine Mädels aus dem Geschäft waren alle da, mein damaliger Freund und noch jemand von der Stelle, wo mein Papa zuletzt gearbeitet hat. Und dann konntest du nicht einschätzen, wer noch dazu gehört. Es war ja laufender Betrieb auf dem Friedhof. Du hast nur gesehen, da hinten steht wer, drüben steht wer. Ich habe nicht wirklich nach links und rechts geschaut. Ich hab mir nur gedacht, keine Ahnung, sind das jetzt die, die dazugehören oder sind die nur zufällig da oder so. Ich habe das nicht einschätzen können. Und sozial, wie die Christine halt ist (lacht), hat sie mit einer zu sprechen angefangen und das war dann irgendeine Halbchwester oder so, und dann war noch ein Halbbruder dabei. Sie sagte, Simone: „Komm doch einmal herüber.“ Sie wollte jetzt nicht einfach so meine Telefonnummer hergeben. Ich: Ja ... und dann, ob wir uns einmal zusammenreden ... ich: Ja, können wir schon einmal machen ... aber ich war nie so ganz heiß auf die ganze Geschichte. Für mich war es ja mein Papa. Und wenn ich mich mit denen getroffen hätte, hätten sie wahrscheinlich nur geschimpft und gesagt, was für eine Katastrophe er gewesen sei.

Hast du frühere und neue Freundinnen?

Eine Freundin habe ich seit Schulzeiten. Die jetzigen Mädels sind dazugekommen durch das Ausgehen, durch die Arbeit. Eine Freundin - die ist aber jetzt nach Wien gegangen - die hat das WG-Leben intensiv miterlebt. Die hat schon fast in der WG gelebt. Dadurch dass sie in Wien ist und im Gastgewerbe lernen anfang, habe ich nur noch über Facebook eine Freundschaft mit ihr.

Was ist dein größter Wunsch?

Was mein größter Wunsch ist? (sinniert,

überlegt) ... (Pause) Was ist mein größter Wunsch? Wow Das ist eine gute Frage Ich kann gar nicht sagen, ob das Familie ist oder Kinder ... aber schon irgendwo ist es das Ankommen. Das Leben, das ich jetzt lebe, das passt so, ja. Ich bin in keiner Beziehung ... absolut flexibel, da buchst einmal da einen Urlaub oder bist einmal ein Wochenende dort, es macht auch Spaß, verstehst du, ich bin viel auf dem Weg und gern unter Leuten und so. Aber dann schon irgendwann seine „Base“ finden, wo das auch immer sein wird. Die Wohnung in Wörgl behalte ich gerne. Jobmäßig bin ich auch so verwurzelt, dass ich sag, das ist eigentlich schon das, was ich will. Aber noch jemanden zu finden, wo man sagt, das passt für ein gemeinsames Leben, das wäre schön.

Was ist deine größte Sorge?

.... Ja einfach das, dass dir der Boden unter den Füßen weggezogen wird, auf Grund von Krankheit, die dir diagnostiziert wird, dass du den Job nicht mehr ausüben kannst, dass du so komplett ohne irgendwas dastehst. Also ohne Sicherheit, ohne Anlaufstelle - die, die ich jetzt hab - also ohne Christine. Vielleicht ist es auch drum, dass ich meinen Job schon zehn Jahre mache, weil es so sicher ist. Witzigerweise hab ich grade vor kurzem überlegt, was würde ich jetzt machen, wenn es von einem Tag auf den anderen heißt, ich könnte meinen Beruf nicht mehr ausüben. Was wäre es, was würde mich sonst noch interessieren? Es war einmal ein Mädels bei mir, die gerade als Röntgenassistentin ihre Abschlussprüfung hatte. Beim Sprechen über ihre Ausbildung und ihre spätere Tätigkeit erinnerte ich mich, dass damals eine in der Schule auch Röntgenassistentin werden wollte. Ich dachte dann, das wäre auch noch etwas Cooles. Dann kam aber gleich der Gedanke: „Wow, da brauche ich Matura, dann eben die Aus-

bildung. Jetzt bin ich 30, bis ich fertig ... und ich muss ja die Wohnung ... ich hab meine Fixkosten und so ... dann verwerfe ich das gleich wieder. Also irgendwie denke ich, in das Ungewisse stürzen würde ich nicht, mich noch einmal komplett neu orientieren.

Meine ehemalige Betreuerin Inge, die jetzt meine Freundin ist, hat mich damals gefragt, ob es klar ist, dass ich die Lehre machen will, da ich ja auch schulisch nicht schlecht war. Aber für uns war es damals so, unsere Clique, also die Coolen, die haben gelernt (also die Lehre gemacht), die Uncoolen sind weiter in die Schule gegangen, in die HAK, in die Haushaltungsschule.

Für mich hat sich diese Frage des Weiter-in-die-Schule-gehens gar nicht gestellt. In meinen Gedanken war ja das Wissen, dass ich mit 18 Jahren ausziehen und auf eigenen Füßen stehen muss. Deshalb war eine weiterführende Schule gar nicht möglich gewesen. Dann wäre ich ja noch zur Schule gegangen, während ich schon ausziehen hätte müssen. Also finanziell ... vielleicht wäre es irgendwie möglich gewesen, aber für mich war der Fokus immer auf Lehre. Hätte man nicht davon geredet, dass ich ausziehen muss, hätte ich das Spektrum meiner Weiterbildung, des Weiterlernens viel weiter öffnen können.

Hast du gute Freunde und Freundinnen? Wirklich gute Freunde?

Ich habe einen großen, sehr großen Bekanntenkreis. Aber wirklich gute Freunde ... sind es ... drei.

Eine, mit der ich zur Schule gegangen bin, eine, die früher mein Lehrling war und eine habe ich in der Berufsschule kennengelernt. Das sind meine drei Freundinnen. Meine wirklichen Freundinnen.



MARCEL S.

20 Jahre

Warum die bisher schon mögliche Übergangsbegleitung erweitert werden sollte

Es ist nicht mehr ganz früher Morgen, er möchte am liebsten schlafen, sagt er bei der Begrüßung. Sooo früh aufstehen! Er ist ganz fertig, so müde ist er. Christine zuliebe aber hat er sich aufgerafft. Es ist ein Opfer, das alle drei jungen Männer gebracht haben, für mich, obwohl sie mich noch gar nicht kennen und für Christine, weil sie sie kennen und ihr eine Bitte erfüllen möchten. Weil sie sie gerne mögen. Christine macht wieder Kaffee und während Stefan und Marcel L. drüben im Wohnzimmer warten, stellt sich Marcel S. für das Interview zur Verfügung.

Welche Umstände gab's in deiner Ursprungsfamilie, dass du weggekommen bist?

Durch Alkohol halt. Der Papa.

Ist die Mama bei ihm geblieben oder wie war das?

Ja, das war der Fehler (lacht). Sie wollt bei ihm bleiben, schon. Sie wollt, dass die Familie z'ambleibt. Sie wollt's mit dem Papa noch einmal versuchen. Da hat das Jugendamt eingegriffen.

Die Mama ist beim Papa geblieben und ihr seid weggekommen?

Ja. Ich habe zwei Geschwister, ja.

Der René, mein älterer Bruder ist in einer Pflegefamilie.

Du warst somit 11, als du weggekommen bist, wie alt waren die Brüder?

Der jüngere war 5 Jahre.

Wohin wurde der Fünfjährige gebracht?

Ins Zillertal, weißt das?

Ist das auch eine Kinder-WG?
Bubenburg, sagt man so.

Bubenburg?

War's ehemalig. Jetzt heißt es „Sozialpädagogische WG“.

Wie alt war der andere Bruder?
15.

Er ist gleich in die Pflegefamilie gekommen?
Ja.

Von wann bis wann bist du in der Jugendhilfe betreut worden?

Ich bin mit 11 Jahren ins sozialpädagogische Zentrum gekommen. Da es noch nicht ganz fertig war, wurde ich zuerst in Innsbruck untergebracht. Das ist eine Übergangs-WG. Zwei Wochen.

Wie lange bist du im sozialpädagogischen Zentrum geblieben?
Da bin ich bis 2011 gewesen.

Wie war das für dich, von deinen Eltern wegzukommen und auch von deinen Brüdern getrennt zu werden?

Damals habe ich das noch nicht richtig verstanden. Ein komisches Gefühl schon. Anfangs hat man das nicht so hinterfragt. Da will man nur heim. Alle drei wollten heim. Das war sicher schwierig. Mittlerweile, im Laufe der Zeit, als ich weg gewohnt hab von zu Hause, bin ich reifer geworden. Jetzt habe ich alles hinterfragt, was passiert ist zu Hause. Dass es doch besser war, dass ich weggekommen bin.

Wie alt bist du jetzt?
20.

Damals warst du 11, dann war dies vor 9 Jahren?
Ja. (lacht)

Wie lange warst du in der Betreuung?
Insgesamt war ich bis 2015 in der Betreuung.

Dann warst du 18?
Ja.

Und dann?

... bin ich halt allein nach Brixlegg gezogen. Weil ich hab ja eine Schule gemacht. Die Schule war in Kramsach.

Welche Schule hast du gemacht?
Glasfachschole Kramsach, ja.

Ist das eine Lehre?

Ja, ist gleichgestellt wie eine Lehre. Also eine Schule für handwerkliche Berufe.

Wann hat die Schule begonnen?
2011 war das.

Da warst du noch in Betreuung?

Ja, da bin ich aber in die WG gezogen. Von der WG bist du zur Schule gefahren? Anfangs schon, ja. Seit ich 18 bin, bin ich in Brixlegg gewesen.

Was war in Brixlegg?

Das ist die Nachbetreuung gewesen. Also eigene Wohnung schon. Außenwohnung.

Wie war das für dich? Sagte man dir: Jetzt bist du 18, jetzt musst du ausziehen aus der WG?

Nein, das hab ich angefangen. Ich wollte eigentlich probieren.

Du wolltest selbst ausziehen und es in der eigenen Wohnung probieren?

Von 2011 bin ich zwei Jahre immer hin- und hergefahren, das waren die ersten zwei Jahre der Schule. Man fährt schon eine Stunde mit dem Zug von Kirchberg nach Kramsach. Seit 2013 gibt es die Brixlegger WG, in diese bin ich 2013 auch gekommen. Das ist eine Kinder-WG, neun wohnen, glaub ich, dort. Hier war ich bis 2015, also wieder zwei Jahre. Bis ich die Schule fertig hatte. 2016 war die Nachbetreuung vorbei und ich bin in meine eigene Wohnung gezogen, in die Außenwohnung. Da war ich 18.

Wie bist du zu der Wohnung gekommen?

Es war ein Angebot der Einrichtung, das sie neu gebaut hatten. Außenwohnungen haben sie auch zugefügt für die anderen WGs.

Die Einrichtung hat selbst Wohnungen gebaut?

Ja, für später, für die älteren Jugendlichen von der Brixleggasse. Da ich schon älter bin und die anderen jüngere Kinder waren, haben sie mir angeboten, dass ich für ein Jahr, also solange die Schule noch dauert, bis zum Abschluss dort bleiben kann.

Nun ist die Schule zu Ende. Wo wohnst du jetzt?

Hopfgarten.

Da hast du wieder eine eigene Wohnung?

Das ist mein Eigenes. Das habe ich selbst bezahlt.

Wurde dir geholfen, die Wohnung zu suchen?

Ja, da haben sie mir auch geholfen. Ich hätte noch ein wenig bleiben können, aber ich habe gewusst, das ist befristet. Ich wollte eine eigene Wohnung.

Wie war es dann in der eigenen Wohnung?

Ja, ich hab ja schon Erfahrung gehabt. Als ich in den Hopfgarten eingezogen bin, hab ich eigentlich kein Problem gehabt. Anmelden und so, hab ich eigentlich alles schon selbst gemacht.

Wo hast du das gelernt?

Ja, vieles schon von den Betreuern, die Selbständigkeit und so. Und jetzt bei den Care Leavern auch ein paar Sachen, für später einmal.

Bei welchen Care Leavern?

Bei der Christine, die mich betreut seit ich im Hopfgarten bin. Da hab ich auch ein paar Sachen dazugelernt, jetzt.

Hast du jetzt noch Kontakt mit der Christine, betreut sie dich noch ein bisschen?

Ja, eigentlich schon. Laufend, ja.

Findest du das angenehm, gut?

Ja, wenn einer da ist, schon.

Hast du Kontakt mit deiner Ursprungsfamilie?

Der Papa ist gestorben, 2012, durch den Alkohol eigentlich, und Medikamente halt, alles eine Mischung.

Und die Mama?

Ja, die wohnt mit ihrem eigenen Lebensgefährten jetzt zusammen, in Kufstein draußen.

Triffst du sie manchmal?

Ja.

Hast du das Gefühl, dass du von der Mama unterstützt werden könntest, wenn du etwas brauchst?

Nein.

Muss die Mama eher schauen, dass sie selbst klar kommt?

Eher schon. Ja, sie probiert's schon. Aber sie kann nicht, weiß nicht

Vielleicht ist es das Glück, das du hast und vielleicht würde sie auch jemanden brauchen? Hast du auch den Abschluss bei der Glasfachschnitzschule?

Ja.

Welchen Beruf hast du?

Glaser, eigentlich.

Was macht man da?

Fenstereinbau, Glasduschen und so.

Machst du es gern?

Momentan arbeite ich nicht als Glaser. Als Installateur arbeite ich momentan. In Kirchberg ist das alles.

Musstest du als Installateur keine Lehre vorweisen?

Die Fima hat mich aufgenommen.

Sie brauchen viele Leute. Ja.

Was machst du als Installateur?

Heizräume, eigentlich. Die ganzen Gasleitungen verlegen. Da lernt man schon viel. Ein interessanter Beruf. Das ist deutlich besser, viel mehr Arbeit. Wenn du durchgehend das ganze Jahr arbeitest und du nicht irgendwie stempeln musst. Die Ruhezeit, das habe ich als Glaser ständig gehabt, ja. Das habe ich vier Monate im Jahr gehabt. Das wollte ich nicht mehr. Daher habe ich den Beruf gewechselt. Momentan gefällt es mir sehr gut.

Ja, du musst ja auch die Wohnung bezahlen. Da ist es sicher auch gut, wenn du ein regelmäßiges Einkommen hast?

Ja sicher.

Was verdienst du als Installateur?

Was musst du für die Wohnung bezahlen?

1500 – 1600 verdiene ich als Installateur, mit Überstunden. 580 Euro bezahle ich für die Wohnung. Ist erhöht worden, oder. Indexerhöhung 30 Euro. Ist alles teurer geworden.

Aber du kannst von deinem

Einkommen leben?

Ja, vieles schon. Bei uns ist es aber generell teuer. Aber es geht, ja.

Kannst du auch Geld sparen? Z.B. Bausparvertrag?

Ja.

Hast du aus deinen früheren verschiedenen WGs noch Freunde?

Ja, mit den beiden (deutet Richtung Türe. - Anmerkung: Marcel meint damit das nach ihm interviewte Brüderpaar.) Die sind von der Hopfgarten-WG und arbeiten bei derselben Firma.

Die Unterstützungen durch die früheren WG-Betreuer werden jetzt von Christine gemacht, die dich ja betreut, ist das so richtig? Kommt sie zu dir und spricht mit dir?

Es ist eigentlich anders herum. Wir gehen eigentlich zu ihr. Machen Treffen sind bei ihr zu Hause.

Ihr geht dann zu ihr?

Ja.

Hast du das gut im Griff? In einer WG wird ja in gewisser Weise für dich gesorgt und aufgeräumt. Hast du das in deiner eigenen Wohnung auch im Griff?

Ja, eigentlich schon immer gehabt. Das hat immer gepasst mit der Sauberkeit.

Du hast in der Glasfachschule gelernt, dann als Glaser und jetzt als Installateur gearbeitet. Hast du da auch neue Freunde gefunden?

Ja, eigentlich schon. Der, der früher als Lehrling bei der Installateurfirma gearbeitet hat, der war auch in der Kirchberger WG. Jetzt arbeite ich ja mit zwei Leuten aus der ehemaligen WG in der Installationsfirma. Ich glaub, insgesamt sind es 20 Angestellte.

Hast du in deinem Freundeskreis auch so etwas wie einen besten Freund? Einen Herzensfreund, dem du deinen Kummer erzählst, wenn du verliebt bist?

Ja, ich habe schon gute Freunde. Aber alles kann ich meinem größeren Bruder erzählen. Wir haben eine gute Beziehung. Wir helfen uns gegenseitig.

Glaubst du, dass du deine Ausbildung machen hättest können, wenn du zu Hause geblieben wärst?

Nein. Da bin ich sehr überzeugt mittlerweile.

Was ist dein größter Wunsch?

(Pause) Ja, dass es weiter so gut läuft wie bis jetzt.

Gehst du viel fort? Tanzen, machst du Sport, gehst du auf die Berge, auf Reisen oder so?
Auf Besuch gehe ich oft. Meinen Bruder treffe ich am Wochenende öfters. Einen mei-

ner Kollegen. Ich bin oft in Kirchberg. Wir gehen auch Schifahren. Disco und Party nicht so, eher Heimbefuche. Auf Urlaub gehe ich nicht, vielleicht nächstes Jahr. Momentan habe ich keinen Urlaub, es wäre aber sicher interessant, irgendwohin zu fliegen.

Hast du so, wie du jetzt lebst, den Wunsch, noch mehr Unterstützung zu erhalten?

Momentan reicht mir die Care Leaver Unterstützung durch die Christine aus. Es hängt von der Lebenssituation ab. Manchmal braucht man dann wieder mehr Hilfe.

Was sind deine Sorgen? Deine größte Sorge?

Dass ich meine Sachen zahlen kann. Die Fixkosten. Dass das Geld rein kommt. Schulden und Kredite habe ich keine. Ich hoffe, dass es so bleibt. Dass ich mit dem Job alles so, wie es jetzt ist, abdecken kann.

Was ist das Schöne und was ist das Schwierige beim Selberwohnen?

Schön ist sicher, dass du selbständig sein kannst, machen kannst, was du willst.

Nicht schön ist vielleicht, dass du für alles selbst sorgen musst. Kochen musst du selbst. Man kann sich nicht einfach hinsitzen und warten. Waschen musst du auch. Ich hab das alles schon im Kopf, hab die Übersicht. Wenn ich krank wäre, könnte ich Christine oder meinen Bruder anrufen. Aber ich bin nicht krank. Ich hab höchstens einen Schnupfen.



STEFAN

20 Jahre

Sprung in die Freiheit: Wie schwer Selbständigkeit ohne Familie ist

Stefan ist Marcells Freund. Einer von den drei jungen Männern, den Christine als Interviewpartner gewinnen konnte. Ich weiß, lieber wäre auch er zu Hause geblieben an diesem kalten Morgen. Alle jungen Leute wollen am Samstag lang schlafen. Inzwischen ist es Mittag geworden. Umso mehr freue ich mich, dass Stefan gekommen und immer noch da ist. Vielleicht hat er auf der Couch ein wenig gechillt. Das Wohnzimmer ist gemütlich. Draußen auf der Terrasse darf auch geraucht werden. Christine hat für die jungen Männer Chili con Carne vorbereitet. Mit Fleisch. Sie weiß, was junge Männer gerne essen. Für sich selbst hat sie vegetarisch gekocht.

Wie lange wurdest du in der Jugendhilfe betreut?

Ich bin mit 15 hineingekommen, mit 17, fast 18 kam ich aus der WG wieder heraus. Jetzt bin ich zwanzig Jahre.

Warum wurdest du mit 15 Jahren fremd untergebracht?

Die Familienverhältnisse haben überhaupt nicht mehr funktioniert. Es war eine Scheidung im Spiel. Wir waren bei der Mutter, das hat aber hint und vorn nicht mehr hingehaun. Ich musste mit meinen 14, 15 Jahren alles erledigen, die Post, Rechnungen einzahlen und so. Das war mir einfach zu viel. Ich habe das beim Jugendamt deponiert, dass das nicht funktioniert.

Bist du selbst zur Jugendhilfe gegangen?

Ich bin in die Sonderschule gegangen und hatte einen Betreuer. Dieser ist einmal in der Woche gekommen. Dem habe ich das gesagt und bin mit ihm zum Jugendamt gegangen. Ein paar Monate war ich in einer Pflegefamilie in Wörgl. Am 2. April – den 1. April wollten sie nicht nehmen - bin ich in die WG in Kirchberg gekommen. Dort habe ich die letzte Schulklasse in der Sonderschule fertig gemacht und meine Lehre begonnen. Und dann bin ich eh schon wieder rausgekommen aus der WG. Das Polytechnische musste ich nicht machen, weil ich in die Vorschule gegangen bin.

Welche Lehre hast du gemacht?

Ich habe nur eine Lehre angefangen. Dort bin ich aus einem blöden Grund gekündigt worden (lacht etwas verschämt).

Was hast du gemacht?

Ich war im Krankenstand und der Chef sagte zu mir, ich solle da etwas unterschreiben, es ist wichtig. Ich habe mich verhalten wie ein kleiner Bub, hab gar nicht gelesen, was ich da unterschreib – das war die Einvernehmliche, die ich unterschrieben hab. Das war halt ein bissi blöd ... (atmet sehr tief durch) ... ja ... und dann hab ich das halt nicht mehr gemacht. Dann habe ich Kaminkehrer gelernt. Das habe ich fertig gelernt, bis zum Gesellen. Und jetzt mache ich Installateur.

Du bist jetzt Kaminkehrer-Geselle, arbeitest aber nicht in diesem Beruf?

Da hat es mit dem Chef nicht hingeht. Da wollte ich die Lehre im dritten Lehrjahr auch abbrechen, weil es überhaupt nicht mehr hingeht. Hab die Lehre aber „durchgezogen“. Ich hab das Jahr dann durchgezogen, fertig gemacht, hab mich einfach nichts mehr geschissen. Ich bin in die Sonderschule gegangen, weil ich in der ersten Volksschulklasse so schlecht war. Dann hat man bei mir eine kleine Behinderung festgestellt, eine Lernschwäche, worauf ich in die Sonderschule gekommen bin. In der Sonderschule war ich dann aber immer viel zu gut. Vielleicht wäre ich viel besser gewesen, wenn ich früher von zu Hause weggekommen wäre. Ich habe auch in der Berufsschule keinen einzigen Fünfer geschrieben.

Wo arbeitest du als Installateur?

Ich arbeite bei derselben Firma wie mein Freund, der Marcel S. Den habe ich in die Firma gebracht, ja.

Du bist Hilfsinstallateur – WC, Leitungen, Heizungen, das kannst du alles installieren?

Kann ich alles, aber ich übernehme keine Verantwortung dafür. Ich könnte alles machen, aber nicht so, dass es 100%ig passt. Ich mache das erst seit einem halben Jahr. Nach meiner Kaminkehrerlehre habe ich geglaubt, ich will auf obercool machen und will Sozialchmarotzer werden. Dann bin ich draufgekommen, dass das nicht so cool ist.

Erzähl, das würde mich interessieren.

Ich habe vom AMS gelebt. Der hauptschlagende Grund war, dass ich drei Jahre bei einer Firma gelernt hab, die stark aufs Nervliche geht. Das mit diesem Chef in der Firma, das war die Hölle. Jeder, der das durchsteht, hat meinen großen Respekt. Du wirst zusammengeschissen, nichts passt. Daraufhin habe ich keine Lust gehabt zum Arbeiten. Ich dachte: „Wozu?“

Ich bin zu Hause geblieben, habe viel mit meiner Playstation gespielt. Nach drei Monaten ist es langweilig geworden. Dann bin ich zu dieser Firma gekommen, bei der ich jetzt bin und seither tu ich nichts lieber als arbeiten. Da ist auch das Kollegiale, am Freitag um fünf waschen wir noch die Autos, dann gibt's ein Bier und wir hocken noch so zusammen, auch unter der Woche kannst du mit den Leuten so zusammenhocken.

Was ist das für eine Firma?

Ist dies ein Kleinbetrieb?

Ein Betrieb in Kirchberg. Im Prinzip ist es eine große Firma. Wir sind 20 Personen. In unserer Umgebung ist das eine große Installateurfirma. Der Bruder des Chefs hat auch eine Firma, die macht Tiefenbohrungen. Wir machen Installationen.

Wie war es für dich, als du von daheim in die WG gekommen bist?

Die ersten paar Wochen waren brutal, weil wenn alles fremd ist, bist eher schüchtern. Dann ist es immer besser geworden. So, wie es jetzt in der WG läuft, das regt mich sowieso auf. Denn wir sind in die WG gekommen und so wie es jetzt ist, haben wir es „gerichtet“, also vorbereitet.

Als ich in die WG gekommen bin - mein Bruder Marcel ist erst später gekommen - hat die WG erst einmal aufgesperrt. Da hat es die Regeln, wie sie jetzt sind, so lockere Regeln, noch nicht gegeben. Da war es sehr streng. Es war zwar schon ein familiäres Verhältnis in der WG, das ist super. Nach wie vor noch, es ist ein Geben und Nehmen. Wir haben aber alles „hergerichtet“, dass es die Kinder, die jetzt dort drinnen sind, viel lockerer haben: Sie haben mehr Internet, was für die heutige Jugend extrem wichtig ist. Du darfst viel mehr im Zimmer haben, die Ausgehzeiten sind viel lockerer geworden. Wenn man bedenkt: Wir durften mit 16 oder 17 Jahren nur bis 22 Uhr ausgehen und jetzt dürfen's bis zwölf oder eins raus. Das ist ein Unterschied (lacht), grade, wenn du beginnst mit Ausgehen.

Dann waren sie auch streng mit dem Alkohol. Das ist bei uns viel strenger bestraft worden und wird nicht mehr so schlimm gewertet. Jetzt wird das halt besprochen, jetzt wirst auch überall hingeführt, musst nicht mehr schauen, wie und was. Wenn du z.B. z' Fleiß den Zug verpasst, dann wirst abgeholt. Lauter so Sachen, die du früher nicht gehabt hast. Du hast zu der Zeit daheim sein müssen, sonst hat es Stress gegeben. Auch mit dem Gwand. Jetzt geht man halt einfach einkaufen, das sind so kleine „Spiröschen“, was die jetzt haben, die wir nicht hatten.

Das ist auch in einer Familie so, die Große darf nix, bereitet den Weg für die Kleine.

Ich meine, bei uns war es noch die reine Jugendlichen-WG und jetzt sind da schon die 10- bis 15-jährigen drin. Früher sind die Älteren drin gewesen, jetzt kommen die Jüngeren rein.

Du bist bis fast 18 in der WG gewesen – und danach?

Dann bin ich in meine eigene Wohnung gezogen. Ich wollte das. Es war mein eigener Wille, ich wollte meine eigenen vier Wände, wollte alles wieder selbst tun. Ich musste ja als Kind schon alles selbst machen. Und als ich in die WG gekommen bin, wurde mir gesagt, was ich zu tun habe. Das hat mir nicht gepasst. Ich wollte wieder alles selbst machen. Ich hab quasi beweisen müssen, dass ich zum Alleinleben fähig bin, dann habe ich ausziehen dürfen. (Atmet tief durch) Die ersten Monate waren geil. Aber nachher ist es immer schlimmer worden (lacht).

Wie war das?

Ja, die erste Zeit, du kannst alles tun und lassen, was du willst. Das ist alles kein Problem. Nur, du bist irgendwann allein. Du musst den Haushalt machen, du musst dies machen, du musst das machen. Das geht dir dann irgendwann auf den Zeiger.

Wärst du wieder zurückgegangen?

Ich wäre sofort wieder zurückgegangen. Ich würde auch jetzt sofort wieder zurück in die WG gehen, wenn ich könnte. Du hast dort die Leute um dich. Es ist wie eine Familie.

Das Schöne nach der Entlassung war, selbst für sich zu entscheiden. Wie war das Alleinsein?

Das hat mir jetzt nicht so wehgetan. Da hat man sich halt „ein Weiberleut“ gesucht. (lacht)

Du hast also viele Freundinnen gehabt?

Ja, eigentlich schon. (lacht)

Hast du Kontakt zu den früheren Kollegen und Kolleginnen aus der WG?

Hauptsächlich zu Marcel, der ist mittlerweile ein guter Freund von mir geworden und arbeitet auch in der Installationsfirma. Mit Etienne habe ich auch Kontakt, auch er arbeitet in der Firma. Die anderen in der WG waren hauptsächlich Frauen. Zwei gibt es noch, die waren hübsche Zicken. Eine davon war meine beste Freundin, die ist aber ganz hinabgefallen, sucht immer jemanden mit Geld, damit sie nicht arbeiten muss. Auch ich habe ihr Geld gesteckt. Aber die Sache habe ich hinter mir. Sie tut schon seit ein- einhalb Jahren nichts.

Also auf das Geld, das du ihr geliehen hast, verzichten oder das ganze Geld zurückfordern?

So ein Mensch bin ich nicht. Ansonsten müsste ich auch zu meiner Mutter gehen. Da geht es um ganz andere Summen.

Bei deiner Mama?

Ja, ich unterstütze jeden, der Hilfe braucht. Meistens ist es nur Geldhilfe und

Hast du der Mama auch Geld gegeben?

Ja. (Atmet tief durch)

Was hat die Mama mit dem Geld gemacht?

Sie ist computersüchtig. Nach wie vor, gehe ich stark davon aus. Ich hab mit ihr keinen Kontakt. Sie ist irgendwo in Deutschland und hat ihr Einkommen alles in den Computer gesteckt. Sie hatte dann kein Geld für Strom, Lebensmittel, Miete und so. Und da ich als Lehrling nicht viel Geld benötige, ist ein großer Teil dorthin gegangen.

Hat sie dich gefragt, ob du ihr Geld überweist?

Sie hat mich gefragt, ob ich nicht etwas für sie hätte ... ich bin einfach zu gutmütig. Für mich hat Geld keinen Wert. Ist einfach ein Papier. Ich will es einfach hergeben, weil es mir nicht abgegangen ist. Nur, als ich arbeitslos war ... da habe ich gemerkt, dass Geld schon wichtig ist ... jetzt arbeite ich schon ein halbes Jahr, um die letzte Rechnung zu begleichen und aus meinen Schulden heraus zu kommen

Hast du auch vor zu sparen, z.B. einen Bausparvertrag abzuschließen?

Vom Sparen halte ich schon dreimal nix, weil du auch nichts rausbekommst. Das bringt ja nichts.

Was ist, wenn dein Kühlschrank kaputt geht?

Ich hab zu Hause ein Glasl, da kommt jeden Tag ein Geld rein. Es ist nicht so, dass ich auf der Armutsschiene fahre. Ich lass es mir schon gutgehen.

Als du in deine eigene Wohnung gezogen bist, hattest du eine Betreuung?

Als ich in die Wohnung eingezogen bin, bin ich nachbetreut worden. Das heißt, ich hatte lebensmittelmäßig und wohnungsmäßig keine Ausgaben. Ich habe das ganze Gehalt für mich gehabt. Ich bin einmal mit der WG einkaufen gefahren. Das, was ich darüber hinaus gebraucht habe, Konsumgüter wie z.B. Alkohol, das habe ich selbst kaufen müssen. Miete, Strom und Lebensmittel wurden mir bezahlt bis ich 18 Jahre alt war. In der WG hatten wir ein Sparbuch, da kommt jeden Monat ein Hunderter drauf, da war ich also sehr gesattelt. Ich habe bis vor einem dreiviertel Jahr keine Miete bezahlt. Jetzt bin ich schon seit zwei oder drei

Jahren hier. Ich konnte immer die Miete damit bezahlen.

Wie funktioniert das jetzt? Früher konntest du dein ganzes Monatseinkommen verbrauchen?

Ich habe ungefähr 1500 Euro Einkommen. Die Miete macht 450 Euro. Dass ich die Miete jetzt von meinem Einkommen bezahlen muss, ist mir anfangs schon schwer gefallen. Als Kaminkehrer habe ich 1800 Euro verdient und habe in diesen zwei Monaten sehr gut zu leben angefangen. Das hat mir dann wehgetan, dieses Nichtsverdienen. Dann bin ich in die Schulden gekommen. Dann bin ich auf die „weise“ Idee gekommen, mir eine Kreditkarte zuzulegen. Dann ist es noch tiefer reingegangen. Ich hatte 2600 Euro Schulden. Jetzt habe ich mich ein halbes Jahr durchgebissen, mit diesem Monat bin ich wieder eben.

Hat dir jemand dabei geholfen?

Nein, das habe ich selbst gemacht. Ich wollte keine Unterstützung. Ich habe selbst auf die Schnauze fallen müssen.

Ist man mit dir nicht die Schulden usw. durchgegangen, deine monatlichen Zahlungen?

Sie haben schon gewusst, dass ich Schulden hab und die Reaktion auf meine erfreute Mitteilung, dass ich jetzt eine Kreditkarte besitze, die ist anders „gut“ gegangen. Da haben sie sich nicht gefreut (lacht). Sie haben geschimpft mit mir. Und auch gesagt, dass eine Kreditkarte auch eine Schuldenfalle ist. Aber das war mir egal. Ich habe mir eine Playstation 4 gekauft, ein Radio und noch einiges. Ich wollte alles neu haben. Auf einmal war ein Haufen Geld weg. Nach der Kreditkartenabrechnung war auch mein Einkommen weg. Dann musst noch Miete bezah-

len. Die Kreditkarte habe ich deaktiviert. Die ist mir noch lange nachgehängt. Aber auch wenn der Bankbeamte mich auf die Gefahr aufmerksam gemacht hätte, hätte ich mich nicht beirren lassen und die Kreditkarte gewollt. Irgendwann muss man auf die Schnauze fallen.

Würdest du eine Unterstützung benötigen und welche?

Ich brauche eigentlich keine bzw. ich würde keine annehmen. Ich habe das Gefühl, dass es mir viel zu gut geht, um eine Unterstützung brauchen zu wollen.

Bist du zu stolz, um eine Unterstützung anzunehmen?

Nein, so ist das nicht. Sonst würde ich auch keine Unterstützung von Christine annehmen.

Ist die Christine für dich zuständig, seit du in der Wohnung bist?

Christine war schon in der WG für mich zuständig.

Wie hat sich die Situation seit deiner Entlassung gefühlsmäßig entwickelt?

Ich fühle mich nach wie vor noch jung. Wenn man herumschaut und sieht, was beim Ausgehen für Leute herum sind, föhl ich mich mit meinen zwanzig Jahren auch wieder alt. Aber ich bin nach wie vor noch kindisch.

Hast du Freunde von früher?

Ich habe sehr viele Bekannte, viele Kontakte, aber das sind keine richtigen Freunde. Ich habe mit „besten“ Freunden schon sehr oft draufbezahlt. Als ich in der Berufsschule war, war mein bester Freund bei meiner Freundin zu Hause – und dann sind die beste Freunde geworden. Mit ihm hat es mich kalt gelassen, bei ihr nicht.

Hast du einen Freund, dem du wirklich vertrauen kannst?

Da gibt es schon ein paar Freunde. Die heutige Jugend hat das allweil. Du musst dir denken, im Internet kannst du das alles erzählen. Da habe ich Freunde, da ist es auch im Real Life so. Außerdem ist es im nicht richtigen Kontakt - also über Kopfhörer, -leichter, so etwas zu erzählen. Ich erzähl so Sachen im Chat, im Online-Chat oder im Telefonat. Persönlich das zu sagen, das ist mir irgendwie unheimlich. (lacht)

Hast du Unterstützung von der Herkunftsfamilie?

Nein. Mit der Verwandtschaft rund um die Mama habe ich nie einen Kontakt gehabt.

Hast du einen richtigen Wunsch?

Ha! Dass auf meinem Konto so viel Geld ist, das nicht ausgeht. Aber im Ernst: Ich bin mit dem zufrieden, was ich habe. Leute mit Wünschen sind solche, die etwas haben und immer das Höhere haben wollen. Jeder will immer das Größere.

Was ist deine größte Sorge?

Meine größte Sorge ... na, die ist Vergangenheit. Eigentlich wollte ich damals vor meinem Stiefvater sterben. Aber dann ist es ihm extrem schlecht gegangen und dann ist er doch vor mir gestorben. Damals war ich 19 Jahre.

Hast du in der Zeit, als du jugendlich warst, Depressionen gehabt?

Das einzige war, dass ich eigentlich manchmal zu nichts Lust hatte. Ich wollte einfach daheim bleiben. Im Bett bleiben. Ich habe

Tage, da will ich nichts. Um mich die Sintflut. Den Stiefvater habe ich sehr gerne gehabt. Der hat uns zu dem gemacht, was wir sind. Das war die einzige Person. Der hatte die seltenste Hautkrankheit auf der Welt gehabt und hat dennoch die Kraft gehabt, für uns das alles zu machen. Es ist auch traurig, dass ihm nicht die Hautkrankheit sondern die Blutvergiftung bzw. die Chemotherapie den Rest gegeben hat. Wenn ich nicht gesehen hätte, dass es ihm besser gegangen ist, würde es mir nicht so schwer fallen, seinen Tod anzunehmen.

Ich glaube, der einzige Grund, warum mir das so schwer fällt, ist, dass ich in der Früh angerufen und von seinem Tod informiert worden bin. Ich war bei ihm jeden Tag in Kirchberg im Altersheim. Ich habe ihm jeden Tag das Essen gebracht, die Zeitung. Ich wurde an diesem Tag angerufen, an dem ich zu ihm hinaufgehen wollte, aus dem Schlaf gerissen, und mir wurde gesagt, dein Vater ist gestorben. Da hättest du mir nicht zu nahe kommen dürfen.

Es gibt etwas: Kurz bevor mein Vater gestorben ist, im August zu meinem Geburtstag, habe ich mir zwei Babykatzen zugelegt. Am Tag, als mein Vater im September gestorben ist, sind diese zwei kleinen Katzen nicht in ihrem Versteck gewesen, sondern sind bei mir gelegen.

Du hast so viele Gedanken zu deinem Stiefvater. Hast du dir schon überlegt, kleine Geschichten über deinen Stiefvater zu schreiben?
Ich glaub, ich bin eher der geheime Typ. Meine Gedanken sind in mir drin.



MELANIE

22 Jahre

Gesundheitliche Komplikationen führen zu einer Kettenreaktion mit psychosozialen Folgen über mehrere Generationen

Das Kraftvolle, das von der jungen Frau ausgeht, lässt mich den Atem anhalten. Fakten. Der Abriss des Lebens in Fakten. Melanie hat einen klaren Blick darauf. Keine Schnörkel. Keine Verbrämung. So ist das Leben.

Seit wann wurdest du von der Jugendhilfe betreut?

Von meinen Eltern bin ich generell seit meinem 6. Lebensjahr weg. Zuerst bin ich in einer Pflegefamilie gewesen, bis ich 13 Jahre alt war. Dann bin ich in eine WG gekommen, danach habe ich eine eigene, betreute Wohnung erhalten. Dann wurde ich schwanger und kam in eine Zweigstelle der Innsbrucker Einrichtung. Das war eine eigene Wohnung, jede Woche sind die Betreuer gekommen.

Dann ist mein Sohn auf die Welt gekommen. Nachher bin ich drei Monate in der Klinik in Innsbruck gewesen. Sie haben mir nahe gelegt, in eine 24-Stunden-betreute Einrichtung zu wechseln. Ich bin dann im sozialpädagogischen Jugendheim der Stadt Linz in der Mutter-Kind-Gruppe gewesen. Danach habe ich mein Kind in Pflege gegeben. Nachher bin ich in eine Vierergruppe gekommen,

eine normale Gruppe mit Jugendlichen. Als diese geschlossen wurde, bin ich in eine Zweiergruppe gekommen. Als ich 18 Jahre alt war, bin ich wieder nach Tirol herauf.

Wann hast du dein Kind bekommen?

2011, ich war sechzehn Jahre. Jetzt bin ich zweiundzwanzig.

Der Kleine ist jetzt bei Pflegeeltern?

Mittlerweile haben sie ihn adoptiert ... wenn alles passt Er ist jetzt sechs.

Warum bist du mit sechs von zu Hause weg-gekommen?

Meine Mama hat einen Mann kennengelernt, und er hat sie vor die Wahl gestellt, entweder die Kinder oder er. Die Mama hat die rosarote Brille aufgehakt, ist mit ihm nach Deutschland und ich bin in eine Pflegefamilie gekommen. Ich habe noch vier Geschwis-

ter. Die drei größeren waren schon erwachsen. Zwischen meiner großen Schwester und mir sind achtzehn Jahre Altersunterschied. Ich war das Nesthäkchen. Nach mir ist dann noch eine kleine Schwester gekommen, die wohnt beim leiblichen Vater.

Haben alle denselben Vater?

Die ersten drei Geschwister haben einen Vater, ich habe einen anderen Vater und meine kleine Schwester hat wieder einen anderen Vater. Gemeinsam haben wir fünf nur die Mutter. Die erste Zeit war ich mit meiner kleinen Schwester bei meiner Mama - bis die kleine Schwester drei Jahre alt war. Dann ist sie zum Papa, weil die Mama ein wenig überfordert war. Meiner Schwester geht nichts ab, die ist jetzt 18, erbt jetzt einen Bauernhof. Der geht nichts ab, die steht im Leben.

Du bist zu dieser Pflegefamilie gekommen?

Der Papa von meiner kleinen Schwester hat Geschwister. Die Tante von meiner kleinen Schwester hat gesagt, bevor ich irgendwo hinkomme, nehmen sie mich auf. Die Dame ist halt doch schon ein älteres Semester und als ich in die Pubertät gekommen bin, war sie ziemlich überfordert. Ich hatte eine brutale Pubertät, vielleicht auch, weil mich die Mama allein gelassen hat und ich sehr an ihr gehängt bin. Ich hänge immer noch sehr an ihr. Ich habe mehr Scheiße gebaut wie ein normaler Jugendlicher in der normalen Pubertät. Ich bin mit dreizehn ausgegangen, habe mit dreizehn meine ersten Zigaretten geraucht, habe mit dreizehn meine ersten Freunde gehabt, mit denen es intensiver war als nur ein Busserl geben und so. Ja, irgendwie war meine Ziehmama ein bisschen überfordert, weil sie das von ihren eigenen Kindern nicht so gekannt hat, die waren brav und pipapo. Ich habe es bei meiner Zieh-

schwester gesehen, die war sechzehn, und ich wollte das auch schon tun.

Wir haben uns dann mit dem Jugendamt zusammengesetzt und es wurde vereinbart, dass, bevor wir uns die Köpfe einschlagen und sie in die Klappse wandert, wir in Freundschaft auseinandergehen und ich gehe weg. Wir sehen uns manchmal beim Einkaufen, aber wir grüßen uns nur kurz. „Servus“, „Wie geht’s“, aber nicht mehr. Aber ich kann sagen, mir ist in dieser Zeit nichts abgegangen. Sie haben probiert, mir das zu geben, was mir meine Mama nicht gegeben hat, ich bin dankbar für die Zeit. Ich habe viel gelernt. Ich bin einfach dankbar, dass sie das auch so durchgezogen haben, ein fremdes Kind aufzunehmen. Ich hätte ja auch in eine komplett fremde Familie kommen können.

Ich bin mit dreizehneinhalb in den Weihnachtsferien weggekommen. Ende der Weihnachtsferien bin ich schon in Telfs in die Schule gegangen. Es war eine Einrichtung für Jugendliche, die es zu Hause schwer gehabt haben. Wir hatten jede ein eigenes Zimmer, die Mädels hatten einen Trakt, die Jungen. Gegessen haben wir miteinander. Jeder ist in seine Schule gegangen oder in die Lehre. Da bin ich gewesen, bis ich fünfzehn Jahre alt war. Dann hat das Land gesagt, dass sie zusperren müssen, weil kein Kapital da war, und hat die Einrichtung aufgelöst. Die meisten sind zurück zu den Eltern, weil wieder alles gepasst hat, oder sie waren alt genug, um sich selbst eine Wohnung zu leisten, manche haben eine Nachbetreuung gehabt. Das Jugendamt hat mir eine Einrichtung gesucht, wo ich selbst eine Wohnung habe, selbst den Haushalt führen kann und ich vom Jugendamt das Geld erhalte. Da bin ich auch arbeiten gegangen,

ich bin Single gewesen, natürlich mit den Arbeitskollegen ausgehen am Wochenende, wie es halt ist in der Gastronomie, ja und dann lernst halt „eppa jemand kennen und nimmst ihn mit hoam“ und das nächste Wochenende lernst wieder jemanden kennen und nimmst ihn wieder mit heim. Ja, und irgendwann hat es eingeschlagen gehabt und ist halt passiert. Kann man nix machen. Ich weiß nicht einmal, welcher der Papa ist. Ich habe, glaub ich, sieben Vaterschaftstests über das Jugendamt machen müssen und hab auch etliche angegeben, aber bei den meisten weiß ich schon gar nicht mehr, wie sie heißen, geschweige denn, wie sie aussehen, jetzt, und wo sie herkommen sind. Man fragt sie ja auch nicht nach dem Führerschein und die ganzen Dinger und Daten, beim ersten Mal ... ist halt einmal so passiert. Als ich schwanger wurde, habe ich es der Chefin der Einrichtung erzählt. Mit ihr habe ich mich gut verstanden, wir haben nicht nur über Betreuungsdinge gesprochen sondern auch übers Wetter, Kochrezepte und vieles andere. Wir haben den Test gemacht und festgestellt, dass ich schwanger war. Sie fragte, ob ich beim Frauenarzt war. Auf diese Idee wäre ich gar nicht gekommen. Also hat sie mir einen Termin beim Frauenarzt besorgt und ist mit mir dorthin gegangen. Dort wurde festgestellt, dass ich schon im fünften Monat war. Ich hatte ganz normal die Regel gehabt, bis zum sechsten Monat. Als mir der Arzt sagte, dass ich schwanger sei, hat mein Körper wie eine Art „den Schalter umgelegt und es war nix mehr“: keine Regel mehr. Mein Körper hat es erst dann realisiert. In der Arbeit hast immer Stress und hin und her, du schaust auch nicht auf den Kalender, ob du es auf den Tag pünktlich hast oder eine Woche später oder überhaupt, mir war das wurscht, so beim Arbeiten. Du gehst eh auf das Klo, wenn du magst.

Nachher haben wir eine Lösung gesucht, weil die Chefin sagte, ihre Einrichtung sei nicht darauf ausgelegt, dass sie werdende Mütter begleitet und so. Ich habe das verstanden und habe es nicht für schlecht gefunden, dass ich jetzt von jemandem anderen betreut werden muss. Nachher hat sie mir mit dem Jugendamt eine neue Einrichtung gesucht, ich bin in eine Zweigstelle gekommen. Die Isa war da Chefin.

Ich habe dann eine größere Wohnung bekommen. Das war kein Nachteil nicht. Ich habe sie auch später noch getroffen und wir sind auf einen Kaffee gegangen. Ich habe mit jeder Bezugsperson der einzelnen Einrichtungen immer noch Kontakt. Sobald es um was Wichtiges geht, Behördengänge und so, tu ich einen Schrei, dann sagen sie mir, was ich zu tun habe, und wir quatschen und ich erzähle, was in der Zwischenzeit passiert ist und so.

Bei der Geburt ist alles tadellos gelaufen, dreieinhalb Stunden und dann war der da, also eine leichte Geburt, die tät ich mir noch einmal wünschen. Nachher haben sie den Erstlingscheck gemacht, Fieber messen, abwägen, ob die ganzen Werte alle stimmen. Ich bin noch auf dem Kreisbett gelegen, auf einmal kommt ein Doktor rein und der Oberarzt und die Hebamme-Chefin, ich dachte, was ist denn jetzt los! Die Hebamme hat das Kind noch gebadet und so und die anderen sind wieder hinaus. Dann kam die Hebamme-Chefin und sagte: „Frau Eder, wie soll ich Ihnen das jetzt sagen, Ihr Kind hat keinen Anus.“ und ich sagte, wie soll ich das denn jetzt verstehen und sie sagte: „Ihr Kind hat kein Arschloch.“ und ich fragte, was wir jetzt tun. Nachher haben sie mich mit dem Krankenwagen nach Innsbruck verfrachtet. Von Innsbruck musste ein Krankenwagen

mit dem Brutkasten kommen und meinen Buben holen und wieder hinauf fahren und nachher hat er Zugänge gekriegt. Also das Kind hat ausgeschaut! Überall die Schläuchlein, die Nadeln, überall die Apparate ... ja ... nach fünf Wochen ist er operiert worden, dann hat er einen künstlichen Ausgang erhalten, einen Seitenausgang, dass er einmal auf's Klo gehen kann. Dann habe ich ihn auch einmal stillen können, vorher durfte ich ihn auch nicht stillen, weil ja auch nichts bei ihm rausgegangen ist. Als die Narben der OP abgeheilt waren, bin ich dann nach Linz gekommen. Dort habe ich endlich die Möglichkeit gehabt, dass ich mit der Betreuerin reden kann, wie es mir mit der Situation geht und so. Sie haben das Kind ja gleich nach der Geburt von mir weggenommen, ich habe ihn ja nicht lang bei mir gehabt, er ist ja gleich auf Intensiv gekommen, da ist keine Bindung und nix entstanden, da war nix. Ich hab zwar gewusst, ich habe ihn auf die Welt gebracht und alles, aber so Muttergefühle und so hab ich bei dem Kind nie gehabt. Ja, und dann habe ich es bis zum 16. Oktober so irgendwie geschafft, dass ich das Medizinische irgendwie „datua“, weil es war ja nicht gerade wenig, was man da tun musste: Sackerl picken, Baden, dann wieder Katheder, dann wieder ins Krankenhaus. Und irgendwann habe ich gesagt: „Jetzt langt's mir einmal!“ Ich habe dann die Betreuerin gefragt, ob sie das Kind einmal zwei Tage nehmen kann. Ich wollte einmal duschen, Kaffee trinken gehen, eine rauchen gehen. In diesen zwei Tagen habe ich genug Zeit gehabt, um darüber nachzudenken und hab denen dann gesagt, ob es nicht eine Pflegefamilie in Tirol gäb, die das kann, die das nervlich packt. Weil wenn ich da noch länger dabei bin, könnt's mich einliefern. Wir haben dann einen Platz gehabt in einer Übergangsstelle, wo die Kinder quasi ge-

sammelt werden, bis eine geeignete Pflegefamilie vom Jugendamt auf Herz und Nieren geprüft wird, die sich ein Kind aussucht. Im Dezember ist es soweit gewesen, dass die Pflegefamilie, die ihn jetzt adoptiert hat, ihn besuchen hat dürfen und alles hin und her. Ich bin jede Woche hinaufgefahren zum Besuchen, aber für mich war das irgendwie ein fremdes Kind. Als ich das Kind am 17. Oktober gebracht habe, hab ich das Kind ins Bett gelegt, ihnen die Wickeltasche in die Hand gegeben und gesagt: „Viel Glück!“, ja, und dann bin ich gegangen. Ich habe geregelte Besuchskontakte gehabt. Währenddessen habe ich eine Lehre als Tischlerin begonnen, habe dort eineinhalb Jahre gearbeitet. Dann war ich 18 Jahre, habe gesagt: „Jugendamt, jetzt kannst du mich schön kreuzweise!“ (lacht) und bin wieder zurück nach Tirol gezogen und derweil bei meiner Mama untergekommen, die wieder von Deutschland zurückgekehrt war, hab mir wieder eine Arbeit gesucht und bin wieder in der Gastro untergekommen, weil in Tirol kannst du als Tischlerin, als Weiberleit, total „schmeißen“ gehen. Verstehst du? Hab nachher jemanden kennengelernt, mit dem ich später hinaus zusammengezogen bin. 2015 hat es mein zweites Kind gegeben, mein Wunschkind, der ist weiterhin noch bei mir, mit dem Papa hat es leider nicht mehr funktioniert, ich bin jetzt alleinerziehende Mutter, mach die LAB jetzt im Juni für Koch.

In der Gastro habe ich in Linz nichts tun dürfen, weil „da haben sie die Augen nicht auf mich gehabt“, da hätte ich nicht in der Einrichtung sein können, da wäre ich erst nachts heimgekommen, wenn die anderen Kinder schon geschlafen hätten. Da waren so geschützte Werkstätten dabei, ich habe mir alle angeschaut und habe mir gedacht: „Mei, Tischler, das wär doch noch was?“

und hab das angefangen, hab mir dann wehgetan bei der Kreissäge, hab zwar noch alle Finger, aber trotzdem. (lacht).

Die Lehrabschlussprüfung mache ich auf dem zweiten Bildungsweg fertig.

Bist du jetzt in einer der Wohnungen, wo Christine Mentorin ist?

Eines Tages ist das Jugendamt vor der Tür gestanden. Es ist eine anonyme Beschwerde eingegangen wegen Kindeswohlgefährdung, Lärm und Verdreckung, keine Ahnung was. Dann hab ich ihnen mal einen Kaffee gemacht und habe gefragt, was sie so genau wollen. Sie sollten wissen, wie so mein Tagesablauf ist. Ich sagte: „Ich steh auf, mach einen Kaffee, der Bua steht auf, ich richte ihm das Frühstück her“, und so weiter und so fort, und dass ein Kind einmal schreit, sobald es ein Wehwehchen hat ... die Vermieterin und die Nachbarn haben gewusst, dass ich schwanger bin, als ich in die Wohnung eingezogen bin. Dann hätten sie gleich schon sagen können, eine Schwangere mit Kind, die wollen wir nicht, weil ja doch schon ältere Semester in der Wohnanlage sind ... ich habe dem Betreuer, dem Jugendamtding da, alles erklärt. Er hat das selbst gesehen, weil er selbst Kinder hat, dass sie ein Kind auch einmal ausbocken lassen, einmal ausspinnen lassen und nicht gleich „zuabi rennen und verhätscheln“ und hin und her, das hat er total verstanden und ich hab auch die Sachen mit dem Müll erklärt, dass ich einmal vergessen hab drauf, und dann musst zwei Wochen warten und nachher stapelt sich das halt mit den Windeln. Nachher hat er das der Vermieterin erklärt und dann hat es gepasst. Und nachher haben sie mir erklärt, ich sollte so einen „Hilfsplan“ annehmen, und ich habe gesagt ja: „Wen möchten's mir da zuschanzen?“ Und er sagte, die Chris-

tine. Ich sagte: „Mei, d'Christine, die hab ich schon gehabt, als ich sechs Jahre alt gewesen bin,“, weil ich damals ja in die Pflegefamilie gekommen bin, und da war ich schlafwandeln, hab das nicht ganz verstanden, warum die Mama nicht mehr da ist und da hat sie mir ein bisserl geholfen, und nachher knapp 16, 17 Jahre drauf, steht sie wieder vor der Tür und wir haben ein Gschmatz und ein Glachter gehabt und erzählt von den früheren Zeiten, na köstlich. (lacht)

Für mich waren die Betreuerinnen und Betreuer immer Freunde gewesen. Was bringt es auch, wenn man sie nicht akzeptiert? Sicher gibt es solche, mit denen man nichts zu tun haben will. Aber ich habe mir gesagt: „Was soll's! Sie reißen sich den Arsch auf, sie haben die Arbeit, den Job dazu, dass s'mir helfen. Ja, warum soll ich mich da querstellen?“ Also ich komme mit einem jedem gut aus. Ich bin so offen für Leute und hin und her, ich mag eigentlich gleich jemanden.

War es ein großer Unterschied von Betreutsein zu Selbständigsein?

Beim betreuten Wohnen haben sie dir alles zum Arsch getragen. Da hast nicht lang fragen brauchen, wo krieg i dos her, wo krieg i des her. Dadurch dass ich mit fünfzehn schon meine erste Wohnung gehabt hab, hab ich mir auch den Meldezettel selbst geholt und alles selbst gemacht. Also war es kein großer schwerer Schritt zum Selbständigwohnen. Ich bin ja schon seit ich sechs Jahre bin auf mich allein gestellt.

Wenn ich wieder ins betreute Wohnen ginge, hätten sie ja gar keine Arbeit mit mir. Verwöhnt bin ich auch nicht worden, ich hab den Kopf schon auch gewaschen bekommen. Sie haben es mit mir schon auch schwer gehabt, denn ich war es gewohnt,

mit dem Kopf durch die Wand ... und sie haben versucht, mich um diese Wände herumzuleiten. Damit war ich oft nicht ganz einverstanden. Mittlerweile bin ich nicht mehr so engstirnig und kann geradeaus denken, also ... sie haben schon irgendwo recht gehabt.

Hast du noch zu früheren Kolleg/innen der früheren WGs Kontakt?

Einige, ja: mit der Amela bin ich total befreundet. Die weiß alles von mir, die war auch bei mir bei meinem ersten Buben im Krankenhaus. Auch mit dem Felix, der wieder zu seinen Eltern nach Deutschland ist, habe ich Kontakt. Mit denen in Linz habe ich den Kontakt ein wenig verloren, weil da alles aufgelöst wurde, aber das tut mir jetzt auch nicht weh.

Aus der Tischlerlehre oder Kochlehre habe ich keine Freundinnen, das sind Arbeitskollegen. Friseurinnen haben „daweil“ zum Ratschen. Wenn du aber in der Küche bei den Maschinen stehst, da hörst du nicht, was der Kollege grad „angeschlagen“ hat, außerdem ist die Küche männerdominiert, da ist Sex an erster Stelle gewesen, was man beredet hat, wer wen wie lang und wie oft flach gelegt hat und nachher ist oft erst an zehnter Stelle die Arbeit gewesen, was man zu tun hat oder so ... aber mei, hat mich jetzt wirklich gestört. Kochen ist männerdominiert, da musst du gute Nerven, ein Durchhaltevermögen haben und stressresistent sein. Und wortgewandt: Du darfst nicht auf den Mund gefallen sein.

Finanziell schaut es bei mir so aus: Da ich den Abschluss im zweiten Bildungsweg mache, bin ich momentan daheim und arbeitsuchend gemeldet, vom AMS bekomme ich etwas, weil ich im Winter gearbeitet habe,

dann bezahlt mir die Mindestsicherung etwas, Alimente und Familienhilfe, so schlag ich mich um die Runden. Im Geld baden kann ich zwar nicht, aber es geht schon. Wenn ich allein wäre, hätte ich meine Lehre schon fertig und wäre irgendwo in der Weltgeschichte. In der Schweiz arbeiten kann ich nicht, da ich den Buben da habe. Wenn du ein Kind hast, kannst du nicht Vollzeit arbeiten, brauchst Kinderbetreuung, Unterkunft, musst deine zwei Tag frei haben und musst gscheit viel Geld verdienen, damit du dir das „derleist“. Ich habe momentan eine Tagesmutter, die ich aufs vollste Kontingent, also die 40-Stunden-Woche, ausgeschöpft habe. In der Zeit tu ich lernen, dann ist er ab und zu noch beim Papa, damit ich lernen kann. Und wenn ich wieder arbeiten gehe, werde ich die Tagesmutter weiterhin haben und mir eine Arbeit suchen, die hineinpasst.

Hast du mit der Mama Kontakt?

Ich habe mit meiner Mama und mit dem Papa Kontakt. Die zwei können sich zwar nicht schmecken, aber es ist ihnen wurscht, wenn ich mit der „Gegenpartei“ was tu. Der Mama ist ihr Enkelkind egal, sie hat die eigenen Kinder weggegeben und blablabla und drum kann ich es verstehen, dass sie bei den Enkelkindern auch diese Einstellung hat und keine Nähe spürt. Sie ist sehr kompliziert die Frau, aber sie ist meine Mama.

Es wär vielleicht alles anders gelaufen, wenn ich nicht auf der Welt wär. Dann wär vielleicht meine Mama noch mit dem Papa zusammen. Kind ist immer der Streitpunkt zwischen den beiden gewesen, vorher war alles heile Welt, eine rosige Welt. Das weiß ich von den Großeltern. Die Mama ist halt eine Frau, die einfach kein Kind in die Welt setzen hätte dürfen. Weil sie von Anfang an schon einen Knacks gehabt hat mit den Ner-

ven und so und mit jedem Kind ist halt noch mehr ein Knacks dazu gekommen. Ich verstehe ehrlich gesagt nicht, dass sie ... vernünftig war sie nicht ... weil ich hätte nach den ersten drei Kindern aufgehört, wenn ich die schon im Stich lasse ... dann setz ich nicht noch einmal zwei Kinder in die Welt und lass die auch wieder im Stich. Irgendwo hat da meine Mama einen ziemlich großen Dachsaden. Aber sie ist die Mama und wird die Mama bleiben, egal ob sie das aufgeführt hat, das ist so. Sicher kann sie sich sein, dass ich sie nicht pflegen werde, bis sie das Zeitliche segnet, weil dafür hat sie mir genug angetan.

Aber weißt du, was ich lieb find? Dass du versuchst, dein Vorarlbergerisch total zu unterdrücken.

Aber volle. Das kommt vielleicht daher, weil ich mit dir spreche.

Zwei Fragen habe ich noch: Was ist dein größter Wunsch?

... Gsund sein. Gsund bleiben. (Atmet tief durch) Für meine Kinder die Gesundheit. Das ist eigentlich der größte Wunsch von mir, dass meine Kinder einmal für gesund erklärt werden. Ich habe zwei Kinder und alle zwei Kinder sind krank. Auch das zweite Kind ist krank, der hat eine Hydronephrose beidseits, das heißt, er hat ein Nierenproblem. Die Blase ist ein runder Muskel, von der das von den Nieren in „Piesel“ umgewandelt wird und dann geht das hinaus. Männer haben Harnklappen, die sich öffnen, wenn sie müssen und sich schließen, wenn sie nicht mehr müssen. Das ist auch dazu da, dass sie, wenn sie einen Samenerguss haben, nicht gleichzeitig pieseln. Da muss also eine Trenn-

wand da sein. Bei meinem Kind ist es so gewesen, dass die Harnklappe angewachsen gewesen ist, also die hat sich nicht bewegen können. Im Mutterleib produziert das Kind Harn, hat nicht pieseln können, dadurch hat sich die Blasenwand so verstärkt, dass es in die Nieren hinaufgedrückt hat. Bis zur 37. Schwangerschaftswoche war alles normal, sie haben nicht gesehen, dass irgendetwas war. Nach der 37. Woche haben sie gesehen, dass sich die Niere mit Flüssigkeit langsam gefüllt hat. Der Arzt hat gemeint, vielleicht das Fruchtwasser, und sie haben mich einleiten lassen. Sie haben mich nach Innsbruck und haben mich dort entbunden.

Ja, und nachher ist er nach fünf Tagen heim mit mir. Nach zwei oder drei Monaten haben wir die OP gehabt, die Vorhaut wurde wegoperiert. Unter der Vorhaut sammeln sich Keime, die eine Harnwegsentzündung hervorrufen können und die Harnwegsentzündungen schaden dann noch einmal der Niere mehr. Und bevor wir eine Niere ganz abschließen, haben wir das machen lassen und dabei haben sie auch die Harnklappe geschlitzt, und seitdem funktioniert's. Mit drei Jahren müssen wir wieder nach Innsbruck, beten wir und hoffen wir, dass sich alles ein bisschen ausgewachsen hat und wir nicht wieder operieren müssen. Ja. Ist so. Meine Bettnachbarin im Krankenhaus, eine Gottfanatikerin, hat nach der Geburt meines ersten Kindes zu mir gesagt: „Der Gott schenkt die Kinder so, wie es eine Frau ertragen kann.“ Auf gut Deutsch muss ich dann so eine starke Persönlichkeit sein, dass ich zwei kranke Kinder leicht wegstecke. Ob das stimmt oder nicht, das stellt sich noch raus. Die Christine sagt auch, dass ich eine starke Person bin.



PEDRO

20 Jahre

Selbst eine schwere Krise kann zum Wendepunkt werden

Pedro besuche ich in Salzburg. Als ich zum Wohnblock komme, sehe ich bei den Fenstern einer Wohnung im ersten Stock mehrere Kameras. Überwachungsgeräte. Beobachtungsaugen. Da fühlt sich einer verfolgt, denke ich. Und: hoffentlich ist das nicht Pedro. Die Metallgelenke sind so angeordnet, dass der komplette Eingangsbereich und die Straße ums Eck voll kontrolliert werden können. Zu viele Kameras.

In Pedros Wohnung angekommen, eine Erleichterung. Es ist nicht Pedro, der so viele Überwachungsgeräte installiert hat. Seine Ein-Zimmer-Wohnung mit Küchenecke ist spartanisch eingerichtet. Spartanisch aber freundlich. Vorne, direkt beim Fenster, ist der Schreibplatz. Gegenüber ein schmales Holzbett. Hier darf ich Platz nehmen. Rückwärts, im dunkleren Bereich, befindet sich die Küchennische. Erinnerung an meine erste Wohnung: Auch ich hatte damals einen „Küchenschrank“ mit gestapelten Obstkisten improvisiert.

Ich bin mit 16 von der Jugendhilfe das erste Mal betreut worden. Das ist, weil ich bei meiner Mutter gelebt hab, meine Eltern sich scheiden gelassen haben und mein Vater die Obsorge erhalten hat. Mein Vater hat die Obsorge erhalten, weil meine Mutter eine psychische Vorbelastung hat. Das ist eine ziemlich komplizierte Geschichte. Mit meiner Mutter zusammenleben ist ziemlich anstrengend. Meine älteren Schwestern sind auch sehr früh ausgezogen.

Mein Vater wohnt im Lungau, ich bin in Salzburg in die Schule gegangen. Deshalb hat

es sich so ergeben, dass, wenn man alleine wohnt und erst 16 ist, kann man gar nicht ohne Jugendamt alleine wohnen. Eine Sozialarbeiterin vom Jugendamt war für mich zuständig und hat ihren Job ziemlich gut gemacht, damit ich einen Platz in der Wohnungshilfe bekomme. Als ich die Information erhalten hab, dass ein Platz frei ist, war ich 16. Die Wohnungshilfe ist selbständiges Wohnen. Man hat dort eine Betreuerin. Ich hatte im Laufe der Zeit verschiedene Betreuer, die haben es alle ein wenig anders gehandhabt. Aber grundsätzlich hat

man sich getroffen, die Betreuer haben geschaut, wie es geht, haben die Leistungen von der Schule abgefragt oder geschaut, ob in der Wohnung alles in Ordnung ist. Auch bei Behördensachen, mit denen man sich in diesem Alter noch nicht so auskennt, haben sie geholfen.

Am Anfang braucht man beim selbständigen Wohnen ein bisschen, bis man da reinkommt, regelmäßig die Wäsche zu waschen, ohne dass sich alles anhäuft, und die Sachen selbst zu machen. Ich war davor schon nicht so besonders engagiert und dann hat auch die Schule darunter gelitten. Und wenn ich nicht ganz zusammengekommen bin mit Haushalt und Schule habe ich versucht, mich abzulenken, habe gezockt, habe das ignoriert und bin dann nicht in die Schule gegangen. Die Betreuer haben das schon mitbekommen, aber ... irgendwie muss ich sagen, dass die Betreuer damit nicht so richtig umgehen konnten. Ich muss auch sagen, dass ich in der Wohnungshilfe der einzige war, der nicht eine Lehre gemacht hat. Alle anderen Jugendlichen, die dort waren, die habe ich ab und zu getroffen, wenn sie im Büro dort waren, die haben eine Lehre gemacht. Ich habe eine BHS gemacht, damals.

Mein erster Betreuer in der Wohnungshilfe hat einmal im Monat in die Wohnung geschaut, die spätere Betreuerin hat schon öfters in die Wohnung geschaut, ein- oder zweimal im Monat. Mit dem ersten Betreuer habe ich mich am Montag getroffen und wir sind Döner essen gegangen und haben über Fußball gesprochen.

Für mich war die Betreuung immer der störende Teil. Das Problem ist - und das geht in diesem Alter vielen so - wenn ein Jugendlicher das von den Eltern nicht mitbekommt,

ist es ihm völlig egal, ob er in der Schule mitkommt, für ihn zählt nur das Hier und Jetzt. Die Betreuer, die stehen einem ja auch nicht so nah wie die Eltern und sind auch nicht so durchsetzungsfähig und probieren das meiner Meinung nach auch nicht so. Und das nützt man dann einfach aus, man hat 'ne Wohnung und es schaut keiner, was man macht, und dann bleibt man einfach daheim und zockt irgendwas oder sauft sich dann zu oder irgendwie solche Sachen, weil keiner etwas sagt.

Wenn man nicht in die Schule geht ... das ist so eine Abwärtsspirale. Warum auch immer, wenn etwas ist und man war gestern nicht in der Schule, dann weiß man: So, ich hätt mich informieren müssen, was ich nachmachen muss, und das hab ich auch nicht getan, dann ist es viel härter, am nächsten Tag wieder in die Schule zu gehen und selbständig in der Früh aufzustehen, wenn man weiß, dass man am Vortag nicht da war, das geht das ganze Schuljahr so weiter. In der Wohnungshilfe habe ich glücklicherweise zwar bestanden, aber es hat mir im Gegensatz zu jetzt die Einsicht gefehlt, dass ich das für mich selbst mache und dass ich das einfach machen muss und es mir früher oder später auf den Kopf fällt, wenn ich das nicht mache. Das ist halt echt schwer für einen Jugendlichen, weil für viele nur das Hier und Jetzt und das Spaß haben zählt.

Ich war bis 18 in der Wohnungshilfe, zirka. Ich war in der 12. Schulstufe. Das ist dann auch die, die ich nicht positiv abgeschlossen hab. Es hängt damit zusammen, würde ich sagen, dass sich das so gestapelt hat, dass mich die Lehrer schon ein bisschen gutmüti-gerweise durchgelassen haben ... ich hab ja nicht viel getan. Dazu ist noch gekommen, dass in der HAK mit Italienisch abgeschlos-

sen wird und das war immer mein Problem. Ich habe von den Lehrern erfahren, wenn du es nicht schaffst, kannst du in die Abendschule wechseln, wieder ins vierte Jahr. Die Abendschule geht aber nur vier Jahre, daher hat man dort auch Italienisch, aber man hat dann dort den Abschluss. Das wäre also eine Möglichkeit zu verhindern, dass man ein Jahr verliert. Und das ist dann mein großes Problem geworden, weil ich das so machen wollte. Es ist im selben Gebäude, es ist alles gleich, es sind teilweise dieselben Lehrer. Von den Prüfungen, von der Matura ist alles dasselbe, auch die Studienmöglichkeiten. Das Problem war, dass gleichzeitig die Zeit in der Wohnungshilfe zu Ende gegangen ist, weil ich 18 war. Sie hätten zwar verlängern können, bis ich mit der Schule fertig bin, aber meine Betreuerin hat entschieden, dass sie mich abgibt.

Das Jugendamt und die Wohnungshilfe planen, wie es weitergehen kann. Das Jugendamt hat mir ein Schreiben für das Sozialamt aufgesetzt, dass ich noch ein Jahr für die Schule brauche. Das hätte ich sowieso gebraucht, denn meine Schulkollegen kamen ja in die fünfte und haben auch erst in einem Jahr maturiert. Ich hätte ebenfalls maturiert mit der Wiederholung der vierten Klasse in der Abendschule. Das Problem trat aber mit dem Sozialamt auf, das das nicht anerkannt hat. Sie sagten, das ist eine Abendschule für Berufstätige - in Wirklichkeit arbeitet fast niemand Vollzeit. Das Sozialamt fordert aber, wenn man Mindestsicherung beziehen will, muss man zum AMS gehen und sich arbeitssuchend melden. Das AMS trägt dich dann allerdings nur für Vollzeit als arbeitssuchend ein, du kannst nicht Teilzeit arbeiten. Das Sozialamt sagt, wir sind an Regeln gebunden, wir können das nicht ändern, das AMS sagt das auch.

Ich hatte durch das Herausfallen aus der Wohnungshilfe das Problem, dass ich auch keine Wohnung mehr hatte. Ich war knapp ein halbes Jahr obdachlos. Es hat ein wenig gedauert, bis ich mich obdachlos gemeldet habe, weil das bei mir überhaupt keine Priorität hatte, ich war irgendwo bei Freunden oder so und hab immer wieder nach Wohnungen gesucht. Ich habe nicht so oft auf der Straße schlafen müssen, meine Schwester war ziemlich hilfreich, ich habe oft bei ihr auf der Couch geschlafen, aber das wollte ich auch nicht, denn es war eigentlich ihr Arbeitszimmer und das war nicht so angenehm.

Das Problem war: Das Jugendamt war sich sicher, das Sozialamt wird das verstehen. Es ist ja so: Wenn ich in der Tagesschule geblieben wäre und das Jahr wiederholt hätte, hätte ich ein Jahr länger gebraucht, aber hätte trotzdem Mindestsicherung bezogen, ohne dass ich nebenbei hätte arbeiten müssen. Ich habe gedacht, dass sie das verstehen. Darum hat mir das Jugendamt ja auch das Schreiben aufgesetzt, dass es Sinn macht, dass ich für dieses Jahr Sozialhilfe beziehen soll, denn wenn ich das nicht so mache, brauche ich die doppelte Zeit für dasselbe und darf auch Sozialhilfe beziehen, aber es macht keinen Sinn. Für gar keinen. Das hat aber keiner anerkannt. Auch das Schreiben vom Jugendamt nicht, das hat gar nichts gebracht.

Ich weiß gar nicht, was passiert wäre, wenn ich mich nicht beim Sozialservice obdachlos gemeldet hätte. Das ist eine Non-Profit-Organisation in Salzburg, bei der man sich meldet, damit man als Obdachloser die Post dorthin bekommt. Ich bin dort regelmäßig hingegangen und die sind wirklich übel hilfreich. Die verweisen z.B. auch auf den Sozi-

almarkt, man kann einen Ausweis erhalten, mit welchem man billig Lebensmittel erhalten kann, solche Projekte fördern die. Die haben mir damals übel geholfen. Ich wusste gar nicht, dass die auch Wohnungen vergeben. Irgendwann war ich dort, um meine Post zu holen und sie haben gemeint: „Ja, wir haben eine freie Wohnung und bei dir scheint es dringend zu sein.“ Und von denen habe ich meine letzte Wohnung bekommen, die ich bis vor kurzem hatte und die haben mir ... na ja, „voll den Arsch gerettet“.

Ich habe leider das Jahr trotzdem nicht geschafft, weil ich die erste Hälfte des Jahres immer noch nichts getan hatte, weil ich ständig mit was anderem beschäftigt war, weil ich keine Wohnung hatte, weil meine ganzen Schulsachen irgendwo in Kartons waren ... ich bin schon zur Schule gegangen, aber nicht so regelmäßig, es war wirklich übel schwer, es hat mich auch voll fertig gemacht, weil ich ja wusste, ich wollte ja dieses Jahr wählen, um eine Abkürzung zu machen und es sah voll schlecht aus und ... ja ... ich hab dann schon einige Fächer abschließen können. In der Abendschule ist es so, die Fächer, die man positiv abgeschlossen hat, die muss man dann nicht mehr besuchen, insofern hatte dies schon auch Sinn. Ich habe ein Jahr in der Wohnung des Sozialservices gewohnt, das ist nur für ein Jahr vorgesehen und ist für Obdachlose als Möglichkeit gedacht, um wieder in ein geregeltes Leben zu kommen, und es hat wirklich übel geholfen, hat seinen Zweck voll erfüllt. Ich bin dieser Organisation sehr dankbar.

Betreut wurde ich dort auch, aber nicht im Stil der Wohnungshilfe. Für mich ist es schwer einzuschätzen, ob es, als ich 16 oder 17 war, der Pubertierende war, der sich nicht hat helfen lassen oder ob die Hilfe wirklich

nicht so kompetent war. Die Betreuer haben es sicher gut gemeint, aber für mich als Jugendlichen war das einfach irgendwie nur anstrengend. Z.B. hat meine Betreuerin, als sie bei mir in der Wohnung war und ich hatte die Gardinen meistens zu, auch am Tag, gemeint: „Da ist es ja voll dunkel, du bist depressiv“ und hat mich irgendwo zu einer Diagnostikerin gebracht und und und ... lauter solche Sachen, das hat mich damals nur genervt. Ich habe damals überhaupt nichts von der Betreuung gehalten, hab mit der Betreuerin überhaupt keine guten Erfahrungen gemacht, ojoj.

Die Betreuung beim Sozialservice hat wirklich geholfen. Der Sozialarbeiter hat einen Plan gehabt von den Behörden, hat mir gesagt, was ich wo sagen muss, mir geholfen, Mindestsicherungsanträge zu stellen und, als ich die Wohnung erhalten habe, mir gesagt, dass ich mich ummelden muss und lauter solche Sachen. Bei den Ämtern war es so wie mit der Schule: So wie ich mich dort davor gedrückt hab, weil es so voll unangenehm war, war es auch dort einfach übel schwer für mich. Der Betreuer des Sozialservice hat es so gemacht, dass ich das dann auch selbst gekonnt hab, also als ich jetzt in diese Wohnung gezogen bin, war das alles glatt wie Butter.

Ich habe mit 16 angefangen zu rauchen, also mich einzurauchen, und das hat topp funktioniert, um die Probleme wegzuschieben. Damals habe ich gedacht, ich bin zum ersten Mal in meinem Leben richtig glücklich, das wirkt am Anfang echt so wie die Lösung für alles und es dauert echt lange, bis man versteht, dass es alles nur schlimmer macht. (lacht)

Ich hatte keine Mindestsicherung, kein AMS,

keine Wohnung, gar nichts. Ich habe am Anfang einmal so einen Betreuungsplan vom Jugendamt gesehen. Es ist halt so: die Jugendlichen haben keinen Bock auf die Betreuung und die Betreuer sind anscheinend auch nicht pädagogisch kompetent genug, dass sie die Jugendlichen irgendwie erreichen. Die Jugendlichen kriegen keine Hilfe, verstecken ihre Probleme vor ihnen und so macht das ganze gar keinen Sinn. Das ist dann irgendwie Geldverschwendung.

Ich bin nicht so gut in Pädagogik, aber es fehlt sicher an den Umsetzungssachen. Das, was Jugendliche nervt, das brauchen sie ja im Endeffekt. Die Betreuer sagen - wie viele andere ja auch - du musst in die Schule gehen und so, das hört man so oft, aber wenn man das hört, das geht rein und raus, das ändert gar nichts. Wenn sie weg sind, denkt man, was die da labern. Natürlich ist Sozialarbeit ein anstrengender Job, aber es ist zu wenig, wenn der Betreuer sich denkt, ich sag es dem Jugendlichen und tu irgendwie das Schlimmste verhindern.

Bei der Wohnung hab ich auch übel Glück gehabt. Als ich obdachlos war, habe ich mich damals schon im Wohnungsamt in die Liste geschrieben. Also ich hab mich schon auch aktiv bemüht. Ich habe auch gehört, dass man beim Wohnungsamt übel lang warten muss, aber bei Fällen, wo es sehr dringend ist Kurz bevor ich aus der Sozialservice Wohnung ausziehen musste, habe ich einen Brief vom Wohnungsamt bekommen, dass mir eine Wohnung zugeschrieben wird ... und das ist jetzt die Wohnung. Es hat vom Timing her wirklich alles voll funktioniert. Gleich, als ich als Unterkunftslöser das erste Mal beim Sozialservice war, hat die Frau – sie war voll informiert - gleich viele Zettel gegeben, mit dem Textmarker alles angestrichen, ja, hier ist das Wohnungsamt, da gibt es noch drei weitere Non-Profit-Organisationen,

die Heimat Salzburg, die Wohnungsgenossenschaft und noch zwei andere Organisationen, ja, du nimmst das und das und das, tust alles kopieren, nimmst die Listen, das ist für den Sozialmarkt, da tust du dich anmelden und das hab ich dann auch gemacht. Das Sozialservice, das ist wirklich super. Ich hab mir gedacht, ich geh da halt einfach hin, die haben dort einen Postkasten und ich hol mir dort meine Post, aber die haben mir echt übel geholfen, mehr als das Sozialamt und das Jugendamt zusammen. Man muss aber dazu sagen, dass das Sozialamt das bezahlt. Ich glaub, das Sozialservice mietet die Wohnungen, ich glaub auch, man muss Mindestsicherung beantragen, das Sozialamt bezahlt im Endeffekt die Wohnung des Sozialservice.

Ich war in der Wohnung von März 2016 bis März 2017. Das Sozialamt hat wirklich, wirklich lang es mir nicht ermöglicht, ohne dass ich beim AMS arbeitssuchend gemeldet wäre, Mindestsicherung beziehe. Aber jetzt gehe ich seit geraumer Zeit zu einer Psychotherapeutin und seit nicht so langer Zeit einem Psychiater, der mir etwas gegen ADHS verschreibt. Das hat meine Leistung in der Schule deutlich verbessert. Hätte ich damals dieses Medikament gehabt, dann wäre ich gefühlsmäßig sicher durch die Schule gekommen. Der Psychiater und die Therapeutin haben das mitbekommen, dass mich das übel stresst, dass ich die Auflagen vom Sozialamt, nämlich AMS, erfüllen muss, um Mindestsicherung zu bekommen. Kaum steht irgendein Test, irgendeine Schularbeit an und das AMS fordert, dass ich zum Beispiel nach Hallwang fahr und mich irgendwo bei einem Unternehmen bewerb, wo ich 40 Stunden Lager machen soll ... ich hab immer geschaut, dass ich den Leuten klar mach, ich bin Schüler, ich geh in die Abendschule und kann nicht 40 Stunden machen, ich will auch denen ihre

Zeit nicht verschwenden. Man kriegt ja Briefe oder Emails vom AMS mit Stellenangeboten, man hat acht Tage Zeit, sich zu bewerben und wenn ich das nicht mach, dann wird einfach die Mindestsicherung gekürzt. Ich hab die ganze Zeit von Mindestsicherung und Familienbeihilfe gelebt und mein Vater ist auch verpflichtet, mir etwas zu zahlen, aber der Betrag ist nicht so hoch, das wird anscheinend prozentuell vom Einkommen berechnet. Das Problem ist, wenn man die ganze Zeit beim AMS gemeldet ist und keinen Job findet, dann stecken sie einen in einen Kurs. Einen Kurs allerdings ohne Perspektive. Das haben sie bei mir zweimal gemacht, aber ich muss sagen, ich habe so einen Kurs nie lange besucht. So ein Kurs beinhaltet die übelsten Basics, die ich in der ersten Klasse der BHS schon längst gemacht hatte. Niveaulos. Wir haben da Sachen am PC gemacht, das war so lächerlich für mich. Ich bin drin gesessen und habe gedacht: „Eigentlich muss ich für die Schule lernen und muss jetzt fünf Stunden am Tag hier ...“. Das ging damals, denn ich hatte Abendschule, aber am Vormittag einen Kurs machen, wo man gar nichts lernt, dann heimkommen, ein bisschen Haushalt, dann lernen für die Schule und dann Schule ... ich weiß nicht, vielleicht würde ich das jetzt packen, weil ich mein Leben viel mehr im Griff hab, aber in der damaligen Situation war es nicht zu bewältigen. Ich musste es aber machen, um die Mindestsicherung zu beziehen.

Jetzt haben mir der Psychiater, die Therapeutin und der psychosoziale Dienst bescheinigt, dass es für die Situation nicht produktiv ist, dass ich im Maturajahr bin und es nicht sinnvoll für meine Berufslaufbahn ist, wenn ich jetzt irgendeinen Kurs mache und ich nicht belastbar genug bin, das jetzt zu machen, weil die Matura jetzt viel wichtiger ist. Jetzt habe ich die Genehmigung erhal-

ten, bis zur Matura, also vier Monate, die Mindestsicherung zu erhalten.

Ich frage mich, warum dies nicht früher möglich gewesen ist. Die Situation und alles ist alles gleich, es hat sich nichts geändert. Wahrscheinlich liegt es daran, dass der Psychiater usw. mehr Druck machen konnte. Vielleicht hab ich damals auch geraucht, weil ich mich so total ungerecht behandelt gefühlt hab, damals. Vor allem, wenn man Klassenkollegen hat, die auch dieses Jahr wiederholen, aber die wohnen bei ihren Eltern und kriegen alles bezahlt und sie fahren zudem noch mit dem Auto in die Schule (lacht). Wenn ich so ein Leben hätte

Die Wohnung, in der ich jetzt wohne, ist sehr billig. Die Miete, es sind nur ca. 200 Euro, werden von der Mindestsicherung bezahlt. Von der Mindestsicherung kommen noch 400 Euro auf mein Konto, das ist übel Luxus. Ich möchte auch versuchen, Geld auf die Seite zu bekommen, denn wenn ich studieren will, erhalte ich keine Mindestsicherung mehr. In der anderen Wohnung habe ich weniger aufs Konto bekommen, weil die Miete der Wohnung höher war. Also, darauf sollte man echt schauen, dass man ganz minimalistisch wohnt. Kinderbeihilfe erhalte ich auch noch, mein Vater sollte auch noch etwas Kleines bezahlen, aber mein Vater bezahlt recht unregelmäßig. Sie hatten ein Haus, aber die Scheidung, die erst vor kurzem zu Ende ging, hatte ein langes Streitverfahren, dadurch ging sehr viel Geld verloren, sodass sie das ganze Haus weggestritten haben.

Kontakt mit den Eltern habe ich schon. Zu früher änderte sich der Kontakt aber extrem. Der Kontakt ist extrem unkompliziert, wenn man allein lebt und sich einfach so mit den Eltern trifft. Ich treffe einmal die Mama und einmal den Papa. Die Mama hat sich in der

Nähe eine Wohnung gekauft, ich besuche sie manchmal. Ich hatte in der letzten Zeit aber so viel nachzulernen, dass mein Hauptleben derzeit nur Schule ist.

Einer meiner besten Schritte war, dass ich das Rauchen aufgehört hab. Ich hab auch nicht mehr das geringste Interesse, zu rauchen. Das versuche ich auch, einigen meiner Freunde mitzugeben. Aber ich hab leider auch gecheckt, dass es die Leute selbst durchmachen müssen. Ich war ein ganz anderer Mensch, als ich über Jahre lang täglich geraucht habe, einfach so die Probleme wegschieben und Es ist auch wirklich nicht leicht, wenn man da mal drin ist, wieder rauszukommen. Rausgekommen bin ich, weil ich Probleme mit der Polizei bekommen habe. Es war nichts Gravierendes, aber es wurde behauptet, dass ich gedealt hätte. Ich hab in so einer Gegend gewohnt, hab ein paar Leute gekannt, die so was machen, hatte ein paar Verbindungen, es redet sich so schnell weiter, dann kommen ein paar Menschen, die was brauchen und ich bin mit denen einfach dort hingegangen und hab ihnen das gezeigt. Und irgendeiner von denen hat halt ausgesagt, der hat uns geholfen, das zu kriegen. Dann wurde gegen mich ermittelt. Oje. Dazu kamen die ganzen anderen Sachen, also ich hab das gar nicht brauchen können. Ich hab davon gar nicht profitiert, hab gar nicht viel Geld gemacht oder so, nur minimal verdient. Ich würde das nie noch einmal tun, weil es einfach lächerlich ist. Das sind nur Aufrundbeträge. Ich kauf für mich selbst, und weil die anderen Leute nicht wollen, dass ich jemanden mitbring, bekomm ich Mengenrabatt und der Mengenrabatt ist mein Gewinn. Also praktisch nicht in großen Mengen und für den Stress, den ich da bekommen hab, also das steht echt nicht dafür. Eingesperrt wurde ich nicht. Es war eine Hausdurchsuchung bei mir, sie hatten mein

Handy, sie hatten meinen Laptop, es war unheimlich anstrengend.

Es hört sich ein bisschen lächerlich an, wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte, würde ich den ganzen Scheiß lassen. Das ist jetzt extrem leicht zu sagen. Damals wusste ich noch nicht, wohin das führt. Aber damals war für mich alles so schwer und wenn ich rauch, ist das alles weg. Inzwischen bin ich echt dankbar, dass es passiert ist. Im Endeffekt ist nichts rausgekommen, die Kripo hat alles gecheckt und bei mir gar nichts gefunden. Sie haben gecheckt, das ist nicht so einer, nach dem wir suchen, so dass es für mich keine Folgen gehabt hat, außer dass es mich wachgerüttelt hat, das ist echt ernst und ich kann mir für die Zukunft übel viel verbauen. Ich habe wirklich gute Freunde. Ich könnte ihnen alles erzählen. In der Abendschule bin ich mit niemandem befreundet. Da gibt es nicht so eine Klassengemeinschaft. Lernen, auch Italienisch, könnte ich sowieso nicht mit einem Klassenkollegen.

Wenn du mich nach meinem größten Wunsch fragst Es ist so, es gibt so viele Probleme in der Welt, die voll schwer zu lösen sind, weil es so viel Menschen gibt, die voll kein Gewissen haben, das macht mich voll fertig. Ich habe viele Freunde, aber es ist voll schwer zu sehen, da gibt es die Menschen, die lernen und die, die rauchen sich ein und verschwenden ihr Leben. Es ist so schade, dass so viele Menschen ihre Probleme nicht erkennen und dann auch nicht lösen können.

Meine größte Sorge ... uij ... vor einem halben Jahr hätte ich gesagt, dass ich aufhör zu rauchen, aber im Moment passt alles, im Moment bin ich relativ sorgenfrei. Sogar, wenn ich die Prüfung nicht bestehen würde, weiß ich jetzt, was ich machen muss. Ich wüsste, welche Chancen ich nützen kann, damit ich diese nicht verlier.



MONA MARIE

22 Jahre

Auch bei massiven Problemen hilft die ambulante Übergangsbegleitung

Ich treffe Mona Marie in Wien in der Betreuungsstelle. Sie ist 22, ihr Händedruck ist so kräftig, dass ich „au!“ rufe. Überhaupt wirkt sie tatkräftig und bietet sich sofort an, mich in meinen Aktivitäten zu unterstützen. Helfersyndrom, wie sie lachend sagt. Sie erzählt, dass sie schreibt und sich gerne weiterbilden möchte. Ich verspreche ihr, sie dabei zu unterstützen.

Warum bist du als Jugendliche in die Betreuung gekommen?

Es hat viele Gründe, warum ich in die WG gekommen bin, aber ich red da schon seit Jahren nicht mehr darüber. Es waren viele Faktoren zu Hause bei meinen Pflegeeltern, ich habe bei Pflegeeltern gewohnt und es war eine komplizierte, verstrickte Geschichte und ich möchte es nicht so direkt erwähnen, warum und wieso.

Auch nicht, warum du zu deinen Pflegeeltern gekommen bist?

Wie ich zu den Pflegeeltern gekommen bin, kann ich schon erzählen. Aber ich kann nicht mit 100%iger Sicherheit sagen, dass dies die wahre Geschichte ist. Ich habe sie einmal von meiner leiblichen Mutter gehört, wobei man sagen muss, dass meine leibliche Mutter starke psychische Probleme hat und man nicht zu 100% sagen kann, ob das wirklich so war, wie

sie es erzählt hat, aber Teilaspekte stimmen bestimmt. Es war halt so: Ich habe bei meiner leiblichen Mutter und meinem leiblichen Vater als frisch geborenes Baby zu Hause gewohnt. Meine Mutter hat Probleme mit meinem Vater gehabt. Mein Vater hat Schizophrenie und ist Borderliner, er hat sich stark selbst verletzt und wollte sich die ganze Zeit umbringen, hatte die ganze Zeit Selbstmordgedanken und Sonstiges. Meine Mutter ist irgendwann ins Frauenhaus und hat mich bei meinem unzurechnungsfähigen Vater zurückgelassen. Der hat mich drei Tage versucht zu pflegen, war aber maßlos überfordert, während meine Mutter im Frauenhaus war und nicht mehr zurück nach Hause gekommen ist. Sie hat nur noch die Polizei dorthin geschickt, die irgendwie ihre Sachen geholt haben und so.

Mein Vater hat mich mit normaler Milch gefüttert, also mit Kuhmilch, was ja nicht geht bei ei-

nem Baby. Durch die Polizei oder so hat er mich ins Krankenhaus gebracht und von dort bin ich zu meinen Pflegeeltern gekommen. Die haben mich dort gesehen und zur Pflege genommen. Ich glaube, da war ich ein paar Wochen alt.

Wie lange bist du bei den Pflegeeltern gewesen?

Ich war von dem Alter von ein paar Wochen bis dreizehn bei meinen Pflegeeltern. Mit dreizehn, kurz vor meinem vierzehnten Geburtstag, haben sie mich dann ins Krisenzentrum gebracht.

Was ist das Krisenzentrum?

Es war ganz schlimm. Ich habe mit den Eltern viel gestritten und es gab diverse Probleme. Als ich wieder einmal zu spät nach Hause gekommen bin, hat mein Vater zu mir gesagt, dass er mich jetzt in das Krisenzentrum bringt, dass er mich nicht mehr in der Familie haben möchte. So in der Richtung. Dass er das nicht mehr schafft und dass sie das nicht mehr können. Ich habe die ganze Nacht geweint. Ich bin von der Schule zu Hause geblieben. Ich war ja damals noch schulpflichtig. Wir haben dann noch einen Pyjama gekauft und die nötigsten Kosmetikartikel. Ich hab nur geweint, ich war so fertig, total traurig. Ich wollte nicht weg von meinen Eltern, von meiner Familie, weil die mir viel bedeutet haben und das mein Zuhause war, in dem ich immer gewohnt hab, mein Leben lang.

Mein Vater hat mich dann mit dem Auto ins Krisenzentrum geführt. Es war einfach furchtbar dort. Erstens war es total ungewohnt, es waren viele Zimmer und lauter Leute und Kinder eigentlich, die aus Krisenfamilien kommen und die schwere Probleme haben, teilweise psychisch, teilweise sind sie traumatisiert, teilweise sind sie kriminell. Also da kommen alle Schichten und alle Facetten zu-

sammen in diesem Krisenzentrum. Ich war auch in keinem Einzelzimmer dort, ich hab mich sehr alleine gefühlt, ich hatte Angst, ich hab nur geweint, tagelang. Jeden Tag hab ich geweint. Ich musste dann natürlich auch gleich wieder in die Schule gehen, was mir auch sehr schwer gefallen ist. Im Krisenzentrum waren dann z.B. zwei Burschen, die waren kriminell, die haben ständig die Schule geschwänzt und Sachen demoliert, draußen. Und mit denen bin ich auch einmal mitgegangen. Ich hab mich überreden lassen, weil ich eben so einsam war dort und weil ich eben Anschluss gesucht habe. Und dann sind wir, das war am 22., zu einem Feld gegangen und da war so ein altes Haus. Und wir haben halt gedacht, dass das nicht mehr bewohnt ist und sie haben begonnen, mit Steinen die Fensterscheiben einzuschließen, dort bei dem Haus. Die haben mir auch einen Stein gegeben und ich habe ihn gehalten und wollte das eigentlich gar nicht machen. Ich war, wie gesagt, noch 13 zu dem Zeitpunkt und noch nicht strafmündig (was ich damals natürlich nicht bedacht habe, das war mir noch nicht bewusst, ich hatte noch nie etwas Kriminelles gemacht) und ich habe auch so eine Fensterscheibe eingeschossen. Das hat mein Vater erfahren, der war furchtbar wütend und deprimiert und hat gesagt, er habe gehofft, ich bessere mich in dem Krisenzentrum. Wo bei man sagen muss, dass sich da auch bei meiner Familie, nicht nur von meiner Seite, etwas hätte bessern müssen.

Ich habe mich teilweise morgens übergeben, weil es mir so schlecht ging. Ich hab nicht mehr gegessen, ich war deprimiert, depressiv und hab dort neun Wochen verbracht, bis zum letzten Gespräch. Da gibt's dann so Fallverläufe im Krisenzentrum. Natürlich versuchen die Betreuer im Krisenzentrum, dich zurück nach Hause zu führen. Also dass du

wieder zu Hause wohnen kannst. Dann gab es das letzte Gespräch und mein Vatter hat mir davor versprochen, dass ich wieder zurück nach Hause komm. Er hat gesagt, ich versprech dir, du kommst wieder zurück nach Hause, es wird dann vorbei sein mit dem Krisenzentrum und du kannst wieder bei uns wohnen. Und dann saßen wir irgendwie in diesem Raum, meine Mutter, mein Vater und die Betreuer vom Krisenzentrum. Und dann hat mein Vater plötzlich zu mir gesagt, dass ich in eine Wohngemeinschaft komm. Das war ein großer Schock, weil er mir anderweitige Dinge versprochen hat. Ich bin in mein Zimmer im Krisenzentrum gelaufen, meine Eltern sind nach, ich hab sie mit Kuscheltieren und so Kram beworfen, dann hab ich geschrien und hab gesagt, das könnt ihr nicht machen, ich hab geweint, ich war total enttäuscht, total traurig, das war wie der Weltuntergang für mich. Und dann hab ich gesagt, dass sie nicht mehr meine Eltern sind. Am selben Tag hab ich meine Großmutter getroffen, das ist die Mutter von meiner Pflegemutter, und seit diesem Tag war meine Oma dann für mich da. Wir waren beim Asiaten essen, und sie hat gesagt, Mona, ich bin für dich da, und die Oma ist eigentlich sowas wie der größte Familienersatz aller Zeiten, ja. Also die hat sich um mich gekümmert. Ich hab dann an den Wochenenden, während ich in der WG war, bei ihr schlafen dürfen. Die war immer da, wenn's mir nicht gut ging, die hat mir immer zugehört, die hat mit mir Sachen geregelt, die hat mir mal was gezahlt, weil ich auch sehr wenig Geld hatte, in der WG gibt's kaum Taschengeld, und gibt's kaum Möglichkeiten, weil der Staat finanziert einfach nicht so viel, weil es ja doch sehr viele WGs gibt. Meine Oma hat sich um mich gekümmert, ich hatte mit meinen Eltern ein halbes Jahr keinen Kontakt mehr, weil meine Eltern keinen Kontakt wollten, was mir aber noch immer

sehr schwer gefallen ist. Das ist so, wie wenn man etwas verliert, etwas Geliebtes, die Familie ... das ist so wie ein Tod, eigentlich. Es stirbt innerlich etwas und es stirbt auch so etwas für einen. Es war irrsinnig schwierig, damit abzuschließen, dass ich nicht mehr bei meinen Eltern leben kann und da waren ja meine Geschwister auch noch.

Wie viele Geschwister hattest du?

Meine Pflegeeltern hatten meinen Bruder noch in Pflege, er war auch ein Pflegekind, aber von einer anderen Familie. Er ist zwei Jahre jünger. Ich war die Älteste. Dann haben sie noch zwei leibliche Kinder bekommen, die waren weitaus jünger. Also meine Schwester ist jetzt 16 und mein kleiner Bruder ist 15. Ich bin 22. Meine Eltern dachten, – das war auch der Grund, warum sie sich Pflegekinder genommen haben - dass meine Mutter keine Kinder bekommen kann. Daher haben sie mich und meinen Bruder in kurzen Abständen in Pflege genommen und dann doch Kinder bekommen.

Als du in die WG gekommen bist, wie alt warst du?

Als ich ins Krisenzentrum gekommen bin, wurde ich 14. Ich habe dort sozusagen auch meinen Geburtstag gefeiert, halt nicht mit den Jugendlichen oder Betreuern. Ich war kurz bei meinen Eltern, hab meine Torte gegessen und musste wieder zurück ins Krisenzentrum. Ich hab meinen Geburtstag nicht so wahrgenommen, weil es war kein schöner Tag für mich, weil ich ja auch im Krisenzentrum war, ich war nicht in Feierlaune. Mir war echt nicht danach zumute.

Es war dann alles verstrickter. Ich habe im Krisenzentrum erfahren, dass ich in eine WG komme, da bin ich abgehauen aus dem Krisenzentrum. Ich war abgängig. Ich hab zwei

Freundinnen gehabt, die hab ich von früher gekannt, von der Schule, die haben im 22. gewohnt, bei denen hab ich Unterschlupf gefunden, weil ich in keine WG wollte und bin einfach weggelaufen und war dann abgänglich. Ich konnte dann bei der einen Freundin schlafen. Die Mutter der Freundin wusste dann irgendwann, dass ich weggelaufen bin, und sie hat mir erzählt, sie würde mich adoptieren. Sie hat sich um mich gekümmert, ich bin auch regelmäßig wieder in die Schule gegangen. Die Polizei hat mich auch gesucht, sie hat aber nicht in der Schule nachgeschaut, was ich sehr seltsam fand, aber ja Ich war dann insgesamt, glaube ich, drei Wochen abgänglich und die Mutter hat sich um mich gekümmert und ich habe abwechselnd bei der einen und dann bei der anderen Freundin geschlafen. Und eines Tages ist meine Oma in die Schule gekommen. Also meine Oma hat mich gefunden. Die wird in der Schule angerufen haben und halt gesagt haben, dass ich vermisst bin und dass sie mich sucht. Dann haben wir uns mit der Mutter meiner Freundin zusammengesetzt. Sie hat auch meiner Oma versichert, dass sie mich adoptieren würde. Und dann haben wir uns alle zusammengetan und sie haben mich in diese besagte WG, in die ich kommen müsse, gebracht. Ich bin dann dort vor der Tür gestanden vor dem Stiegenhaus und hab mich nicht reingetraut. Ich hatte solche Angst. Ich hatte wahnsinnige Angst. Ich wollte da nicht hin. Vor der Eingangstür standen auch die ganzen Jugendlichen, die in der WG gewohnt haben, haben mich alle angestarrt, ich bin mir vorgekommen wie im Zoo. Dann bin ich durchs Stiegenhaus raufgelaufen und bin dann in den letzten Stock gelaufen, habe mich dort auf die Treppe gesetzt und hab mich versteckt. Weil ich solche Angst hatte. Die haben ganz lange gebraucht, bis sie mich da wieder runterholen konnten. Dann bin ich in die WG rein und meine zwei Freun-

dinnen, die mich begleitet haben, sind noch mitgegangen und die Mutter von der Freundin und meine Oma. Das war einfach nicht mein Leben. Ich bin durch die Tür reingekommen. Es waren viele Kinder, alle unterschiedlich, die eine hat ausgeschaut – das war mein erster Eindruck – wie ein Junkie. Ich hab dann später erfahren, dass sie Grippe hatte, aber beim ersten Sehen dachte ich, das ist Junkie. Die andere hat mich gleich angequatscht, sie wurde aber im Laufe der Jahre dann eine gute Freundin von mir. Sie hat mich gleich angequatscht und unter ihre Fittiche genommen. Dann waren dort auch Burschen, es war eine gemischte WG. Ich war noch sehr jung und ich hab noch nie mit Burschen in einer Wohnung geschlafen oder sonstiges. Die Zimmer waren zwar getrennt, aber ich hatte kein eigenes Zimmer. Das heißt, ich musste mit einer fremden Person, die ich nicht kannte, die ich noch nie gesehen hatte, in einem Zimmer schlafen. Und das war dann auch mein Zimmer und ihr Zimmer. Das war auch schwierig, denn die war schon älter und hat die ganze Nacht telefoniert, und war laut und hat auf ihren Laptop geschaut, die war sehr resch und sehr dominant, es war total anstrengend und ungewohnt und ich war total verschüchtert und auch depressiv. Die WG war in Wien.

Im Laufe der Zeit, muss ich ehrlich sagen - es hat sicher ein Jahr oder eineinhalb Jahre gedauert - wurden die Leute immer mehr meine Familie. Das war dann auch so, dass ich gelernt habe, ok, auch Freunde können eine Familie sein. Das war dann eigentlich ganz schön. Wir haben viel Zeit miteinander verbracht, ich durfte länger wegbleiben als bei meiner Familie zu Hause, ich durfte mehr machen, ich hatte mehr Möglichkeiten, ich hab teilweise Gleichaltrige gehabt und auch wenn manche älter waren, der Altersunterschied war nicht so gravierend. In der ersten WG hatte ich auf

einmal viele Freunde und eigentlich eine coole Zeit, wobei ich das Zuhause bei meinen Eltern immer schmerzlich vermisst habe. Also ich habe immer daran festgehalten und immer, auch wenn ich bei meiner Oma geschlafen hab (da habe ich ein eigenes Zimmer), hab ich mir gewünscht, dass ich einfach dort bleiben könnte. Dass ich einfach bei meiner Oma bleiben könnte, dass ich einfach meine Sachen holen würde und bei meiner Oma einziehen könnte und dort leben würde.

Teilweise hatte ich das auch noch vor kurzem. Das habe ich erst vor kurzem überwunden, dass ich zum Beispiel auch schmerzlich meine Eltern vermisst habe, das Familienleben einfach, das Zuhause, das ich hatte. Weil ich hab meine Eltern sehr gern, ich hab sie wirklich lieb. Ich hab meine Geschwister lieb und das kann einem halt niemand geben, zwei Ansprechpersonen, die immer da sind, Eltern, die sich um einen kümmern.

Wie lange warst du in den WGs?

In der ersten war ich von 14 bis 17, also drei Jahre. Da aber die Betreuer wechseln, also du hast nie denselben Betreuer, sondern die wechseln im Vierer-Rad. Das heißt, alle vier Tage fängt das Rad wieder von vorne an. Die sitzen viel im Dienstzimmer, sie müssen sich um acht Jugendliche kümmern. Wir waren acht Jugendliche in der WG. Die haben nicht viel Zeit, haben viel Büroarbeit zu erledigen, und das ist halt nicht dasselbe. Du bist eigentlich fast immer auf dich alleine gestellt und ich habe zu denen auch kein Vertrauen fassen können. Ehrlich gesagt, zum Schluss dann vielleicht schon eher, aber ich hab denen einfach auch nichts erzählt von mir. Ja, eigentlich war ich auf mich alleine gestellt. Ich war zu dieser Zeit sehr verschlossen und wollte alles alleine regeln. Aber das wurde auch oft zur Belastung.

Warum bist du mit 17 aus der WG gegangen?

In dem Bau, in dem die WG untergebracht war, habe ich meinen damaligen Freund, nunmehr Exfreund, kennengelernt. Karlo war damals schon alkoholsüchtig. Ich war halt noch nicht reif und bin mit ihm zusammengekommen, vielleicht hat er mich auch ein bisschen gedrängt. Ich habe mich dann aber auch in ihn verliebt. Er hat viele Probleme gehabt und ich hab mich einfach nicht alleine gefühlt mit meinen Problemen. Ich hab dem zwar auch nicht so viel erzählt, aber ich hatte so ein Helfersyndrom, was ich jetzt vielleicht noch immer ein bisschen hab, und ich wollte ihm helfen. Das Problem war, dass der Karlo ein ziemlicher Psychopath war. Der hat oft im Bau randaliert, war ziemlich aggressiv, er hat mich gestoßen, auch Alkohol hat er getrunken, er hat eine Palette Bier am Tag gesoffen. Da kann man gar nicht mehr „getrunken“ sagen, er hat gesoffen. Der hat geraucht wie ein Schlot, war aggressiv, hat sich selbst tätowiert, hat sich auch mit meinem Namen tätowiert, der war besessen, der hat mich nicht mehr alleine gelassen. Dadurch dass er im selben Gemeindebau gewohnt hat, wollte er immer, dass ich am Abend zu ihm komme, nach der Schule. Das durfte ich von der WG aus, ich bin dann nur noch in seiner Wohnung gesessen.

Er hat mich dann gestalkt, wie ich Schluss gemacht hatte. Es war eine On-Off-Beziehung. Ich bin ihn nicht mehr losgeworden. Ich hab im Erdgeschoss gewohnt. Er ist in der Nacht vor meinem Fenster gestanden. Er war aggressiv, psychisch krank, ein total kaputter Mensch. Als es aus war, bin ich kurz danach ein paar Monate danach wieder mit ihm zusammengekommen, weil ich ihn nicht vergessen konnte, ich weiß nicht, was ich an diesem Menschen lieben konnte, es war auch ... ich kann es ehrlich nicht sagen ...

aber ich glaube, ich wollte ihm einfach nur helfen. Es war so: Da ist ein Mensch, dem geht es noch schlechter als dir, es ist unerklärlich, es war einfach nur so, es ist unerklärlich manchmal, so etwas.

Als ich wieder mit ihm zusammen war, hat er begonnen, Drogen zu nehmen. Er hat ganz harte Drogen genommen. Von Heroin bis zu den Psychopharmaka – er hat alles missbraucht, was Drogen betrifft. Der David aus meiner WG ist zu der Zeit in eine eigene Wohnung in den 20. Bezirk gezogen. Der David war wie ein Bruder für mich. Mit dem hab ich mich super verstanden. Der David ist mit sehr viel Geld ausgezogen, weil er hatte ein Erbe, das er mit 18 bekommen hat. Mit 18 zieht jeder aus der WG aus.

Das Problem war, dass Karlo dann in seine Wohnung mit eingezogen ist. In dem Haus, in welchem meine WG war, wohnte weiter oben im fünften Stock noch der Mikel. Der Mikel war ein Junkie. Also das war ein richtiger Junkie. Er hat den David und den Karlo in den Drogenkonsum hineingetrieben. Der David hat viel Geld gehabt. Der Mikel hat das gewittert und ist auch noch in die Gemeindewohnung in den 20. eingezogen. Die haben zu dritt dort gewohnt. Und ja. Dadurch dass der David Kontakt mit dem Karlo hatte, hab ich den David immer wieder gefragt, wie es dem Karlo geht. Und als ich dann zu David in die Wohnung gekommen bin, da saß da der Karlo. Ab dem Tag waren wir dann wieder zusammen.

Dann war ich einige Zeit die Trip-Sitterin, also ich habe aufgepasst, wenn die ihre Drogen genommen haben. Ich habe alles von der Drogenszene mitbekommen, ich hab gesehen, wie die Drogen gekauft haben, hab gesehen, wie die Drogen genommen haben,

hab gesehen, was sie verkauft haben in ihrer Wohnung und dass sie zu Drogen kommen. Ich hab gesehen, wie es bergab geht mit denen, wie die Wohnung immer versiffter wurde, da lagen Nudeln, Essen, alles lag am Boden, Bierdosen, auf den Wänden waren Graffiti, es waren keine Elektrogeräte mehr drinnen, weil sie alles verscherbelt haben, damit sie sich Drogen kaufen können. Weil natürlich das Erbe vom David schnell aufgebraucht war – bei dem Partyleben, das sie geführt haben. Zu dritt braucht man das natürlich noch schneller auf.

Ich war mit dem Karlo zusammen und hab die ganze Zeit auf ihn aufgepasst. Zu der Zeit war ich schon in der Lehre, Einzelhandelslehre habe ich begonnen. Der hat mich oft von der Arbeit abgeholt, aber ich hab ihn nicht direkt vor meiner Arbeit hinstehen lassen, weil der war oft auf Ersatzdrogen, die die Lippen blau machen, „Sumal“ heißen die. So konnte ich ihn nicht vor meine Arbeitsstelle lassen. Und das Bier hatte er auch noch in der Hand. Die sind zum Dialog gegangen, um sich die Ersatzdrogen zu holen, nur damit sie noch mehr Drogen nehmen können.

Und ich war dann wieder abgänglich, weil ich mit meinem Betreuer in der WG gestritten hab und bin zu denen in die Wohnung. Über zwei Wochen hab ich dort gehaust, mit denen in dieser Junkie-Wohnung. Zu der Zeit wurde dann auch der Strom abgestellt. Ich habe meine ganze Lehrlingsentschädigung verbraucht, damit ich denen Essen kaufen konnte und sonstige Dinge. Ich hab mich total um die gekümmert. Ich war zu dem Zeitpunkt 16 und war im ersten Lehrjahr zum Einzelhandelskaufmann, hab nach viel Suchen meine Lehre gefunden, war arbeiten und in meiner Freizeit hab ich mich nur um die drogensüchtigen Menschen gekümmert,

wo der David mir so verdammt wichtig, weil er mir wie ein Bruder war, wo der Karlo mein Freund war und wo der Mikel das Arschloch war, weil er alle reingezogen hat.

Dann irgendwann bin ich zurück in die WG, weil der David aus der Wohnung geflogen ist. Das heißt, es sind Leute, ich glaub vom Inkasso, gekommen. Die haben gerade noch Zeit gehabt, ihre Sachen zu packen, der Karlo konnte nach Hause zu seinem Vater, in den Bau, wo ich gewohnt hab, der Mikel konnte auch nach Hause und der David stand natürlich auf der Straße, weil er niemanden hatte. Das hat mir auch sehr leidgetan. Ich hab noch versucht, an Davids Vernunft zu appellieren in der ganzen Zeit, dass er aufhört mit denen, dass er die rauswirft aus seiner Wohnung, dass er keine Drogen mehr nehmen soll, dass er sich an die Schuldenberatung wenden soll, weil er schon so hohe Schulden hatte, dass er seine Wohnung dann noch behalten kann, wenn er sich Hilfe holt. Er hat nicht auf mich gehört. Ich bin wieder zurück in die WG. Die haben dort entschieden, dass ich erstens nicht mehr im selben Bau wohnen kann wie der Karlo und zweitens habe ich dann auch gesagt, weil ich ja so mit dem Betreuer damals gestritten hatte, es geht nicht mehr. Aber das war einer der größten Fehler in meinem Leben, dass ich dort ausgezogen bin. Nicht wegen meinem Exfreund, sondern weil die zweite WG, in die ich gekommen bin, einfach furchtbar war. Das war Wahnsinn, das war so eine schlimme WG. Die erste WG war ok, die zweite leider eine Insel des Grauens, sag ich mal. Das war eine WG für psychisch Kranke, es war wie eine geschlossene Anstalt, finde ich.

Wie viele Personen waren dort untergebracht?

Es waren sechs Mädchen, es war eine reine Mädchen-WG. Mit 17 bin ich dorthin gekom-

men, mit 18 musste ich dort wieder ausziehen und dieses eine Jahr war die Hölle. Sie haben mir diese WG so schmackhaft gemacht, haben gesagt, dort hast du mehr Geld, du hast ein eigenes Zimmer, du hast dies und jenes, aber es war dann alles furchtbar dort.

Wie ist es nach deinem 18. Geburtstag weitergegangen?

Mit 15 hab ich die Diagnose bekommen, dass ich manisch-depressiv bin, das heißt, die Stimmung wechselt immer wieder. Mit 18 musste ich aus der zweiten WG ausziehen, ich war froh, dass ich ausziehen konnte, weil es so furchtbar zuring. Die Mädchen haben sich die Hände aufgeschlitzt, die waren teilweise Borderliner, die haben in der WG randaliert, das heißt, kein Möbelstück war ganz. Die haben in der Nacht gegen Metalltüren getreten, ich konnte nicht schlafen, musste aber am nächsten Tag arbeiten - ich habe ja die Lehre gemacht und die Berufsschule. Die haben Sachen beschmiert, die haben geschrien, die sind auf die Betreuer mit dem Messer losgegangen.

Ich war das ganze Jahr, als ich in dieser WG gewohnt habe, kaum zu Hause. Ich bin nach der Arbeit zu Freunden, nach der Arbeit fortgegangen, nach der Arbeit irgendwohin gegangen, nur damit ich nicht nach Hause musste. Es war wie eine Notschlafstelle für mich, einfach damit ich ein Bett hab.

Dort waren insgesamt zehn Betreuer, das heißt, man hatte nie eine richtige Bezugsperson, weil die auch immer gewechselt haben, und die hatten diese Mädchen überhaupt nicht unter Kontrolle.

Als ich aus der WG ausgezogen bin, war ich noch ein Jahr in der Lehre. Ich bin ausgezogen, war aber sehr depressiv, weil ich

einfach nichts gelernt hab in dieser zweiten WG. Ich konnte nicht kochen, ich konnte nicht bügeln, ich konnte nicht aufwaschen, ich wusste nicht, wie man Amtswege regelt, ich kannte mich in Banksachen nicht aus. Ich hab mir nicht vorstellen können, dass ich von einem Tag auf den anderen alleine leben muss. Ich wusste nicht, wie man das macht, wie das geht, es war so eine große Verantwortung, dass ich so eine große Angst bekommen hab, dass ich das nicht hinkrieg. Dann hat mir die WG einen Betreuer organisiert, aber die hatten natürlich auch nicht jeden Tag Zeit. Sie waren schon da, aber ich musste vieles lernen, habe mich bei vielem nicht ausgekannt. Ich konnte zu der Zeit nicht einmal einen Reis kochen.

Ich war sehr depressiv und habe zuerst die ganze Wohnung vermüllen lassen. Ich war depressiv, bin nicht mehr aus dem Bett hochgekommen, ich war traurig, hatte Selbstmordgedanken, es war schwierig und ich hatte so wahnsinnige Ängste, dass jemand einbrechen könnte – weil eben der Karlo, mein Exfreund, früher in der Nacht oft vor meinem Fenster gestanden war und der ein Psychopath war, von dem ich mich mittlerweile aber getrennt hatte. Ich hatte einfach Angst, dass jemand die Tür eintritt, während ich schlafe, und jemand vor mir steht und mich absticht. Lauter solche Dinge.

Ich bin dann in ein Krankenhaus gekommen, wurde stationär aufgenommen. Veranlasst haben dies die Theresa und die Bea, sie waren meine Betreuer. Ich habe lange nichts gesagt und sie kannten mich auch nicht so gut, aber irgendwann ist es dann rausgekommen. Ich habe zu der Zeit auch keine Psychopharmaka genommen, weil ich, sobald ich in diese eigene Wohnung gekommen war, diese abgesetzt hatte. Das war auch ein Faktor, wa-

rum es bergab gegangen ist. Zudem habe ich zu der Zeit ziemlich viel gekiff't, davon kam dann auch diese Paranoia. Also ich vertrag das gar nicht mit dem Kiffen und es war halt auch ein großer Fehler.

Nach dem Krankenhaus habe ich mich so langsam mit dem Alleinwohnen angefreundet: Ich dachte mir, ich hab jetzt viele Freiheiten. Und dann hat meine Partyzeit begonnen. Ich war wieder ganz normal arbeiten, habe die Berufsschule und auch die Lehre positiv absolviert, also ich hab meinen Lehrabschluss. Ich hab dann begonnen Partys zu feiern. Teilweise mit falschen Freunden, aber ich will die Zeit auch nicht missen, das waren wirklich coole Partys ... ja ok ... wir hatten teilweise ein paar blöde Ideen: Wir haben zum Beispiel meine Wand im Vorzimmer mit Wasserfarben bemalt, was natürlich alles verronnen ist, eine Freundin hatte auch Leuchtfarben mit. Ich hab mittlerweile drüber gestrichen, aber es leuchtet immer noch durch. Ich wohn noch in der Wohnung, das ist meine kleine süße Prinzessinnengemeindewohnung. Sie hat 32 m², sehr gut aufgeteilt, in einer sehr ruhigen Gegend.

Ich werde immer noch betreut, jetzt von Jugend am Werk. Diese möchte ich einfach nicht missen. Die Betreuung ist eine Form der Unterstützung, man kann im Leben nicht immer alles alleine schaffen. Wenn ich Hilfe brauch, kann ich mir Hilfe holen, wenn ich nicht weiter weiß bei Amtssachen – das ist ja ein Dschungel, das mit den ganzen Ämtern, also das ist wahnsinnig kompliziert – oder mit den Finanzen. Sie machen mit mir eine Finanzaufstellung, damit ich schau, ob sich das ausgeht im Monat und sehe, wie viel ich ausbebe. Es gibt auch Zeiten, da seh ich meine Betreuerin weniger oder wir gehen einfach einmal ein Eis essen oder spazieren oder so. Ich finde es eine große Unterstüt-

zung, Theresa und Bea waren und sind für mich sehr wichtig, sie haben mir auch viel beigebracht und man kann nie auslernen im Leben. So muss sich auch meine Oma nicht um alles kümmern, weil sie ist ja schon älter und ich nehme ihr eine Last ab. Ich wurde durch Theresa und Bea und meine jetzigen Betreuer total selbständig. Ich krieg vieles alleine hin, kann mittlerweile kochen, also halbwegs: Das notwendigste Studentenessen krieg ich mittlerweile hin, es schmeckt auch ganz in Ordnung, ich krieg das mit den Finanzen viel besser hin. Ich weiß, wenn was beim Amt zu tun ist oder ich einen Brief erhalte, in dem steht „Sie haben eine Rückzahlung“, dass ich nicht gleich austicken muss, sondern in Ruhe das ansehen kann usw. ... lauter so Dinge. Und wenn es mir psychisch mal schlecht geht, kann ich meine Betreuer auch darauf ansprechen und wir können herausfinden, warum es mir schlecht geht und wir können gemeinsam eine Lösung überlegen. Der wichtigste Punkt ist ja, herauszufinden, warum es einem schlecht geht. Das ist ja nicht immer ganz so offensichtlich.

Hast du von früher, von der Schule oder den früheren WGs Freundinnen?

Von den WGs habe ich noch Freundinnen. Von der Mädchen-WG mit den psychisch Kranken habe ich keine Freunde, da habe ich auch nie eine Telefonnummer ausgetauscht. Von der ersten WG bin ich immer noch mit der Daisy befreundet.

Ich habe in der Zeit damals dreimal die Mittelschule gewechselt, weil ich aus diversen Gründen dreimal umgezogen bin. Da habe ich keine Freunde. Aber ich habe insgesamt einen sehr großen Freundeskreis, die Leute hab ich irgendwo anders kennengelernt, teilweise im Krankenhaus, teilweise waren es Freunde von Freunden. Mit meiner besten

Freundin Irin, ich kenne sie aus dem Krankenhaus, kann ich meine Sorgen teilen. Auch von der Einzelhandels-Berufsschule habe ich eine Freundin. Also ich habe wahnsinnig viele Freunde und wir sind eine große Familie.

Was arbeitest du?

Ich habe die Einzelhandelslehre abgeschlossen - ich habe bei einem Herrenausstatter gelernt – und habe ein Jahr im Einzelhandel gearbeitet, hab dann entschieden, dass ich mich umorientieren möchte, hab drei Monate ein Praktikum in einem Behindertenwohnheim gemacht und dort Erfahrungen im Sozialbereich gesammelt. Das hat mir auch gefallen, hab aber gemerkt, dass es von den Arbeitszeiten zu lang ist, dass diese Nachtarbeit nicht förderlich ist. Da waren teilweise Dienste von 12 bis 22 Uhr, das geht für mich nicht. Jetzt mache ich die Umschulung zur Bürokauffrau. Ich hab schon fast eine Praktikumsstelle in einem sehr kreativen Büro. Es ist ein soziales und kreatives Büro. Eine Freundin von mir arbeitet dort und sie sagte mir, dass sie dort jemanden für ein Praktikum suchen. Mit 99%iger Sicherheit kann ich dort ein Praktikum machen. Es würde mir dort sehr gut gefallen und noch dazu ist das Büro in meiner alten Berufsschule.

Hast du noch Kontakt mit deiner Familie?

Mit meinen richtigen Eltern habe ich absolut keinen Kontakt. Ich hab meine richtige Mutter mit 14 Jahren das letzte Mal gesehen, seitdem nicht mehr. Meinen leiblichen Vater habe ich, glaube ich, mit sechs Jahren zum letzten Mal gesehen, seitdem auch nicht mehr. Mit meinen Pflegeeltern habe ich noch Kontakt, besonders mit meinem Pflegebruder, der wohnt jetzt auch schon alleine. Er ist auch in einer WG aufgewachsen. Mit meiner Schwester und meinem anderen Bruder habe ich auch noch Kontakt, wir sch-

reiben uns auch. Aber meine (Pfleger)Eltern sehe ich eher sporadisch, denn mein Vater hat eine schwere Erkrankung, eine körperliche. Meine Mutter hat auch einen Schicksalsschlag gehabt, sie hatte einen Magendurchbruch, war lange im Krankenhaus und hat immer noch Probleme. Deswegen geht es nicht, dass ich zu oft bei ihnen vorbeischaue, da sie oft nicht können, Schmerzen haben und so. Aber ich sehe sie so alle drei bis vier Monate.

Was ist dein größter Wunsch?

... Mein größter Wunsch? ... (lacht) ... also, da muss ich kurz nachdenken ... mein allergrößter Also ich habe viele Ziele, denn ich bin ja ein Freund von Zielen, ja? Weil Ziele sind für mich erreichbarer als Wünsche.

Was ist dein Ziel, eines deiner Ziele?

Eines meiner Ziele ist, dass ich die Bürokauffraulehre erfolgreich absolviere, abschließe und dann einen Job hab, der mir Spaß macht, wo ich Freude dran hab und dass ich dann gern dort arbeiten gehe.

Und ein Wunsch? Was wäre ein Nach-denken-Sternen-greifen?

Ich hab mehrere Wünsche: Ich möchte mich gerne für psychisch Kranke einsetzen. Also ich möchte so etwas wie eine Sprecherin für psychisch Kranke werden und auch eine Website gründen, damit die Leute sehen: „He, psychische Krankheiten sind nichts Schlimmes. Das ist ein Mensch, so wie du und ich. So wie jemand, der Diabetes hat, der sich sein Insulin spritzen muss, ist auch ein psychisch Kranker etwas ganz Natürliches und Normales, kein Alien oder Sonstiges.“ Also, das möchte ich auf jeden Fall verfolgen, als Sprecherin für psychisch Kranke

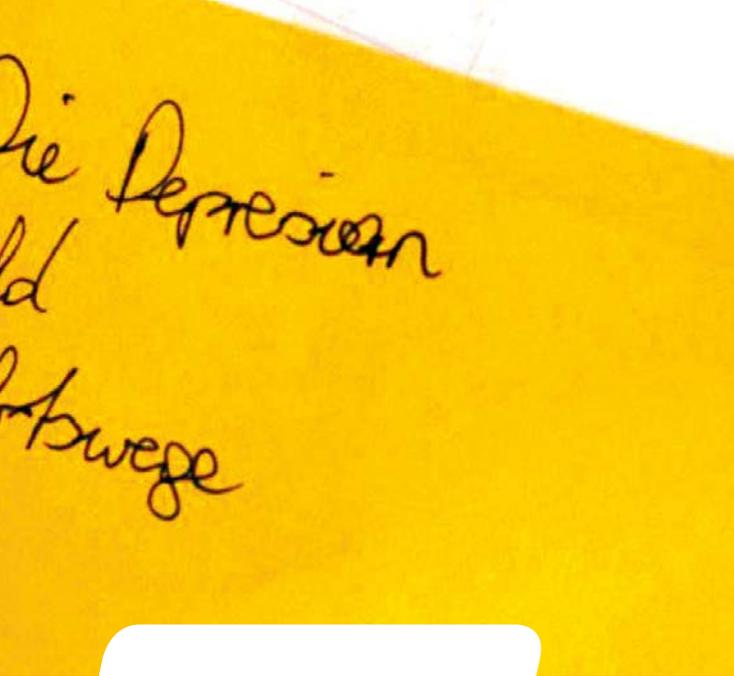
die Leute aufzuklären z.B. über manische Depression. Da denken sich ja manche, oh Gott, was ist das, ist die manisch, wenn sie depressiv ist oder ist die depressiv, wenn sie manisch ist, und dreht die völlig durch, wird die unzurechnungsfähig. Also einfach, dass die Leute darüber besser Bescheid wissen und auch die Betriebe und Dienstgeber Bescheid wissen, dass ein psychisch kranker Mensch genau dieselben Fertigkeiten haben kann oder hat wie andere. Sie sind oft sehr kreativ, auch sehr intelligent, haben sehr viel Lebenserfahrung, sodass sie jeglichen Job gut hinkriegen.

Und ein kleinerer Wunsch ist: Ich möchte unbedingt E-Gitarre lernen. Ich liebe Rock-Musik. Wenn das Geld da wäre, so eine E-Gitarre kostet was und auch ein Verstärker. Dann braucht man gnädige Nachbarn oder gute Kopfhörer, aber irgendwann mach ich das mal.

Und was ich auch verwirklichen möchte – aber das ist eh eines meiner Ziele und eh kein Wunsch: Ich möchte, nachdem ich länger gearbeitet hab, nach Neuseeland. Das ist mein großer Traum.

Was ist deine größte Sorge?

Ich bin ein Mensch, der viel nachdenkt und sich auch oft unbegründet Sorgen macht. Einfach weil ich draufgekommen bin, dass sich manche Probleme von selbst lösen. Meine größte Sorge ... also ich kann sagen, was meine größte Angst ist: Also das Schlimmste, das mir passieren könnte in meinem ganzen Leben, wäre, dass ich auf einmal niemanden mehr habe. Dass ich alleine wäre. Dass es niemanden mehr gibt, dass ich wie ein Einsiedler leben müsste, das wäre meine schlimmste Angst.



QURBAN

23 Jahre

Der fließende Übergang von der Jugendhilfe zur Selbständigkeit

Sagen Sie Kurbi zu mir, sagt Qurban, das ist die Abkürzung seines Vornamens. Eigentlich Qurbi, denke ich mir später, als er mir seinen Namen buchstabiert. Die Aussprache allerdings entspricht einem „K“, also „Kurbi“. Den Kontakt habe ich über Zoltan, Kurbis Sozialarbeiter. Wir treffen uns beim Bahnhof St. Pölten und spazieren ins Café, wo ich Kurbi verschiedene Fragen stelle. Er ist fröhlich, offen, interessiert. Zoltan unterhält sich in der Zwischenzeit an einem anderen Tisch.

Ich bin aus einer anderen Stadt in Afghanistan gekommen, ich hatte hier keine Familie, niemanden. Ich bin alleine hierhergekommen. In meiner Heimat hätte ich nichts erreichen können. Hier besteht die Möglichkeit, dass man etwas erreichen kann, wenn man will. Und ich will etwas erreichen. Meine Eltern sind vor 30 Jahren in den Iran geflüchtet, weil in Afghanistan Krieg ist. Ich bin im Iran geboren und habe auch dort gewohnt, bin aber Afghane. Ich habe afghanische Papiere.

Als Kind habe ich mit Papier immer Geld gemacht. Dann habe ich mit Goldstein ein Auto gemacht, ich habe immer Autofahren gespielt, und habe zu meinem Bruder und meiner Schwester gesagt, sie sollen Geld bezahlen. So habe ich mit ihnen gespielt.

Im Iran bin ich in der Früh bis Mittag in die Schule gegangen, von ein Uhr am Nachmittag bis ca. zehn Uhr abends habe ich Schuhmacher gelernt. Mit zwölf Jahren. Eines Ta-

ges ist der Papa plötzlich gekommen und hat gefragt, ob ich aus meinem Leben nicht etwas Besseres machen möchte. Ich sagte, ja. Am nächsten Tag kam ich schon weg. Er hatte alles organisiert. Wenn ich nein gesagt hätte, wäre mein anderer Bruder weggegangen. Das war so geplant. Meine Eltern wollten einfach, dass wir Kinder es besser haben. Mein Papa ist gelernter Maurer. Meine Mutter ist Hausfrau.

Es ist so bei uns: Wenn du etwas machen willst, dann entweder sofort oder nicht. Man muss sich schnell entscheiden. Für mich war es einfach. Ich habe gesagt, ich gehe. Ich habe unterwegs zwar ein bisschen geweint, sogar im Heim habe ich ein bisschen geweint, aber das war nur für einen kurzen Zeitraum. Für meine Brüder war es ein bisschen leichter, weil ich konnte ihnen ein bisschen helfen. Ich bin der Zweite, es gibt noch einen älteren Bruder, der ist mit seiner Frau in Deutschland, der Bruder, der nach mir geboren wurde, lebt in Schweden. Der vierte Bruder und zwei Schwestern sind zu Hause, im Iran. Jemand muss zu Hause bleiben wegen der Eltern, weil die werden nicht mehr jünger. Ich zum Beispiel war ein halbes Jahr unterwegs, der eine Bruder nur drei Wochen, der andere einen Monat. Damals war alles viel schwieriger. Ich bin 2009 gekommen, die anderen 2013, 2014. Ich bin vom Iran bis Istanbul, das war in zwei Tagen, dann nach Griechenland mit einem Boot auf eine Insel, von der Insel mit einem Schiff bis Athen. Dort habe ich zwei Tage in einem Park übernachtet. Dann bin ich auf die nächste Insel gekommen, ich glaube, es war Patras, dort habe ich gewartet, dass ich nach Italien komme, auf einem Schiff. Ich habe mich in einem Lkw versteckt und bin so nach Italien gekommen, nach Venedig. Das war ziemlich schwierig, da hab ich mir

einen Schlepper genommen, damit er mich versteckt in einem Lkw. Dort hat mich die Polizei festgenommen und in ein Heim gesteckt. Dort bin ich weggelaufen, denn mein Ziel war nicht dort. Mein Ziel war England. Aber England hab ich nicht geschafft. In Österreich war für mich Schluss. Ich war am Ende. Ich war müde.

Mein Papa hat vorher 2800 Euro bezahlt. Einen Teil hat er schon im Iran bezahlt und als ich am Ziel war, hat er den Rest bezahlt. Von Rom bin ich selbst bis zum Hauptbahnhof gekommen und habe mir dort ein Taxi genommen nach Traiskirchen. Von Traiskirchen wurde ich nach einer Woche ins Schloss Judenau gebracht, das ist ein riesiges Kinderheim, eine Jugend-WG, es wohnen dort knapp hundert Personen, nur Kinder, Kleinkinder auch. Es gibt verschiedene Gruppen: Mädchengruppen, Burschengruppen, vom Alter her eingeteilt in 5- oder 6-Jährige und Ältere. Wir waren in jeder Gruppe 12 oder 13 Kinder, in jedem Zimmer zwei Personen. Als ich hergekommen bin, habe ich kein Deutsch gesprochen, nix. Ich habe alles von Null angefangen. Ich wusste, dass es eine andere Sprache gibt, eine andere Schrift. Anfangs für mich war es sehr schwer, weil ich mit niemandem reden konnte. Aber dann hat es sich verbessert, als ich in die Schule gegangen bin, durch die Freunde. Deutsch habe ich in der Schule gelernt. Drei Klassen habe ich gemacht, ohne ein Zeugnis zu bekommen, dann ein Zeugnis. Ich habe die Hauptschule gemacht und dann den Polytechnischen Lehrgang. Dann habe ich mich beim Roten Kreuz engagiert, dort war ich eineinhalb Jahre und habe auch eine Ausbildung begonnen. Diese habe ich dann wegen meiner Arbeit, die ich gefunden hatte, abgebrochen. Aber ich bin noch immer beim Roten Kreuz, da bin ich jetzt zweieinhalb

Jahre. Ich bin noch bei einem anderen Verein, beim MS-Club, Multiple Sklerose. Da bin ich seit 2013. Ich betreue dort jemanden, der über 85 Jahre alt ist, wenn er Urlaub macht, bin ich seine Pflege. Dann nehme ich Urlaub und begleite ihn, da mach ich alles. Zum MS-Club bin ich über das Rote Kreuz gekommen. Ich wollte irgendetwas Soziales machen, dann haben die beim Roten Kreuz gesagt, dass das was wäre. Dort habe ich Freunde gefunden und ich mache das bis jetzt.

Das Polytechnische hatte ich mit 16 fertig. In diesem Zeitraum hatte ich keine Papiere, daher konnte ich auch nicht arbeiten. Ich habe erst später meine Arbeitserlaubnis erhalten. Durch meine Freunde habe ich das Rote Kreuz gefunden, so konnte ich freiwillig etwas machen, es waren immer Tätigkeiten mit älteren Personen, dann habe ich immer mehr gemacht, ich war dort in der Woche ca. 40 Stunden, das war freiwillig, ehrenamtlich, ohne Geld. Dann habe ich die Sanitäter-Ausbildung begonnen, habe sie bis zur Hälfte gemacht, dann die Arbeitserlaubnis bekommen. Ich wollte sofort arbeiten gehen, damit ich Geld sparen kann und habe den Führerschein gemacht, den ich für meine Arbeit gebraucht habe. Dann habe ich eine Wohnung genommen, ein bisschen Kredit wegen dem Auto aufgenommen und bin ausgezogen. Ich war 8 ½ Jahre in Schloss Judenau. Dann haben sie mir die Möglichkeit gegeben bis 19 ½ im Heim zu bleiben. Hier möchte ich dazu etwas sagen: Ich hatte immer eine Möglichkeit, die haben mir alle eine Chance gegeben, sie haben gesehen, dass ich gerne was tun möchte und sie haben mir die Chance geschenkt. Das war super, denn draußen, allein, schaffst du das nicht. Es ist ungefähr so, wie zu Hause zu wohnen. Ich bin dankbar dafür.

Feri, mit dem ich heute hierhergekommen bin, ist mein Betreuer. Ich habe ihn zwei Jahre als Betreuer gehabt und seine Frau Dani war auch meine Betreuerin. Dani hat mich fünf Jahre betreut. Ich war mit ihnen ziemlich gut. Wir haben ab und zu gestritten, aber dann war alles wieder gut. Wir haben darüber geredet, was war gut, was war falsch. Ich war auch nicht leicht, sag ich mal. Jeder Mensch ist nicht leicht. Es gab manchmal Probleme, aber wir sind gut angekommen.

Er hat mich betreut, solange ich im Heim war. Nun steh ich auf eigenen Beinen. Die Wohnung habe ich über den Makler gefunden, dafür musste ich 1000 Euro bezahlen, die Anmeldung bei der Gemeinde habe ich selbst gemacht. Der Makler hat die Wohnung gefunden, ich habe sie mir angeschaut, habe die Kautions bezahlt, die Einrichtung, alles Drum und Dran habe ich mit Onkel und Tante gemacht – ich sag zu Feri und Dani Onkel und Tante. Sie haben mich beraten, welche Wohnung ich nehmen soll, welche für mich am besten ist, die Grenze war für mich 600 Euro Miete, mehr nicht, dann sollte sie 60-70 m² sein, soll neu sein, nicht alt, sie haben mitgeholfen, von Anfang bis Ende, diese zu suchen und zu finden. Sie haben mich beim Einkaufen beraten, welche Küche, ich habe dann die Küche gekauft, alles neu. Ich muss sagen: Danke!

Ich habe den Kredit wegen dem Auto aufgenommen, weil ich nicht so viele Ersparnisse hatte, es war kein neues Auto, aber fast neu, es hatte so ca. 7000 km. Für die Wohnung musste ich keinen Kredit aufnehmen, da habe ich Geld gehabt.

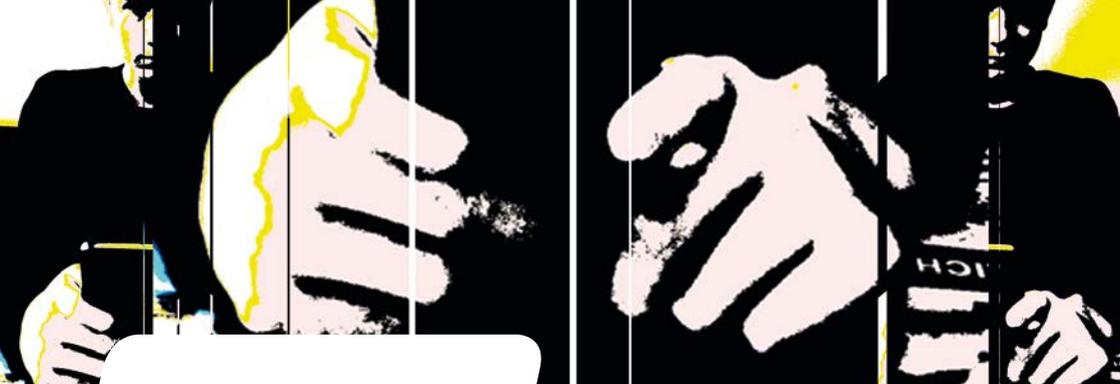
Von Judenau habe ich schon noch Freunde,

bei manchen ist es gut gelaufen, bei manchen nicht. Ich sage halt, jeder hat sein Leben in der eigenen Hand. Wir treffen uns regelmäßig auf einen Kaffee, sie kommen zu mir oder ich komme zu ihnen, das sind fünf bis sechs Personen. Beim Roten Kreuz habe ich mehrere Freunde.

Mein Ziel ist, eine Ausbildung als Pfleger zu machen, ich habe einen älteren Mann kennengelernt, der war beim Gesundheitsministerium und kennt sich aus. Er hat mir versprochen, mich zu unterstützen, wenn ich die Ausbildung mache. Bei der Firma, bei der ich jetzt arbeite, eine Fleischerei, kenne ich den Chef persönlich. Er ist sehr ok und ist am Boden geblieben, nicht abgehoben, wie viele andere Chefs. Bei meiner Arbeitsstelle stehe ich um dreiviertel vier auf, fange um vier zu arbeiten an, bis drei Uhr nachmittags. Dazwischen habe ich eine Stunde Pause. Ich arbeite im Monat 180 bis 185 Stunden, da bekomme ich grad einmal 1600 Euro netto. Davon muss ich 600 Euro Miete zahlen, die Versicherungen, Internet, am Ende bleibt nicht so viel. Es wird alles teurer, aber der Lohn bleibt gleich. Irgendwann später möchte ich eine Familie gründen.

Wenn ich Feri und Dani nicht gehabt hätte, wäre vieles viel schwieriger. Es ist für junge Leute wichtig, jemanden als Stütze zu haben, aber irgendwann muss man anfangen, selbst auf den eigenen Beinen zu stehen. Das ist ein gutes Gefühl. Wenn ich arbeiten gehe, kann ich mir auch etwas leisten, kann mir etwas zur Seite geben, mein Auto könnte kaputt gehen. Man muss selbst schauen, dass man auf den eigenen Beinen steht. OK, ich habe mehrere Leute, die mich unterstützen, aber wenn ich etwas selbst mache, dann ist es durch meine eigenen Kräfte. Das ist ein anderes Gefühl.

Ich habe über Telefon Kontakt mit meiner Familie, zweimal in den 10 Jahren war ich auch bei meiner Familie. Wenn es möglich ist, möchte ich jedes Jahr zu meinen Eltern nach Hause fliegen. Es sind aber doch 600 bis 700 Euro Flugkosten, dann musst du auch ein paar tausend Euro mitnehmen, es ist so, ich muss sagen, ich helfe meinen Eltern. Alles, was ich bis jetzt erreicht habe, habe ich erreicht durch die Eltern. Also ich werde ihnen immer helfen. Wenn ich nicht hinfliege, dann schicke ich das Geld so. Im Jahr sind das schon 5000 bis 6000 Euro.



LEON

22 Jahre

Draußen bleiben: Wenn die Rückkehr in die Jugendhilfe nicht mehr möglich ist

Ich treffe Leon in Klagenfurt bei einem Treffen mit Care Leaver. Leon spricht „sehr hochdeutsch“, es findet sich absolut kein Einschlag irgendeines österreichischen Akzents. Er spricht eloquent, geschliffen, anfangs sehr schnell. Für mich überraschend sind dann doch manche Äußerungen in dialektalem Slang.

Im Prinzipiellen kam ich vom Kriseninterventionszentrum in eine Wohngemeinschaft, als ich 16 ½ Jahre alt war. Ich hatte dort vier Monate verbracht gehabt, lernte dort u.a. auch Gitarre spielen und wurde mit viel Engagement weitervermittelt in eine andere Wohngemeinschaft.

Mit welchem Alter bist du in eine WG/Kinder-WG ge...

(unterbricht) ... mit 13 ½.

Warst du bis zum 13. Lebensjahr daheim?

Bis 12 ½. Am 13.3. des Jahres 2005 haben sich meine Eltern getrennt. Da war ich 13. Ich bin vorerst bei meinem Vater geblieben. Ein halbes Jahr später drauf hab ich mit meinem Vater fetzen ang'fangen, dann bin ich mit 13 zu meiner Mutter nach Österreich gezogen und wieder ein halbes Jahr drauf spä-

ter mit dem Stiefvater zum Fetzen kommen, was dann dazu geführt hat, dass ich mit 13 ½ ins Landesjugendheim kam und von dort an begann meine Geschichte allein.

Wie lange warst du dort?

Bis ich meine Schule abgeschlossen hatte. Ich bin dann mit 15 nach Steiermark weitervermittelt worden, hab dann dort u.a. einige Nichtkavaliersdelikte vollzogen, hab dort z.B. mit einer Gruppe von Jugendlichen - für das wir verurteilt worden sind - in einer Nacht mehrere Autos zerkratzt, einen Gabelstapler versucht zu klauen, einen Rasenmäher unbefugt in Betrieb genommen. Wir wurden dafür mehr oder weniger verurteilt, haben alle Bewährung gekriegt und seit dem Tag an bin ich für meinen Stiefvater eigentlich nichts anderes mehr als ein Verbrecher und mir wurde der gänzliche

Kontakt zu meiner Mutter untersagt. Mein Stiefvater kam mit mir nie zurecht. Ich habe während dieser Zeit auch mit meinem Vater sehr sehr wenig Kontakt g'habt. Mein Vater schrieb mir dann 2014: „Magst mir erklären, warum ich dein Foto bei der Polizei identifizieren soll?“ Bzw. die Polizei ist bei ihm g'wesn, ob ich das bin und so weiter (atmet tief durch). Ahhhhhhhmmmm ... jaaa ... bin eben von dort an nach Graz, dann in irgendeine andere Einrichtung für ein paar Monate, nochmal wieder nach Graz und von Graz dann ins KiZ und vom KiZ eben dann in die Wohngemeinschaft, von dort mit 18 auf die Straße und ... (atmet wieder sehr tief durch) ... ahhhmm ... ja ... in weiterer Folge bin ich dann in die Jugendnotschlafstelle gongan ... und ... (überlegt, spricht sehr langsam, traurig) ... und hab dann dort bis zum 21. Lebensjahr mehr oder weniger die Zeit verbracht und jetzt, seit einem Jahr, seit einem guten Jahr ... eben auf mich allein gestellt.

Nochmals zurück zum Stiefvater und zu deiner Mama: Kann die Mama nicht selbst entscheiden, ob sie dich treffen will?

Sie hat zwei oder drei Kinder mit ihm. Sie ist abhängig von ihm, damit sie überleben kann. Ich weiß nicht genau, wo sie wohnt. Aus verschiedenen Gründen würde ich das vermutlich aber auch gar nicht genau ... genau wie der Wohnort meines Vaters, er ist immerhin noch mein Papa, aber trotzdem ... event ... (lacht)

Hast du mehrere solcher „Kavaliersdelikte“ begangen? War dies eine Serie?

Nein, nein, nein, nein. Im Prinzipiellen war es nur das eine Mal, wofür ich dann auch verurteilt worden bin. Alles andere ist fallengelassen worden oder aus Mangel an Beweisen nicht vollzogen oder sonst etwas. Ich

hab mir eigentlich nichts weiter zuschulden kommen lassen bis auf eine Aktion in der Wohngemeinschaft, aber das is net so dramatisch gwesn. (schmunzelt)

Mit 18 warst du auf der Straße. Wo hast du gewohnt?

Eine Zeitlang habe ich im Wald gelebt, teils bei Freunden. Dann war ich bei jemandem, bei dem ich für mein Unterkommen gearbeitet hab. Ich wurde aus der Wohngemeinschaft mit 18 entlassen auf Grund dessen, weil ich immer abgänglich war. Ich hab das selber wollen mehr oder weniger. Nur – ich hab das net aussprechen wolln – im Endeffekt ist das komplett blöd gewesen und hab dann erst spät erkannt, dass es mir hätt eigentlich eine Hilfe sein sollen und keine Schikane. Das habe ich erst später realisiert. Deswegen bin ich auch heute hier und deswegen bin ich vermutlich auch der Einzige, der mit Ihnen so reden wollte zum Interview. Aber ich muss ehrlich sagen, selbst heute, weil ich so nervös war, hab ich mit meinem Nachbarn noch eine kommode Tüte geraucht. Das ist das ... weil ich war das erste Mal heute ohne jemanden von meinem Verein mit dabei. (lacht)

Ich bereite mich auch immer vor. Mehr oder weniger ist es bei mir a, dass bei mir durch verschiedene Umweltfaktoren eine Borderline-Erkrankung festgestellt worden ist und deswegen mach ich mir generell sehr, sehr viele Gedanken und deswegen beschäftige ich mich a mit dem Thema und deswegen hör ich dann a prinzipiell zu, um darauf dann eben was sagen zu können, um eben darauf dann Bestärkung oder ... Eigeninitiative mehr oder weniger zu zeigen.

Wie wirkt sich die Borderline-Erkrankung bei dir aus?

Die Borderline-Persönlichkeitsstörung ist schwer zu erklären. Wir sind eher depressive Menschen, eher Menschen, die in sich selber zurückgezogen sind oder ... das kann sich entwickeln ... es sind mehrere Faktoren oder Traumen mit dran beschäftigt, warum das ausbricht oder warum das so ist oder ... also zum Beispiel durch die frühe Trennung der Eltern, vielleicht mangelnde Aufmerksamkeit, meine Eltern waren zum Beispiel Zocker und ich hab selber relativ viel gegamed und Aber im Prinzipiellen sehr sehr viel haben sie mir dann eigentlich nicht mehr beigebracht. Ich hab gelernt, wie ich zum Beispiel meinem Bruder Pausenbrote mach und (Leons Stimme wirkt traurig, er versucht fröhlich zu wirken) Kaffee. Mein Bruder ist drei Jahre jünger als ich, er ist jetzt 19.

Aus deinen Schilderungen lässt sich schließen, dass deine Eltern bereits als sie dich bekommen haben in einem gewissen „abwesenden Zustand“ waren?

(Sehr schnell, hastig) Nicht gänzlich, so stimmt das nicht ... aaaahhhmm ... (überlegend) meine Eltern haben erst nach als ich ... keine Ahnung ... neun oder so war, haben die erst damit angefangen. Sie waren also keine Hilfe. Also sie waren weniger Eltern als sie vielleicht dachten.

Hattest du bis dahin eine für dich empfundene normale Kindheit?

Ich war oft draußen. Ich war schon früh oft draußen, bis spät am Abend, mit meinem Bruder und allein mit meinen Freunden unterwegs. Wir war'n gar net so oft daham dann ... und Schul hatt'n ma ja a und

Da ist dir vielleicht noch gar nicht so aufgefallen, was die Eltern machen?

(Atmet tief durch) ... (Pause) ... relativ ... also aufgefallen schon, aber ... was soll ma da-

gegen tun ... Aber das ist jetzt schon weit zurückgedacht und ich kann ma jetzt nicht mehr denken, was ich mir damals gedacht hab.

Als du aus der Wohngemeinschaft gegangen und herumgetingelt bist zwischen Übernachtungen im Wald und irgendwo bei Freunden, wärst du da gerne wieder zurück in die Wohngemeinschaft gegangen?

Ja. Ich bin auch immer wieder zu Besuch in der Wohngemeinschaft gewesen und hätt's ma scho gwunsch'n, aber es ging holt net auf Grund der momentanen Jugendwohlfahrtsregeln.

Als du auf der Straße warst, wie war das?

(Sehr, sehr schnell, fast überstürzend) Als ich auf der Straße war, hatte ich einen Kollegen, der ebenfalls Überlebensfanatiker war. Dementsprechend haben wir uns Unterschlüpfte im Wald gebaut, wasserfeste, wir haben selber Feuer machen können, ich hab sogar einen Bogen mitghabt, Herrgott!, ich hätt mir sogar Wild jagen können, das haben wir aber nicht gemacht, das wär dann illegal (lacht).

Als du mit deinem Freund herumgezogen bist, wie ist diese Wende passiert?

Dadurch dass mein Kollege Wasser in den Lungenflügel bekommen hat und auf Grund dessen extrem husten anfang und das Ganze hätte gefährlich enden können, sag ich jetzt mal, und wir gezwungen waren, in die JuNo zu gehen, die Jugendnotschlafstelle Klagenfurt. Die JuNo ist wirklich nur eine Notschlafstelle. Er hat sich dann wieder hingekriegt, nachdem er dort mehrere Tage geschlafen hatte, er ist ja relativ zäh, sag ich jetzt amal, aber im Prinzipiellen bin ich dann halt da geblieben und er is halt weitergezogen. Ich hab schon noch Kontakt mit ihm. Ich war bis

21 in der JuNo. Ich war am Tag über draußen, weil die WG erst am Abend wieder auf hat und in der Früh wieder zuschloss, und man dort essen konnte, man konnte sich vom Tag erholen und es war dann doch auch eine Hilfe, die ich öfters angenommen hab. Üblicherweise darf man 21 Tage da bleiben. Da sind Ziele vereinbart worden, was man in der und der Woche machen soll und unter diesen Konditionen hat man dann eben mehr oder weniger einen Antrag stellen können, dass man ein Monat hat durchbleiben dürfen.

Hast du eine Ausbildung abgeschlossen?

Ich habe im Landesjugendwohnheim den Hauptschul-Abschluss absolviert. Ich habe keine Lehre gemacht, ich bin aber allseits versiert und handwerklich bekannt, kann Elektriaken verlegen, bin vor einigen Jahren mehr oder weniger auch in die HTL Schule gegangen, auch Abendschule parallel dazu, und das, was ich mir persönlich dort noch gewünscht hätt, ist die Frage, warum kann man nicht parallel zur Abendschule a Mindestsicherung hob'n, weil man angeblich gleichzeitig nicht dem AMS zur Verfügung steht? I man, man kann ja trotzdem arbeitslos sein und trotzdem was für seine Bildung tun. Das is zum Beispiel a Aspekt, den i überhaupt net vasteh und den i in anam System von Kärnten net ganz tolerier. Einerseits möchte ma sich fortbildn, kann aber auf Grund dessen, dass ma nicht gänzlich dafür geeignet is, Abendschule UND Arbeit absolvieren, weil man das vielleicht nicht gelernt hat und weil man eben da dem AMS nicht 24 Stunden zur Verfügung steht. Meine werten Freunde ich sage euch: Wann ruft mi das AMS am Abend an, ja, bitte kommen Sie zu einer Besprechung?

Wie verdienst du derzeit dein Geld?

Ich bin derzeit Musiklehrer, Gitarrenlehrer

und Sänger und verdiene mein Geld so nebenbei als Straßenmusiker und gebe Stunden. Ich spiele seit 10 Jahren.

Kannst du damit überleben?

... Kurze Pause)... ja, es geht.

Wo wohnst du jetzt?

Ich falle in keines der Systeme, also nicht mehr ins Wohngemeinschaft oder Jugendnotschlafstelle. Ich bin am Überlegen mit meiner Freundin ... ah ... na ja, wir nehmen's in Angriff.

Hättest du eine Idee, was du als Ausbildung noch machen könntest?

Na ja, ich könnte noch viel machen. Wenn's gut läuft, kriege ich auf einem Schiff einen Job als Kellner. Ich steh voll auf Wasser. Ich hab mich schon beworben. Das ist nicht so gross angelegt, das ist ein privates Schiff. Es ist das einzige Schiff, das auf der Drau eine Rundfahrt macht und ist in der Nähe meines Aufenthaltsortes. Ich will mit meiner Freundin in Kärnten bleiben. Sie wohnt als Untermieterin in einer Eigentumswohnung. Wenn es klappt, werde ich öfters bei ihr sein, aber ich möchte es nicht schon vom Anfang an als etwas Fixes auslegen.

Hast du aus der früheren WG, aus den früheren Betreuungseinheiten noch Freunde?

Nein. Nur noch leicht über Facebook, sehr verstreut.

Hast du einen besten Freund?

Hmmm. Ja, auf jeden Fall, ich habe einen guten Kumpel, der mit mir durch Dick und Dünn geht, der ist schon kommod, dem kann ich auch meine Sorgen anvertrauen. Ich könnte ihn um vier Uhr morgens anrufen und sagen, du, ich hab eine Leiche, dann würde er mit der Schaufel kommen zum Ver-

graben. Ich könnte ihn auch anrufen, wenn ich Probleme mit meiner Freundin habe, das mach ich auch so. Handys sind dazu eine praktische Erfindung. Sonst habe ich keine weiteren „beste Freunde“, ich wähle mir meine Freunde sehr sorgfältig aus.

Hast du auch Umgang mit Ämtern? Kommst du da klar?

Mit dem Angebot der Nachbetreuung auf jeden Fall. Da wird mir Unterstützung geboten, weil viele Sachen weiß man einfach nicht, wenn man rauskommt. Man ist 18, man hat keine Ahnung, dass man vielleicht Mindestsicherung beantragen könnte oder einen Wohnungszuschuss oder what ever. Das sind einfach Dinge, die man von Anfang an nicht weiß. Da kann es schon nicht schaden, wenn man den einen oder anderen älteren Herrn oder Dame dort hat, die das eben weiß, die einem das auch mitteilt ... kann natürlich auch eine komplett junge Person sein.

Ist die Betreuung, die dir jetzt weiterhilft, ganz neu oder kennst du den Betreuer schon von früher?

Ich kenne von der Wohngemeinschaft alle Betreuer. Also ich lerne immer die neuesten kenne. Ich bin des Öfteren auch an Stammtischen, habe auch immer noch persönlichen Kontakt mit beiden Bezugsbetreuern und ein extrem gutes Verhältnis. Ich hab das aus der früheren Situation mitgenommen. In vielen Hinsichten ist es schon ein Familienersatz.

Die Ansprechperson, die mich jetzt betreut bzw. coacht, ist auch aus der Wohngemeinschaft, ist aber nicht meine frühere Bezugsbetreuerin. Wir haben sie heute schon im Fernsehinterview gesehen, die für Pro Mente

genannt worden ist, wer aufgepasst hätte, das ist die Jutta Reichenhauser, schwarze Haare, mit einem Bommel.

Herkunftsfamilienkontakt hast du keinen und erhältst somit auch keine Unterstützung?

Keinen Kontakt. Keine Unterstützung.

Wo könntest du am ehesten Unterstützung brauchen?

Was die finanzielle Lage angeht, Wohnungssuche bzw. Beschäftigung wird mir Unterstützung angeboten und ich nehme dieses Angebot auch in Anspruch.

Was ist dein größter Wunsch?

... Sie werden lachen: Familie. Selbst eine eigene Familie zu haben. Auf die alte Familie kann ich pfeifen, die ist für die Fisch.

Was ist deine größte Sorge?

... (Sehr still, traurig) ... Selbiges alles zu verlieren, was man bisher hat.

Du hast gesagt, du hast eine Freundin, ist das ...

(unterbricht) ... für mich genauso eine Ansprechperson, wenn's darum geht, hei, mach ma was, tun wir Arbeit suchen, hei, das is eine Dame, die tritt einen schon a bissl in Oasch und das passt schon so (lacht). Sie selbst ist Kleinkindbetreuerin. Hat bei einem Kinderhotel die Führung g'hobt. Superintelligentes Mädchen. Wenn ich meine Freundin auch dazu zählen darf, habe ich zwei beste Freunde. Wenn sie hier Freunde und Freundinnen hätte und mit ihrer Clique ausginge, sicher würde ich da mitgehen. Warum nicht? (lacht) Es geht nach dem Motto: Hau di her, dann samma mehr.

EPILOG

„Zwei Dinge sollen Kinder von ihren Eltern bekommen: Wurzeln und Flügel.“

J. W. von Goethe

Die gesammelten Biografien machen sichtbar, dass junge Erwachsene mit Kinder- und Jugendhilfeeinfahrung keine homogene Gruppe sind. Die Kindheit und Adoleszenz, sowie die sozialen Orte, an denen diese Phasen verlebt wurden, haben die jungen Menschen geprägt – mit guten und weniger erfreulichen Erfahrungen. Auch die Zeit im „Ersatznest“ der Kinder- und Jugendhilfe wirkte ambivalent, insofern die „KuckucksKinder“¹ dort ihren Platz fanden: Die Kinder- und Jugendhilfe brachte Sicherheit und Unsicherheit. Sie ermöglichte Chancen und impliziert Chancenungleichheit. Sie bot Zugehörigkeit und erzeugte ein Anderssein. Sie ermöglichte Beziehung, Freundschaft, Bonusfamilien oder Gemeinschaft und war verantwortlich für den Verlust von sozialen Kontakten. Sie eröffnete Perspektiven und verschloss gesellschaftlich anerkannte Normalität. Sie war ein Ort des Ankommens und ein Ort des Gehens. Sie machte die Adressat/innen sichtbar und forderte ein Verstecken des mit Stigma behafteten Lebensortes.

Im Hinblick auf die Kinder- und Jugendhilfe wird häufig eine Frage außer Acht gelassen: Wie gut können die bereits im Vorwort als „Kuckucke“ bezeichneten Care Leaver nach ihrem 18. Geburtstag, nach dem Ende des betreuten Wohnens, nach Beendigung eines Schulabschlusses, einer Lehre, Ausbildung oder nach der Entscheidung eigenwillig aus dem Nest hüpfen, fliegen?

Hier lässt sich ein Paradoxon verorten: Kinder werden von Eltern empfangen, die im Laufe der Zeit nicht adäquat für ihre Sprösslinge sorgen können, Eltern, die versterben oder kein förderliches Umfeld schaffen können. Die österreichische Gesellschaft reagiert auf dieses Phänomen, fühlt sich verantwortlich und bietet Angebote. Angebote bis zum 18. Geburtstag oder dem leistungsorientierten Erwerb formaler Ausbildungs- oder Schulzeugnisse. Für das Ende des Angebotes spielt es keine Rolle, in welchen sozialen Netzwerken die jungen Menschen zu diesem Zeitpunkt eingebunden sind, wie die gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen (u.a. Liberalisierung des Arbeitsmarktes, Veränderung des jungen Erwachsenenalters: „25 is the new 18“) und wie die biografischen Erfahrungen diese jungen Erwachsenen geprägt haben. Die Verantwortung endet über Nacht. In der Regel findet das Entwachsen junger Menschen aus einem gefestigten Netzwerk wie z.B. der Herkunftsfamilie nicht ad hoc, an einem festgelegten Tag, statt. Es ist ein fließender Übergang – ein Prozess, der nicht als Moment des „leaving care“ wahrgenommen wird, sondern als eine fortlaufende Form des „changing care“. Dieser Prozess ist nicht standardisiert oder irreversibel. Er richtet sich nach der bereits erworbenen „Flugtechnik“, den Talenten und Fähigkeiten der „jungen Vögel“ und fordert nie eine gänzlich isolierte Unabhängigkeit, sondern eine Veränderung der bereits vorhandenen Beziehungen, sowie ihrer Funktionen und eine neue Einordnung im gesamten „Vogelschwarm“.

¹ In Anlehnung an das Vorwort: Kuckucke lassen ihre Jungen in fremden Nestern aufwachsen.

Care Leaver - aus dem Nest geworfen – sind am Boden Gefahren ausgesetzt, müssen ums Überleben kämpfen und sind beim Fliegen lernen auf sich alleine gestellt. Manche schaffen es nicht, andere schaffen es. Alle stehen vor der besonderen Herausforderung des „alleine gelassen Werdens“ nach Beendigung der Kinder- und Jugendhilfe, während sich bei den Gleichaltrigen in der Regel ein „changing care“ im Hinblick auf die engeren Unterstützer/innen einstellt, das eine wesentliche Bedeutung für die Gestaltung des eigenverantwortlichen Lebens hat. Ein Appell an die Gesellschaft und in deren Vertretung an die Kinder- und Jugendhilfe ist daher nicht zwingend eine Verlängerung von kostenintensiven Erziehungshilfemaßnahmen. Wohl aber sind die Akteur/innen der Kinder- und Jugendhilfe laufend gefordert, ihre Konzeptionen zu hinterfragen und das „care leaving“ in ein „care changing“ zu verwandeln, das sich an den bereits erworbenen Talenten, Fähigkeiten, Ressourcen sowie Herausforderungen und Bedürfnissen der jungen Erwachsenen orientiert. Denn wenn die Kinder- und Jugendhilfe es schafft, Wurzeln zu festigen und Flügel zu reparieren, dann sollten die jungen

Erwachsenen bei ihren ersten Flugversuchen nicht schon wieder im Stich gelassen werden, während Gleichaltrige in der Regel angefeuert, bejubelt, aufgefangen und angestoßen werden. Aber es ist wesentlich, sich nicht nur an die Kinder- und Jugendhilfe zu wenden. Diese kann ein Auffangnest bieten, doch das alltägliche Leben spielt sich in Bereichen wie Bildungsinstitutionen, Erwerbsarbeit, Vereinen, Freundes- und Bekanntenkreise – in der Gesellschaft – ab. Es braucht subtile gesellschaftliche Sensibilität für die Lebensbedingungen von Care Leavern, damit sie nicht strukturell benachteiligt werden und auch selbstbestimmt ihren Platz und Raum in der Welt einnehmen können. Erziehung und Einbettung von Kindern und Jugendlichen in die Gesellschaft ist nicht nur ein Auftrag an biologische Eltern oder professionelle Erzieher/innen. Es ist ein gesamtgesellschaftlicher Auftrag, der nicht im Sinne einer „totalen Institution“² auf die Kinder- und Jugendhilfe abgeschoben werden darf.

2 Ervin Goffmann 1973: *Asyle*

Maria Groinig, MA

wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Bildungschancen von Care Leavern“ unter der Leitung von Prof. Dr. Stephan Sting

Part of „be the change“ - international care leaver youth exchange, Vienna 2016
Informelle Begleitung von Menschen mit Kinder- und Jugendhilfeerfahrung
Alpen-Adria-Universität Klagenfurt

Erika Kronabitter, 1959 geboren, Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft, Germanistik und Kunstgeschichte. Lebt in Vorarlberg und Wien. Arbeitet in den Bereichen Literatur, Bildende Kunst und Video. Organisiert seit 15 Jahren den Feldkircher Lyrikpreis. Hat den Literaturbahnhof Feldkirch konzipiert.

Mehrere Preise, u.a. 1. Prosa-Preis Brixen Hall, Theodor Körner Preis, Anerkennungspreis des Landes Vorarlberg, Preis der Sozial Marie. Workshops und Lehraufträge für Kunst und Kreatives Schreiben für Kinder und Erwachsene (Kreatives Schreiben, Mini-Dramen, Schreiben als Ressource, Autobiografisches Schreiben, Schreiben mit Kindern, Schreiben mit Senior/Innen, Video und Literatur, Wort und Klang, ...).

Schreibt Lyrik (u.a. „Dekodierung der Dekaden“, Edition Art Science) und Prosa (u.a. „Mona Liza“, „Viktor“ und „Nora. X.“, Limbus Verlag; „La Laguna“, Verlag Wortreich). Kinderbücher: „Sarah und die Wolke“ (erhielt den Preis der Sozial Marie) und „Franz und der Regenschirm“, Edition Art Science (Buchbestellungen direkt bei e.kronabitter@outlook.com). www.kronabitter.com

*Du weißt ja nicht, wie es anders wäre,
du merkst nur, dass es anders ist.
Du lachst. Ich habe nie dazu
gehört. Nirgends.*

